This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

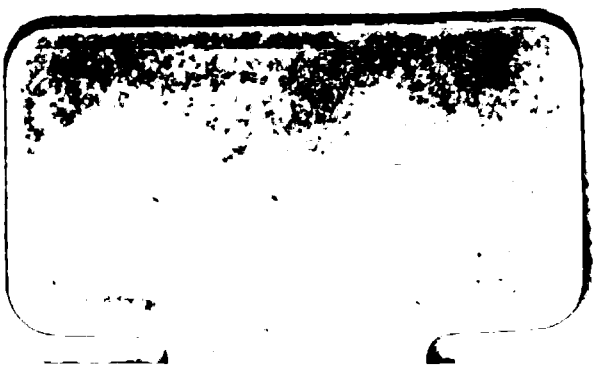
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

# Rodenberg's Gedichte.

Vet. Ger. III. A. 52.c



L358/.1487

gb

2065/ Mock

# Gedichte

von

## Julius Rodenberg.

Mit einem Stahlſtich, gezeichnet von Ernſt Hartmann,
geſtochen von Adolf Fesca.

# Gedichte

Julius Mosenberg.

Berlin.
Duncker & Humblot.
1864.

# Gedichte

von

## Julius Rodenberg.

Berlin.
Oswald Seehagen.
1864.

TAYLOR INSTITU
LIBRARY

# Inhalt.

## Erſtes Buch.

### Primulae veris.


| | Seite |
|---|---|
| Die reinen Frauen | 5 |
| Feenreigen | 7 |
| Ich liebe, was fein iſt | 8 |
| Junges Blut! | 10 |
| Um Mitternacht | 12 |
| Mondenſchein | 13 |
| Notturno | 15 |
| Wach auf, Du ſchöne Träumerin! | 18 |
| Blühendes Thal | 19 |
| Stirb Lieb' und Freud'! | 20 |
| Ave Maria! | 22 |
| Scheiden | 23 |
| Lebe wol, mein theures Leben | 24 |
| Auf ewig Dein! | 26 |
| Ade! | 28 |
| Beim Wandern geſungen | 30 |
| Der fahrende Schüler ſingt | 31 |
| Einſamkeit | 33 |

Seite

So weit! . . . . . 35
Ein Lied in der Nacht . . . . . 37
Scheiden und Wiederkehren . . . . . 38
Das Glück ein Traum . . . . . 39

## Die Jahreszeiten.

Märzgesang . . . . . 43
Wär' es nur bald . . . . . 45
Warte noch! . . . . . 47
Wenn die ersten Rosen blühn . . . . . 48
Thauwind . . . . . 49
April . . . . . 51
Frühlingssonne . . . . . 52
Muntrer Bach . . . . . 54
Lustiger Vogel . . . . . 56
Welt-Anschauung . . . . . 58
An die Abgelebten . . . . . 59
O Welt, Du bist so wunderschön! . . . . . 61
Mainacht . . . . . 63
Maienwonne . . . . . 64
Der schlimme Mai . . . . . 65
Zwischen den Zeilen . . . . . 67
Der betrübte Jurist . . . . . 68
Schlehenblüth' und wilde Rose . . . . . 70
Johannisnacht . . . . . 71
Der liebe, schöne Herbst ist da! . . . . . 73
Herbstoffenbarung . . . . . 74
Herbstabend . . . . . 75
Herbstlieder
I. Frühlingsgrün und Sommerpracht. . . . 77
II. Das ist ein Wetter, wie ich's mag! . . . . 79

Seite

III. Die ſchönen Zeiten ſind vergangen. . . . . 81
VI. Nächtig rauſcht es durch den Wald . . . . 83
Zeit und Ewigkeit . . . . . 84
Sei dennoch unverzagt! . . . . . 85

## Das Meer.

Hymne . . . . . 89
Des Morgens auf dem Falm . . . . . 91
Hinüber! . . . . . 92
Sonntag am Meere . . . . . 94
Morgenſtunde . . . . . 96
Windſtille . . . . . 98
Mit gutem Fahrwind . . . . . 99
Herbſt im Meere . . . . . 100
Sonnenuntergang . . . . . 102
Abendroth . . . . . 104
Meeresdämmrung . . . . . 106
Marie vom Oberlande . . . . . 108
Lebe wol, Du blaue See! . . . . . 110

# Zweites Buch.

## In fremden Landen.

Brautlied aus Paris . . . . . 115
Auf eine deutſche Roſe . . . . . 118
Er liebte mich ſo ſehr! . . . . . 120
Mirandoline . . . . . 121

Seite

Radegunden's Klage . . . . . 123
Das Leinen feucht und hoch die See! . . . . . 126
Mylady Patroneß . . . . . 128
Aus Wales.
I. Deutſche Muſikanten . . . . . 132
II. Der Feeenſee . . . . . 134
III. Herbſtdämmrung am Meere . . . . . 136
IV. Lied des waliſiſchen Mägdleins . . . . . 137
V. Leb' wol, im Schein der Nacht . . . . . 139
Volksliedchen und Sprüche der Waliſer.
I. Dein Wuchs, Dein Antlitz . . . . . 141
II. Einen hübſchen Burſchen . . . . . 141
III. Wenn noch Dein Zweifel . . . . . 142
IV. 'S iſt eine Pein verliebt zu ſein . . . . 142
V. Mein Schatz iſt wie das blühende Jahr . . 143
VI. Wie ſoll ich Dich haſchen, Sonnenſtäubchen 143
VII. Wie gleicht ein liebend Mädchen . . . . 144
VIII. Komm liebes Mädchen . . . . . 144
IX. Nimm meine Hand . . . . . 145
X. Was iſt beſſer als Gold? . . . . . 145
XI. Eh' ich meine Liebſte wiederſeh' . . . . . 146
XII. Der Kuckuck in Winterzeiten . . . . . 146
XIII. Vom Snowdon zu ſprechen . . . . . 147
XIV. Schon tauſendmal hab ich's beklagt . . . 147
XV. Des Weibes Reize . . . . . 148
XVI. Burſchen, die ſich gar wichtig ſpreizen . . 148
XVII. Wie beneid' ich die Vöglein . . . . . 149
XVIII. Einen Apfel fand ich . . . . . 149
XIX. Ach, die ſchönen Worte . . . . . 150
XX. Die alten Mädchen . . . . . 150
XXI. Der Windhund muß ſchlanke Beine haben . 151
XXII. O ſieh die Harfe! . . . . . 151

Seite

XXIII. Die Harfe hier vergleich' ich . . . . . 152
XXIV. Sieh jenes Schiff . . . . . 152
XXV. Der Winter hat die Vöglein vertrieben . 153
XXVI. Einen Sarg, 'Erd' und einen Weidenſtrauch . 153
XXVII. Ich mag nicht zu Bett gehen . . . . . 154
XXVIII. Im Walde dort . . . . . 154

Schottiſche Volkslieder.

I. Lord Gregory . . . . . 155
II. Die Räuberbraut . . . . . 157
III. Lied der Verlaſſenen . . . . . 159
IV. John Hochlandsmann . . . . . 161

Iriſche Volkslieder.

I. Kathlin O'More . . . . . 163
II. Iriſche Todtenklage . . . . . 165
III. Die Feen von Irland . . . . . 168

Thomas Moore . . . . . 171
Oft, in der ſtillen Nacht — . . . . . 173

## Auf deutſcher Erde.

Walle vorüber . . . . . 177
Mein Herz iſt wandermüd . . . . . 179
Frühling im Winter . . . . . 181
Im Frühling . . . . . 183
Nun, da ſich die Tage längen . . . . . 184

Der Tag im Gebirge. Lieder aus der wilden Rhön.

I. Segen der Wanderſchaft . . . . . 187
II. Volksweiſe . . . . . 189
III. Marzelle . . . . . 190
IV. Hirtenlied . . . . . 192
V. Das Gangolfsbrünnlein 1. 2 . . . . . 194
VI. Lied der Handwerksburſchen . . . . . 199

Seite

VII. Die Dorfmuſikanten . . . . . 202
VIII. Der Studenten Nachtgeſang . . . . . 205
Ein Vöglein ſang . . . . . 207
Nachtlied im Mai . . . . . 209
O Tag, ſo hold! O Tag ſo mild! . . . . . 211
Blau und golden . . . . . 213
Du ſchwebſt mir vor in ſtiller Nacht . . . . . 215
Hier unter dem kühlen Laubendach . . . . . 217
Sommerabend am Rhein . . . . . 219
Herbſt am Rhein . . . . . 222
Rheinluft und Weinduft . . . . . 223
Das Heidelberger Schloß . . . . . 225
Oſterlied . . . . . 226
Uhland-Lied . . . . . 230

# Drittes Buch.

## Die Stimmen des Meeres.

Abendwolken . . . . . 237
Begegnung . . . . . 241
Dunkel . . . . . 243
Alles ſtille — . . . . . 245
Nacht . . . . . 246
Gewitter . . . . . 248
Unter den Waſſern . . . . . 250
Wie der alte Dänenkönig . . . . . 252
Sturm . . . . . 256
Heimweh . . . . . 258
An das Meer . . . . . 260

## Umkehr und Einkehr.


Seite

Umkehr und Einkehr . . . . . 265
Sonntagsglocken . . . . . 267
Bächlein unter grünen Weiden . . . . . 269
Regenmorgen . . . . . 272
Der Wald . . . . . 275
Das Leben der Nacht . . . . . 277
Mondeszauber . . . . . 279
Himmelfahrt . . . . . 281
Hier unter den grünen Bäumen . . . . . 283
Muſikaliſche Sonnette
I. Felix Mendelsſohn-Bartholdy . . . . . 285
II. Frédéric Chopin . . . . . 286
III. Robert Schumann . . . . . 287
IV. Ludwig van Beethoven . . . . . 288
Sphärenmuſik . . . . . 289


## Kennſt Du das Land?


Mit einem Strauch ſchottiſcher Haide . . . . . 293
Hier, in der Ferne . . . . . 295
Am Geſtade . . . . . 296
Im ſchottiſchen Hochland . . . . . 297
Bei der Heimkehr . . . . . 299
Winter im Süden . . . . . 301
O Wandrer aus dem Norden! . . . . . 302
Und wenn's ein Traum war — . . . . . 304
Komm, ruh' mir am Buſen . . . . . 306

Seite

Sturmes-Botſchaft . . . . . 307
In banger Einſamkeit . . . . . 309
Der Hafen . . . . . 311
Meiner Kranzwinderin . . . . . 314
Die Inſel der Seligen . . . . . 316

---

Berlin, Druck von W. Vormetter, Neue Grünſtr. 30.

# Erſtes Buch.

Schöner denn alle
Blumen der Liebe,
Primula veris!

Lenau.

# Primulae veris.

# Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen ſteh'n im Leben
Wie Roſen in dem dunklen Laub;
Auf ihren Wünſchen, ihrem Streben
Liegt noch der feinſte Blüthenſtaub.

In ihrer Welt iſt keine Fehle,
Iſt Alles ruhig, voll und weich:
Der Blick in eine Frauenſeele
Iſt wie ein Blick ins Himmelreich.

Wol ſollſt Du hören hohe Geiſter,
Verehren ſollſt Du Manneskraft;
Dich ſollen lehren Deine Meiſter
Was Kunſt vermag und Wiſſenſchaft.

Doch was das Höchste bleibt hienieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden:
Das lehren Dich die Frauen nur!

## Feenreigen.

O wie wogt ihr lieben Töne
In die dunkle Nacht hinein:
Meine nachbarliche Schöne
Sitzt noch am Clavier allein.

Mädchensehnsucht, Mädchenwünsche
Flattern leise in die Nacht ...
Oder weiß sie, daß genüber
Ein verliebtes Herze wacht?

## Ich liebe, was fein iſt.

Ich liebe, was fein iſt,
Und wenn's auch nicht mein iſt!
Am Himmel die Sterne,
Die Sonne, den Mond;
Auf Erden die Ferne,
Und was darin wohnt.
Die Vögel in Lüften,
Die Roſen im Thal,
Mit Bergen und Klüften
Die ganze Welt zumal.

Ich liebe, was fein iſt,
Und wenn's auch nicht mein iſt!
Die blühenden Wangen
Die Augen ſo klar,
Die Stirne umfangen
Von lichtbraunem Haar

So neckiſch, ſo loſe
Wie ſpielender Wind
Die Sonne, die Roſe,
Das allerſchönſte Kind!

## Junges Blut!

Hätt' ich's nimmer doch gedacht,
Daß die Lieb' so traurig macht!
Mag nicht ſchlafen, mag nicht wachen,
Mag nicht weinen, mag nicht lachen.
Traurig ſitzen, einſam wallen,
Ei, wem könnte das gefallen?
Junges Blut, gib Acht, gib Acht!

Hätt' ich's nimmer doch gedacht,
Daß die Lieb' ſo luſtig macht!
Habe einen Gruß gefangen
Da ſie mir vorbeigegangen;
Augen blitzten, Lippen glühten,
Und ein Duft, wie Veilchenblüthen...
Junges Blut, gib Acht, gib Acht!

Hätt' ich's nimmer doch gedacht,
Was die Lieb' aus mir noch macht!
Bald geſeufzt und bald geſungen,
Bald geklagt und bald geſprungen.
Warm und kalt wie Märzenſonne
Wonneſchmerzen, Schmerzenswonne,
Junges Blut, gib Acht, gib Acht!

Hätt' ich's nimmer doch gedacht!
Warme Lieb' kommt über Nacht.
Eben noch in dunkler Hülle
Nun in warmer, rother Fülle.
O wie voll im lichten Mooſe,
Roſenliebe, Liebesroſe —
Junges Blut, gib Acht, gib Acht!

OXFORD-TAYLOR INST

# Um Mitternacht.

Nun ruht und ſchlummert Alles
Von keinem Hauch geſtört,
Kaum daß man leiſen Schalles
Den Bach noch rieſeln hört.

Der Mond mit vollem Scheine
Ruht breit auf jedem Dach;
In weiter Welt alleine
Bin ich zur Stund noch wach.

Und Alles, Luſt und Schmerzen,
Bracht' ich in mir zur Ruh;
Nur Eins noch wacht im Herzen,
Nur Eins: und das biſt Du!

Und Deines Bildes Friede
Folgt mir in Zeit und Raum:
Bei Tag wird er zum Liede
Und Nachts wird er zum Traum.

# Mondenſchein.

In des Thales grüne Schaale
Gießt der Vollmond ſeinen Schein,
Und an ſeinem Zauberſtrahle
Geht die Welt zum Frieden ein.

Weich durch breitbelaubte Wipfel
Weht der Wind; ſie wallen ſacht.
Fern die duft'gen Bergesgipfel
Scheinen ganz in lichter Pracht.

Aus den Wäldern ziehn die Bäche
Leuchtend durch das Nachtgefild;
Und des Stromes breite Fläche
Glänzt gleich einem Silberſchild.

Durch den Himmel irren Sterne,
Wünſche irren durch den Sinn;
Und Geläute ſchallt von Ferne
Ueber ſtille Wieſen hin.

Träum'risch falten sich die Hände,
Schaut das Auge — und mir ist,
Als ob lächelnd vor mir stände,
Was ich — ach! so lang vermißt.

## Notturno.

Horch! durch die nächt'gen Haiden
Weht feucht der Frühlingswind.
Spät an des Baches Weiden
Sitzt noch ein bleiches Kind.
Sie hört die Bäume rauſchen,
Sie muß dem Waſſer lauſchen,
Das ihrem Fuß vorüberrinnt:

„Wie Wogenfall,
Wie Duft und Schall,
So flüchtig iſt das Leben all.
Die Menſchen und ihr Treiben.
Hier war er Dein,
Hier warſt Du ſein.
Und nunmehr biſt Du ganz allein
Und wirſt es ewig bleiben!"

Sie ſitzt in tiefen Träumen
Trunken von Duft und Schall;
Da aus den dunklen Bäumen
Tritt groß des Mondes Ball.
Sie bebt vor jedem Hauche,
Da — horch! im Fliederſtrauche
Schlägt laut die Nachtigall:

„Was Dein einſt war,
Unwandelbar
Bleibt es getreu Dir immerdar;
Denn Liebe kann nicht enden.
In Blüthenduft.
In Frühlingsluft,
In Halmen noch aus ſtiller Gruft
Wird ſie Dir Grüße ſenden!“

Nun ſtill — die Wälder ruhen
In klarer Mondespracht;
Es geht in Silberſchuhen
An ihr vorbei die Nacht.
Die Weiden und die Rüſtern
Beginnen leis zu flüſtern,
Es rauſcht ihr Laub im Winde ſacht:

„O klage nicht,
O zage nicht,
Vertraure Deine Tage nicht,
Sei ſtill auch im Entbehren.
Hier war er Dein —
Biſt Du allein,
So mußt Du Dich gedulden fein
Bis er mag wiederkehren!“

---

Sie ſitzt in tiefen Träumen
Trunken von Duft und Schall;
Da aus den dunklen Bäumen
Tritt groß des Mondes Ball.
Sie bebt vor jedem Hauche,
Da — horch! im Fliederſtrauche
Schlägt laut die Nachtigall:

„Was Dein einſt war,
Unwandelbar
Bleibt es getreu Dir immerdar;
Denn Liebe kann nicht enden.
In Blüthenduft.
In Frühlingsluft,
In Halmen noch aus ſtiller Gruft
Wird ſie Dir Grüße ſenden!“

Nun ſtill — die Wälder ruhen
In klarer Mondespracht;
Es geht in Silberſchuhen
An ihr vorbei die Nacht.
Die Weiden und die Rüſtern
Beginnen leis zu flüſtern,
Es rauſcht ihr Laub im Winde ſacht:

„O klage nicht,
O zage nicht,
Vertraure Deine Tage nicht,
Sei ſtill auch im Entbehren.
Hier war er Dein —
Biſt Du allein,
So mußt Du Dich gedulden fein
Bis er mag wiederkehren!“

---

## Wach auf, Du ſchöne Träumerin!

Wach auf, Du ſchöne Träumerin, wach auf!
Der Trennung lange Nacht iſt hin, wach auf!
Vergangen iſt nun Leid und Noth,
Dein Liebſter kommt im Morgenroth,
Wach auf!

Die Lerchen ſingen vor ihm her: wach auf!
Zu ſeinen Füßen rauſcht das Wehr: wach auf!
Was Ton und Stimme hat, das ſingt,
Daß Dir's durch alle Fenſter klingt:
Wach auf!

In's Kämmerlein, in's Herz hinein: wach auf!
Die Erde liegt im Sonnenſchein, wach auf!
Und Lenz und Lieb' erfüllt den Sinn —
Wach auf, du ſchöne Träumerin,
Wach auf!

## Blühendes Thal.

Wo ich zum erſten Mal Dich ſah,
Wie üppig grünt die Wieſe da!
Wo ich zum erſten Mal Dich ſprach,
Da blühn die Veilchen unter'm Hag.
Wo ich Dich küßt' in dunkler Nacht,
Da lodert nun der Roſe Pracht.
Doch wo ich Abſchied nahm in Leid
Da rauſcht nun eine Trauerweid':
So blüht und rauſcht das ganze Thal
Von unſrer Liebe Luſt und Qual.

---

# Stirb Lieb' und Freud'!

Zu Augsburg ſteht ein hohes Haus,
Nah bei dem alten Dom —
Juſt. Kerner.

Weil ich Dich liebe, will ich Dir entſagen —
Das Herz iſt voll, doch meine Lippe ſtumm;
Du willſt es ſo — und ich will männlich tragen,
Und weil ich ſtolz bin, frag' ich nicht warum.

Dich ſeh ich hell in jeder Tugend ſtrahlen,
Die je ein Weib mit reinem Glanz geſchmückt;
Dein Leben webt ſich ſchön aus Idealen,
Du biſt das Weib — Du hätteſt mich beglückt.

Doch weil es Deines eignen Mundes Bitte,
Weil Du's vom Schickſal ſo geboten meinſt:
Fahr wol, fahr wol! Gott ſegne Deine Schritte,
Und trockne Deine Thränen, wenn Du weinſt.

Ja, Du warſt mein; ich habe Dich ganz beſeſſen,
Du wareſt meines Lebens einzig Glück —
Wol ich entſage Dir! Doch Dich vergeſſen —
O Mädchen, nimm das harte Wort zurück!

# Ave Maria!

Habt Ihr geſehen das Bildniß der Madonne,
Wie ſich die Hände träum'riſch bittend heben,
Wie um den Mund das menſchlich ſüße Beben,
Das Spätroth glüht geſunk'ner Erdenwonne?

Das Aug' ein klarer, lichterfüllter Bronne,
Darüber letzte Schatten leis verſchweben, —
Indeß wie Ahnung von zukünft'gem Leben
Um's Haupt ſchon zuckt der Glanz aufgeh'nder Sonne.

So war ihr Angeſicht in hehren Stunden,
Wenn ſie im Dämmern ſaß mit holdem Schmachten,
Und Heimathweh ihr liebes Herz empfunden.

Wenn Engel, knieend ſtill zu ihren Füßen,
Ihr aus der Heimath ſchöne Lieder brachten,
Und ihr in's Auge ſahen, ſie zu grüßen.

# Scheiden.

Wenn man die Hand zum Abſchied giebt,
Dann fühlt man wol mit leiſem Beben,
Wie treu und innig man geliebt
Mit ganzer Seele, ganzem Leben.

Dann zittert durch das Herz ein Weh,
Wie man vordem es kaum empfunden,
Als ob das Glück zu Ende geh'
Mit dieſen ſchmerzensreichen Stunden.

Die Sonne der Vergangenheit
Blitzt noch einmal durch Scheidethränen,
Und alle Lieb' und alles Leid
Flammt auf in wunderbarem Sehnen.

Die Ferne liegt in Sonnenpracht,
Der Frühling geht auf allen Wegen;
Ich aber zieh durch dunkle Nacht
Dem neuen Morgenroth entgegen.

# Lebe wol, mein theures Leben.

Lebe wol, mein theures Leben,
Heimathberge, Vaterhaus:
Was die Liebe mir gegeben,
Trag' ich in die Welt hinaus.

Was ich ſtill daheim erlernte,
Ernſt in Werben und Bemüh'n,
Leuchte nun zur bunten Erndte —
Denn die Roſen wollen blüh'n.

Und die Roſen, die ich pflücke,
Bring ich, Liebchen, Dir zurück;
Denn von alle meinem Glücke
Biſt doch Du das ſchönſte Glück.

Wie ein Vogel will ich ſingen,
Will ich ſingen nur von Dir;
Oft wird Dir's im Herzen klingen —
Sprich: es iſt ein Gruß von mir.

Scheiden muß die Lieb' ertragen,
Daß ſie draußen treu ſich weiſt;
Denn wie kann von Treue ſagen,
Wer nicht einmal iſt gereiſt?

Lebe wol! — Dein Bild im Herzen
Und Dein Ringlein an der Hand,
Ohne Klagen, ohne Schmerzen
Wandr' ich fort in fremde Land.

# Auf ewig Dein!

Noch ſchläft die Sonne hinter den Bäumen,
Der Nachtwind ſchüttelt die Wipfel rauh;
Und wie in dunkelen Morgenträumen
Liegt noch die Welt in Nebelgrau.
Am Berge Nebel, Nebel im Thale,
Doch klar das Herz und freudig der Geiſt;
Ich weiß mit dem erſten Sonnenſtrahle
Theilt ſich die Wolke, der Nebel reißt.

Es ſank die Sonne, da ich gegangen,
Es blühte das Thal im Abendſchein;
Die Berge glühten in roſigem Prangen,
Da die Liebſte ſagte: auf Ewig Dein!
Doch als der Poſtillon die Weiſe
Vom Scheiden blies, da ſtarb die Pracht —
Da ſtiegen die Nebel leiſe — leiſe
Schritt über den Berg die ſtumme Nacht.

Zuweilen nur hört' ich die Bäume flüſtern
Im Windesrauſchen: auf Ewig Dein.
Mit hellem Auge fuhr ich im Düſtern,
Weit in die düſtere Nacht hinein.
Wie ſollt' ich die Leiden der Trennung koſten?
Dein Bild iſt ja bei mir, fern und nah;
Ich denke Dein — da blitzt es im Oſten,
Der Berg wird helle, der Tag iſt da!

# Ade!

Wolauf in Gottes ſchöne Welt — ade!
Die Luft iſt blau und grün das Feld — ade!
Die Berge glühn wie Edelſtein;
Ich wandre mit dem Sonnenſchein
In's weite Land hinein.

Du traute Stadt am Bergeshang — ade!
Du hoher Thurm, Du Glockenklang — ade!
Ihr Häuſer alle, wolbekannt,
Noch einmal wink' ich mit der Hand,
Und nun ſeitab gewandt.

An meinem Wege fließt der Bach — ade!
Der ſingt das letzte Lied mir nach — ade!
Und ach! — da wird ſo eigen mir,
So milde wehn die Lüfte hier,
Als wär's ein Gruß von Dir!

Ein Gruß von Dir, Du ſchlankes Kind — ade!
Doch nun den Berg hinab geſchwind — ade!
Wer wandern will, der darf nicht ſtehn,
Darf niemals mehr nach hinten ſehn,
Muß immer weiter gehn!

## Beim Wandern geſungen.

Daß ich nun auch in dieſer Zeit
Durchs fremde Land muß wandern!
Was treu ſich liebt, das iſt ſich weit,
Und weiß nicht Eins vom Andren.
Was gar nichts von einander hält,
Das kann ſich nicht vermeiden;
Doch von dem Liebſten auf der Welt
Muß man am Eh'ſten ſcheiden!

Ach Gott, wenn nicht die Eine wär',
Dann reiſt' ich ja ſo gerne!
Das Glück kommt wol von ungefähr,
Und gütig ſind die Sterne.
Ich weiß, daß man mein Schickſal preiſt,
Als glücklich ohne Gleichen:
Doch was ich liebe allermeiſt,
Das kann ich nicht erreichen.

## Der fahrende Schüler singt.

Die Lieb' ist aus, das Glück ist hin,
Die Lust ist gar zerronnen;
Doch festen Muth und starken Sinn
Die hab' ich mir gewonnen.
Meine Stütze ist der Wanderstab,
Meine Freude ist das Wandern;
Weil ich meinen Schatz verloren hab',
Such' ich mir einen andern.

Die Heimath wird mir gar so klein,
Seit ich so verlassen schreite;
Wolan, mit dem fröhlichen Sonnenschein
In die singende, klingende Weite.
Weil der Frühling ruft und der Himmel glüht,
Darf ich keine Zeit verlieren;
Wer weiß, wer weiß wo mein Glück mir blüht,
Ich will es probiren, marschiren.

Ei, ſo einem ſchlanken Muſenſohn
Dem folgt das Glück auf den Wegen;
Ein anderes Mädel, das find' ich ſchon,
Bin darum auch nit verlegen.
Doch ob ich auch wandre bergauf, bergab,
Das Land hinauf und hernieder —
Wie ich einen Schatz verloren hab',
So find' ich doch keinen wieder!

# Einſamkeit.

Als in der Fremde ich gegangen,
Hab' ich geklagt wol immerdar;
Voll Sehnſucht ſchweifte mein Verlangen
Dahin, wo meine Heimath war.

Ich konnte keine Ruhe finden,
Mein Herz trieb mich von Ort zu Ort;
Auf Bergen, einſam, mit den Winden
Hab' ich getauſcht des Kummers Wort.

Gerungen hab' ich und gejammert,
Ich floh der Menſchen bunten Schwarm;
Ich habe meinen Schmerz umklammert
Wie ſonſt des Freundes lieben Arm.

Und ſo in Angſt und bangen Sorgen
Dem friſchen Leben abgewandt,
Begriff ich nicht, wie ganz verborgen
In mir ein neues Reich erſtand.

Fenſter aus Laubgewind
Leuchtet noch munter,
Aber das ſchönſte Kind
Schaut nicht herunter —
Liebe der Jugendzeit,
O wie ſo weit!

Glück vorbei, Duft verweht,
Liebe vergangen!
Durch meine Seele geht
Leiſes Verlangen.
Dürft' ich doch einmal nur,
Einmal Dich ſchauen —
Heimathwald, Heimathflur,
Liebſte der Frauen!
Aber wie Ewigkeit,
Biſt Du mir weit. —

## Ein Lied in der Nacht.

Muß mich das ſüße Lied in der Nacht
Aus dem tiefſten Schlummer wecken?
Ach Gott! wie bin ich aufgewacht
Aus dem ſchönen Traum mit Schrecken!

Ich hatte Dich feines Lieb' im Arm,
Du ruhteſt an meinem Munde;
Tief ſtand der Mond, die Luft ging warm,
Wir ſaßen im grünſten Grunde.

Weich ließ ich mir von der blonden Pracht
Deiner Haare die Schultern decken —
Ach Gott, da bin ich aufgewacht
Aus dem ſchönen Traum mit Schrecken!

Die Luft geht ſcharf, mein Auge zählt
Am Winterhimmel die Sterne;
Und das ſüße Lied, das mich gequält,
Verhallt in der weiten Ferne.

## Scheiden und Wiederkehren.

Wo ist der Frühling? fragt' ich überall.
Die Leute sagten: er ist fortgezogen!
Da fragt' ich sie: wo ist die Nachtigall?
Und alle sagten: sie ist fortgeflogen!

Da wies ich nach dem braunen Dache dort,
Ich fragte Nichts, mein Herz war zu beklommen;
Da sprachen sie: o die ist lange fort,
Ein fremder Mann hat sie mit sich genommen.

Ich aber schwieg. — Lenz, Lieb' und Lied ade!
Nicht länger meinen Thränen konnt' ich wehren;
Wol ist ein großes Leid das Scheideweh —
Doch weher thut ein solches Wiederkehren!

# Das Glück ein Traum.

Es iſt das Glück ein kurzer Traum;
Es liebt nicht Glanz und Feſtesſchimmer:
Es kommt zu Dir — Du merkſt es kaum,
So ſachte tritt es in Dein Zimmer.

Es wiegt ſich nicht im lauten Tanz,
Und ſchwimmt nicht auf des Weines Wogen:
Aus Morgenthau und Sonnenglanz
Baut es zu Dir den Strahlenbogen.

Mit Worten feſſelſt Du es nie,
Nie hat es trunkner Sang beſchworen:
Auf Tönen ferner Melodie
Rauſcht es an die entzückten Ohren.

Dem Lärm der Welt und ihrem Scherz,
Dem bunten Haufen bleibt es ferne;
Wo Zweie ſitzen Herz an Herz,
Da kehrt es ein, da weilt es gerne.

Da klingt ſein Wort wie Lerchenſchlag,
Sein Athem weht wie Veilchenlüfte;
Es iſt das Glück ein Maientag,
Ein Frühling voller Glanz und Düfte.

Wol ſtirbt der Frühling über Nacht
Und von dem Liebſten mußt Du ſcheiden:
Doch was Dir Lenz und Lieb gebracht
Wird Dir zum Troſt in Deinen Leiden.

Und iſt das Glück auch lange todt:
Noch bebt in Dir erlebte Wonne —
Du ſchauſt in's ferne Abendroth
Und denkſt an die geſunkne Sonne!

# Die Jahreszeiten.

# Märzgeſang.

Noch liegt die Erde wie befangen,
Es ruht das Feld, es ſchweigt der Wald;
Der Himmel iſt noch ſchwarz verhangen,
Und aus den Bergen weht es kalt.

Doch horch! es geht ein leiſes Mahnen,
Ein Flüſtern geht geheimnißvoll —
Als ſollte man ſchon leiſe ahnen,
Was nunmehr Alles werden ſoll.

Die Wolken ziehen raſch am Himmel,
Die Waſſer rauſchen voll durch's Thal;
Bald kommt ein flockiges Gewimmel,
Bald ein verirrter Sonnenſtrahl.

Und durch dies ahnungsvolle Grauſen,
Durch dieſes Hoffen ſchmerzensbang,
Geht ſtark und voll der Winde Brauſen,
Wie der Gewalt'gen Lenzgeſang.

Ich muß in's kühle Land hernieder,
Durch Wald und Feld trägt mich der Schritt;
Der Sturm ſingt ſeine dunklen Lieder,
Und tiefbewegt ſing' ich ſie mit.

O banges Sehnen, dunkle Regung,
Die wunderbar im Herzen gährt,
Bis aus der ſtürmiſchen Bewegung
Der Liebe Frühling ſich verklärt!

## Wär' es nur bald!

Lerchenlieder und Heerdengeläute,
Duftige Blumen und ſchattiger Wald —
Wie mich das freute!
Wär' es nicht morgen, wär es nicht heute —
Wär' es nur bald!

Wo die fröhlichen Quellen ſchäumen,
Und im Winde die Haide wallt,
Unter den Bäumen
Möcht' ich wol liegen, möcht' ich wol träumen —
Wär' es nur bald!

Schöne Frauen wandeln im Freien,
Folgen des Frühlings froher Gewalt;
Luſtiger Reihen
Schlingt ſich im freundlichen Grüne des Maien —
Wär' es nur bald!

Dieſes ſchaurige, traurige Wetter
Läßt mir das Herz und die Seele ſo kalt!
Lerchengeſchmetter,
Strahlende Sonne, leuchtende Blätter —
Wär' es nur bald!

## Warte noch!

Warte noch ein kleines Weilchen
Liebe Sonne, lieber Wind!
Bis die Primeln und die Veilchen
Auf der Wieſe kommen ſind.

Waſſer fließen, Wolken eilen,
Sieh am Bache erſtes Grün!
Liebes Herz, wo wirſt Du weilen,
Wenn die erſten Roſen blüh'n?

## Wenn die erſten Roſen blüh'n.

Wenn die erſten Roſen blüh'n
Bin ich weit von hier,
Weit von hier im Rebengrün
Träum' ich dann von Dir.
Weht ein Wind durch Deine Bäume,
Denk' es ſeien meine Träume,
Sei ein Gruß von mir!

# Thauwind.

Heut fährt der Frühling über das Meer
Mit Brauſen;
Es branden die Wellen dumpf und ſchwer,
Die Stürme ſauſen.

Und aus den Bergen, vom Waldesrand,
Mit Schallen
Die Bäche und Ströme aus jedem Land
Zum Meere wallen.

Es kommen von Nah, es kommen von Fern
Die Wogen;
Sie wollen grüßen den edlen Herrn,
Der eingezogen.

Sie ſingen ein tiefes, dunkles Lied;
Es lauſchen
Die Wolken — doch brauſend meerüber zieht
Der Sturm mit Rauſchen.

Willkommen Märzluft und Frühlingsquell
Vielemale;
Schon wird es über den Bergen hell
Und grün im Thale.

# April.

Bald ein rauhes kaltes Rauſchen,
Daß der dunkle Forſt erkracht;
Bald ein Flüſtern, Koſen, Lauſchen,
Wie die ſtillſte Frühlingsnacht.

Bald der Himmel, bald die Sonne,
Bald die Wolken, bald der Schnee —
Wie der Liebe erſte Wonne,
Wie der Liebe erſtes Weh.

Bald das Jauchzen, bald die Trauer
In der aufgeregten Bruſt —
Und noch halb in Winterſchauer,
Und ſchon halb in Frühlingsluſt.

Bald ein ungeſtümes Ringen,
Bald ein Frieden ſonntagsſtill —
O, was wirſt Du mir noch bringen
Schöner, ſtürmiſcher April?

## Frühlingssonne.

Frühlingssonne tritt mit Funkeln
Aus den Wolken; Merzluft weht,
Tief am Berg, im Wald, dem dunkeln
Und am Strom der Schnee zergeht.
Veilchendüfte, Lerchenschall,
Glanz und Jubel überall.
O wie wonnig,
O wie sonnig,
Wenn der Frühling aufersteht!

Möchte nun ein Vogel werden,
In den Himmel fliegen ein,
Und doch von dem Glanz der Erden
Kann ich gar nicht mich befrei'n.

O, mein Schatz, so anmuthreich,
Erd' und Himmel mir zugleich,
Stern und Sonne,
Qual und Wonne,
Könnt' ich nunmehr bei Dir sein!

# Muntrer Bach.

Muntrer Bach, was rauſchſt Du ſo?
Rauſchſt ſo lauter, klar und froh;
Wirfſt den hellen Silberſchaum
An der Ufer grünen Saum —
„Meinen Blumen, die da lauſchen,
Muß ich frohe Botſchaft rauſchen,
Daß der Mai gekommen iſt!“

Lerche hoch im Sonnenſchein
O wie jubelſt Du ſo rein!
Steigſt mit Liedern himmelan
Daß der Blick nicht folgen kann —
„Hoch gen Himmel muß ich's bringen,
Und den Wolken muß ich's ſingen,
Daß der Mai gekommen iſt!“

Liebes Herz in voller Bruſt
O was klopfſt Du ſo in Luſt?
Und im ungeſtümen Drang
Jubelſt Du ſo ſelig bang? —
„Laß mich jubeln, laß mich klagen,
Laß mich klopfen, laß mich ſchlagen,
Weil der Mai gekommen iſt!“

# Luſtiger Vogel.

Ein Mägdlein ſaß in tiefem Leid,
Es ſah die Vöglein fliegen —
„Ach, dürft ich mich in dieſer Zeit
Auf blauen Lüften wiegen!

In Aetherduft und Sonnenſchein,
Wie ich die Flügel ſchwänge!
Bis daß ich möcht' im Himmel ſein,
Und mit den Engeln ſänge."

Ein Vöglein in der Linde ſaß;
Es rauſchten leis die Aeſte —
Das Feld war bunt und grün das Gras,
Die Sonne ſchien auf's Beſte.

Es ſang: „keine beſſre Luſt fürwahr,
Als ſich im Baum zu wiegen,
Mich freut der Duft und die Luft ſo klar,
Mag gar nicht höher fliegen

Denn wer den Himmel nicht vergißt
Beim Sonnenſchein der Erden,
Und wer im Lenz nicht ſelig iſt,
Der kann es niemals werden!“

# Welt-Anschauung.

Wie schau'n so trübe Thal und Höhn,
Wenn Morgendunst sie kühl befeuchtet!
O, dann erst ist die Welt so schön,
Wenn sie der Himmel warm beleuchtet.

Noch schöner, wenn sie gluthgeschwellt
Dem jungen Lenz entgegenschmachtet:
Am Schönsten aber ist die Welt,
Wenn sie ein frohes Aug' betrachtet!

# An die Abgelebten.

Ihr, deren Herzen matt und kalt,
Weil Ueberdruß Euch brachte Leid:
Sagt immerhin die Welt sei alt, —
Wir wissen nur, daß Ihr es seid!

Fürwahr noch scheint so hell die Sonn',
Wie sie am Schöpfungstage schien;
Aus seinen Tiefen quillt der Bronn,
Voll ist der Wald von Melodien.

Auf breiten Schwingen wiegt die Luft
Sich über grünen Bergen hin;
Es haucht die Rose süßen Duft,
So lieblich wie von Anbeginn.

Mit lautren Wellen um den Fels
Rauscht noch manch' tiefe, kühle Fluth;
Und in der Traube goldnem Schmelz
Vereint sich Erd'- und Himmelsgluth.

Auch Männer giebt es noch zu ſchau'n,
Stark, wie das Alterthum ſie pries;
Und reizender als unſre Frau'n
War Eva nicht im Paradies.

O Welt voll Freudenüberfluß,
Jung, wie zu Anfang, biſt Du heut,
So lange noch im Liebeskuß
Das Schöpfungswunder ſich erneut.

So lang, noch in der Traube Saft,
Das Daſeim ſich vergeiſtigt hat,
Und von der Erde Lebenskraft
Noch Kunde gibt ein grünes Blatt;

So lange noch die Roſen blühn
In der fröhlichen, ſeligen Maienzeit:
So lange woll'n wir ſingen kühn
Von unſrer Jugend Ewigkeit.

So lang woll'n wir erfüllen gern
Des Daſeins freundlichen Beruf;
Und dankbar preiſen Gott, den Herrn,
Daß er die Welt ſo ſchön erſchuf!

# O Welt, Du biſt ſo wunderſchön!

Nun bricht aus allen Zweigen
Das maienfriſche Grün,
Die erſten Lerchen ſteigen,
Die erſten Veilchen blühn.
Und golden liegen Thal und Höhn —
O Welt, Du biſt ſo wunderſchön
Im Maien!

Und wie die Knospen ſpringen,
Da regt ſich's allzumal;
Die muntren Vögel ſingen,
Die Quelle rauſcht zu Thal;
Und freudig ſchallt das Luſtgetön:
O Welt, Du biſt ſo wunderſchön
Im Maien!

Wie ſich die Bäume wiegen
Im lieben Sonnenſchein:
Wie hoch die Vögel fliegen,
Ich möchte hinterdrein;
Möcht' jubeln über Thal und Höh'n:
O Welt, Du biſt ſo wunderſchön
Im Maien!

# Mainacht.

Der Erde ſind die Wimpern zugefallen
Bei kühler Bäche ſchlummertrunk'nem Rinnen,
Bei Blüthenglockenlaut von Bergeszinnen,
Um die des Abends Friedensſchleier wallen.

Ein Mondenſtrahl fällt in die Waldeshallen,
Und weiche Luft ſpielt mit den Blättern innen —
Es iſt ein tiefes Ruhn, ein Traumesſinnen,
Ein leis Verglühn, ein wunderbar Verſchallen.

Nun iſt die Welt in ſich zurückgeſunken,
Und nach des Tages nüchternem Getriebe
Vom Hauch der Nacht und ihrem Dufte trunken.

Der Himmel aber wacht in klarem Prangen,
Und mit den Sternenarmen voller Liebe
Hält er die Erd', das ſchöne Weib, umfangen.

# Maienwonne.

Was ich auch ſage oder ſinge
Von duft'ger Blüthenherrlichkeit,
Es ſcheint mir Alles zu geringe
Für dieſe ſonnige Maienzeit.

Ich hab' kein Wort, ſo blau und duftig
Wie Veilchenduft am Wieſenhag;
Und keines, das ſo rein und luftig
Wie Lerchenlied und Droſſelſchlag.

Auch auf die ſchöne Frühlingsſonne
Find' ich den Reim, den echten nicht;
Denn für der Welt gemeine Wonne
Scheint ſie zu heiter, ſanft und licht.

Das iſt der Seele beſt' Empfinden,
— Ich fühl' es meinem eignen an! —
Auf das man keine Reime finden,
Und keine Verſe machen kann.

# Der ſchlimme Mai.

(1856.)

Euch, arme Blüthen, nur bedaur' ich,
Daß ihr entſproſſen dieſem Mai,
Der kalt und froſtig, trüb und ſchaurig
Euch zarten Weſen ging vorbei.

Was habt Ihr nun von eurem Leben,
Was von des Daſeins beſter Zeit?
Nur kurze Friſt war euch gegeben,
Und ſchon ſeid ihr in's Thal verſchneit.

Was ſoll denn nun dem moderfeuchten
Geſträuch der Sommer noch verleihn?
Im Herbſt wird keine Frucht uns leuchten,
Und in der Winternacht kein Wein.

O ſchlimmer Mai, der du die Blüthen
So raſch zerſtäubt, ſo bald zerknickt,
Und Seelen, die voll Sehnſucht glühten,
In ihrem erſten Traum erſtickt:

Fortan ſoll Niemand an Dich glauben,
Verrauſche flüchtig mit dem Jahr!
Es ſoll ſich Dein in dunklen Lauben
Nie mehr erfreun ein liebend Paar.

Kein Herz ſoll ſich an Dir erwärmen,
Kein Buſen ſchlage Dir entzückt;
Kein Mädchen ſoll mehr für Dich ſchwärmen,
Wenn ſie die erſten Veilchen pflückt.

Kein Lied ſoll mehr zu Deinem Preiſe
Von trunknen Sängerlippen wehn;
Gleich einer längſt verklungnen Weiſe
Soll, ſchnöder Mai, Dein Lob vergeh'n!

## Zwiſchen den Zeilen.

Die Vögel ſitzen auf meinem Dach,
An's Fenſter klopfen die Blüthen;
Sie winken und nicken und duften mich wach
Aus meinem Sinnen und Brüten.

Und wie der Wind in den Bäumen klingt,
Verwirrt ſich jeder Gedanke:
Um jegliches Blatt im Buche ſchlingt
Sich ſchwebendes Blumengeranke.

Und wie der Vogel am Dache ſingt,
Da regt ſich das Echo zur Stelle:
Aus jedem gelehrten Felſen ſpringt
Eine rauſchende Liederquelle.

So ſei mir gegrüßt, Du lachendes Thal,
Du freundliche Sonnenhelle —
Ich bin und bleibe doch nun einmal
Ein liederlicher Geſelle!

## Der betrübte Juriſt.

Ach Gott, ich bin recht unglückſelig,
Die Arbeit will mir nicht gelingen,
Weil draußen wieder hundertkehlig
Die Vögel muntre Lieder ſingen.
Weil durch die ſtaubigen Gardinen
Die Frühlingsſonne neckiſch blitzt,
Und drüben mit holdſel'gen Mienen
Die Nachbarin am Fenſter ſitzt.

Weil aller Zauber ferner Zeiten
Lebendig wird vor meinen Blicken;
Weil herrliche Geſtalten ſchreiten,
Und dunkle Augen freundlich nicken,
Weil aus des Zimmers engen Grenzen
Die Sehnſucht in das Weite fliegt,
Und mir der ganze Duft des Lenzen
Berauſchend auf der Seele liegt.

Ich mag nicht leſen, denken, ſchreiben —
Mir ſind die Bücher ganz zuwider!
Ich ſehe nur die Wolken treiben,
Ich höre nur die muntren Lieder.
Und thät' ich Unrecht, wär es ſündlich...
Nun wol, mit Vorſatz bin ich ſchlecht;
Denn was mich quält und ärgert ſtündlich,
Das iſt vor Allem ja das Recht!

## Schlehenblüth' und wilde Rose.

Schlehenblüth' und wilde Rose
Hab' ich mir im Wald gepflückt,
Und dazu mit frischem Moose
Liebster Schatz, Dein Bild geschmückt.

Alle Tag' mit jungen Blüthen
Herzgeliebte schmück' ich Dich;
Frühling muß die Liebe hüten,
Und die Liebe hütet mich.

Immer will es Frühling werden,
Wird die Erde wieder grün;
Und so lang es grünt auf Erden,
Soll auch unsre Liebe blühn.

# Johannisnacht.

(Auf dem Heidelberger Schloſſe.)

Die Luft geht mild und weich,
Der Himmel liegt in Mondenpracht;
Verirrten Sternen gleich
Ziehn Funken durch die Sommernacht.
Ein kühler Brunnen ſpringt,
Es duften Flieder und Jasminen,
Und wie ein Lied der Liebe klingt
Der Abendwind in den Ruinen.

Tief unten rauſcht der Strom,
Am mondbeglänzten Rebenhang;
Herüber aus dem Dom
Weht ein verirrter Glockenklang.
Schweigend, wie zum Gebet,
Hüllt ſich in Dämmrung ein die Ferne;
Und feiernd rings am Himmel ſteht
Der ſtille Chor der Nacht, die Sterne.

All mein Verlangen ruht,
Was jemals mich betrübte, ſchweigt;
Und in des Friedens Fluth
Voll Andacht meine Seele ſteigt.
O Troſt der Einſamkeit,
O Stromesrauſchen, Sternesblitzen:
Mir iſt, als ſtünde ſtill die Zeit,
Als könnt' ich ewig alſo ſitzen.

## Der liebe, ſchöne Herbſt iſt da!

Der liebe, ſchöne Herbſt iſt da!
Nun will ich auch verreiſen,
Will Lieb' und Freiheit preiſen,
Und in den hellſten Weiſen
Will ich es ſingen fern und nah:
Der liebe, ſchöne Herbſt iſt da!

Zu Dir, mein allerliebſter Schatz,
Will ich die Schritte lenken;
Mein Herz will ich Dir ſchenken,
Will Tag und Nacht Nichts denken,
Als raſch mit einem Freudenſatz
Zu Dir, mein allerliebſter Schatz!

Du klarer Morgenſonnenſchein
Schmückſt Berg und Thal mit Golde;
Schmückſt Wipfel, Strauch und Dolde —
So grüß' Dich Gott, Du Holde!
Die ganze Welt grüß insgemein,
Du klarer Morgenſonnenſchein!

# Herbſtoffenbarung.

In Sommergluth hat die Natur zur klaren
Erſcheinung, was ſie Schönes hat, gediegen;
Was ehedem gebrauſt, ruht nun verſchwiegen,
Um ſtill in ſich den letzten Hauch zu wahren.

So blau der Himmel! So von wunderbaren
Prachtfarben glänzend Thal und Berge liegen!
Bei feinem Duft und ſonniger Wolken Wiegen
Will Herbſt ein ſüß' Geheimniß offenbaren:

O ſieh! — des Himmels Aug' iſt aufgeſchlagen,
Und in der Erde Bruſt glüht warmer Frieden —
Sanft klopft ihr Herz in dieſen blauen Tagen.

Derweil ſich nun die Wälder feſtlich färben,
Und golden leuchtet jede Flur hinieden,
Macht ſtill ſich die Natur bereit zum Sterben!

# Herbſtabend.

Vom Berge wallt Nebel,
Es rieſelt, es rinnt;
Durch's Stoppelfeld fliegen
Die Blätter im Wind.

Tief ſtreichen die Raben
Und ſchwinden am Wald;
Das Glöcklein der Heerde
Im Dunkel verhallt.

Fern rollt noch ein Wagen,
Fern gellt noch ein Schrei —
Ein Flüſtern im Hagen —
Nun Alles vorbei.

Tief unten im Thale
Steht einſam ein Haus;
Es blinkt aus dem Fenſter
Ein Lichtlein heraus.

Es blinkt durch den Nebel
So hell wie ein Stern;
Der Wandrer da oben
Bleibt ſtehen von Fern.

Er lehnt an den Pappeln,
Die feucht und entlaubt;
Er ſchaut in die Tiefe
Und ſchüttelt das Haupt.

Wol kennt er das Häuschen
Am rauſchenden Wehr —
Wol ſcheint noch das Fenſter —
Ihn grüßt es nicht mehr.

Durch's Stoppelfeld fliegen
Die Blätter im Wind —
Denn Frühling und Liebe
Verwelken geſchwind.

# Herbſtlieder.

## I.

Frühlingsgrün und Sommerpracht
Sind zerknittert und verwittert;
Kaum, daß an den Zweigen ſacht
Noch ein dürres Läublein zittert.

Durch die Wieſen irrt der Bach,
Durch das Thal mit bangem Stocken;
Und die Wolke rauſcht ihm nach,
Und der Vogel, ganz erſchrocken.

Himmel ſieht der Erd' ins Aug',
Mit tiefſchmerzlicher Geberde.
Schöner Wald, Du trauerſt auch,
Denn Dein Schmuck liegt an der Erde.

Was Dich all' gefreut, iſt todt,
Sank in herbſtliches Ermüden;
Deine Blätter, braun und roth,
Deine Kinder fern im Süden.

Wie der Sturm mit Brauſen zieht
Durch den winterlichen Hagen,
Zieht durch meine Bruſt ein Lied —
Wald, laß uns zuſammen klagen!

## II.

Das iſt ein Wetter, wie ich's mag!
Die Wolken gehn, die Waſſer ſchäumen;
In ſchweren Duft verſank der Tag,
Und Sturm raſt in den dunklen Räumen.

Und Berg und Thal, und Blau und Grün
Verſchwamm in grauen Finſterniſſen;
Des Waldes Laub, der Wieſe Blühn
Liegt all' zertreten und zerriſſen.

Horch! — knirſcht der Strom, der Wald erkracht,
Des fernen Berges Frühlingswächter;
Und ſchauerlich klingt durch die Nacht
Des Sturmes gellend Hohngelächter.

Ein Schrei, davor der Himmel bebt,
Und dumpf des Stromes Abgrund ſchauert;
Ein Klagen durch die Lüfte ſchwebt,
Wie wenn ein Herz am Grabe trauert.

O Welt, Dein Frühling ſinkt hinab,
Doch Herz, auch Du verloreſt einen!
Das Ziel ſo weit, ſo nah das Grab —
Arm Menſchenkind, wol magſt Du weinen!

## III.

Die ſchönen Zeiten ſind vergangen,
Der böſe Winter kommt daher;
Die Vögel, die ſo luſtig ſangen,
Sind heimgeflogen über's Meer.

Die Blumen, die ſo lieb uns Allen,
Hat ſchon geknickt der Winde Saus;
Wild brauſt er durch die Waldeshallen,
Und fegt das welke Laub heraus.

Ach, mit den Blättern, die da jagen,
Manch' welkes Blatt auch uns verweht;
Wer hat um Liebes nicht zu klagen,
Wenn ihm der Herbſt durch's Brachfeld geht?

Der Frühling wird ſich wol erneuen,
Wir aber gehn der Erde zu —
Sein werden ſich noch Viele freuen,
Wenn wir ſchon längſt in tiefer Ruh.

Von aller Lieb' und allem Ruhme,
Um die wir uns so sehr bemüht,
Bleibt doch Nichts weiter, als die Blume,
Die über unsrem Grabe blüht!

## IV.

Nächtig rauſcht es durch den Wald —
O wie klagt es in den Zweigen,
Daß die Freude ſchon verhallt,
Daß ein herbſtlich banges Schweigen
Auf den Sommer folgt ſo bald!

Und wie weht mir's durch die Bruſt
Als ein banges Todesahnen,
Daß ich all' die bunte Luſt,
All' die heitren Lebensbahnen
Weit dahinten laſſen mußt'!

Warum klagſt Du, dunkler Wald?
Frühling weckt Dir neue Triebe;
Doch ein Herz, das mächt'ger wallt,
Fühlt nur einmal Glück und Liebe,
Ach — und wird nur einmal alt.

# Zeit und Ewigkeit.

Einſt, als ich noch am ſchönſten Munde
Geheimer Liebe Glück genoß, —
O, da verging ſo raſch die Stunde,
Als uns der Bach vorüberfloß.

Und da mir nun in bangem Sehnen
Vorüberſchwebt der Fernen Bild:
Seh ich die Zeit ſich endlos dehnen
Gleich einem öden Schneegefild.

Bald fließt ſie munter wie die Quelle,
Bald ſchreitet ſie mit dumpfem Gang:
Dem Glücklichen geht ſie zu ſchnelle,
Dem Traurigen wird ſie zu lang.

O, wann wird mir die Friſt erſcheinen,
Da ſie für Beide ſtille ſteht —
Da ſie zu ſchnell nicht mehr dem Einen,
Dem Andren nicht zu langſam geht?

# Sei dennoch unverzagt!

Sey dennoch vnverzagt!
Paul Fleming. (An Sich.)

Wär' gleich Dein Hoffen ſchwach und klein,
und wär' Dein Leiden noch ſo groß;
Wär' ſchwer Dein Muth, als ränge Dir
ſich eine Welt vom Herzen los,
Als ginge eine ganze Welt vor Deinen Blicken nieder:
Sei dennoch unverzagt!
Der Frieden kommt ſchon wieder.

Das iſt ein Sturm zur Frühlingszeit!
Vom Berge die Lawine rollt,
Als ob ſie unter ihrem Sturz
das ganze Thal begraben wollt';
Es rauſcht der Strom, als wollt' er gar die Berge
überſchwemmen:
Sei dennoch unverzagt!
Der Lenz wird ihn ſchon dämmen.

Kennſt Du die alte, ſchöne Mär',
wie Jakob mit dem Herren rang?
So ringt auch Dir im Herzen wol
ein Gott vor dem Dir heimlich bang.
Und gäbſt Du auch nach hartem Kampf dem Sieger
Dich verloren:
Sei dennoch unverzagt!
Die Lieb' ſteht vor den Thoren.

# Das Meer.

Helgoland, 1853.

# Hymne.

Es iſt das Meer das Herz der Welt,
Das ewig ſchlagende,
Das klar in ſeiner dunklen Fluth
Den Himmel tragende.

Es iſt der Wind der Hauch der Welt,
Der ewig ſchwebende,
Das Meer, die Luft, den Wald, das Feld
Rauſchend durchbebende.

Die Sonne iſt das Aug' der Welt,
Das ewig ſprühende,
Das um den kleinſten Dünenhalm
Sich gern bemühende.

* * *

O leuchtend Flammenaug' der Welt,
Du ewig ſprühendes:
Erfüll' mit Deinem lautren Glanz
Mein ſtill verglühendes!

O friſcher Lebenshauch der Welt,
Du ewig ſchwebender:
Sei Du für meine kranke Bruſt
Ein mild belebender.

O wogend Fluthenherz der Welt,
Du ewig ſchlagendes:
Nun laß bei Dir in Frieden ruhn
Mein ängſtlich jagendes!

## Des Morgens auf dem Falm.

Des Morgens auf dem Falm,
Das iſt mein liebſter Gang;
Da rauſcht das Meer den Morgenpſalm
So hell wie Orgelklang.

Mit Lächeln lauſcht der Strand
Und iſt andächtig ſtumm;
Der Himmel wirft ſein Goldgewand
Dem frommen Beter um.

Es ſchweigt der Wind; ſein Schritt
Biegt kaum am Fels den Halm:
So leiſe ſing' ich ſelber mit
Des Morgens auf dem Falm.

# Hinüber!

Auf dem grünen Meerfeld blühen in Pracht
Des Morgens ſonnige Roſen,
Und über die träumende Fläche ſacht
Spielende Lüfte koſen.
Ich ſehe den Glanz und ich höre den Gruß,
Doch gefangen das Herz und gefeſſelt der Fuß —
Mich trägt kein Boot und kein Nachen von hier
In das Land der Roſen, zu Dir, zu Dir!

Du träumſt nun im Grünen, duftig umlaubt
Von Deiner rauſchenden Linde;
Um Dein liebes Herz, um Dein liebes Haupt
Fächeln die Morgenwinde.
Deine Berge liegen ſo klar und hell,
Durch die grünen Wieſen murmelt der Quell;
Doch mich trägt kein Boot und kein Nachen von hier
In das Land der Roſen, zu Dir, zu Dir!

Hoch lehn' ich am Falm, wo der Seewind ſingt,
Wo die Wellen ſelig frohlocken;
Da horch! — von dem Thurme herüberklingt
Das Läuten der Sonntagsglocken.
Und wie mir ſchüttert die Bruſt vom Klang
Da fühl' ich's ſo tief und ſo ſelig bang:
Trägt mich auch kein Boot und kein Nachen von hier —
Das iſt die Stunde, jetzt bin ich bei Dir!

Aus ſonnigen Wolken in blauer Luft
Lächelt es ſtill hernieder;
Aus dem Wogenſchlag an die Felſenkluft
Tönen bekannte Lieder.
Sonntagsglocken und Sonnenſchein!
Nun denkſt Du an mich, nun biſt Du mein;
Nun trägt mich der Nachen der Liebe von hier
In das Land der Roſen, zu Dir, zu Dir!

# Sonntag am Meere.

Wie iſt die Welt ſo ſelig heut,
Wie andachtsklar der Himmelsbogen!
Des Glöckleins feierlich Geläut
Schallt in des Meeres dumpfes Wogen.

Schon ſteigt die Fluth; ſie flirrt und gleißt,
Die Wellen murmeln goldbeſchienen;
So ſanft ihr Hauch, als ob der Geiſt
Des Herren wehte über ihnen.

Den Weg herauf, am Sandberg, geht
Die bunte Schaar der Kirchengänger;
Und aus dem alten Kirchlein weht
Schon der Choral andächt'ger Sänger.

So träum ich hier am Felſenwall
Und ſchaue ſtill auf's Meer hernieder;
Die Brandung rauſcht wie Orgelſchall,
Die Winde ſingen Kirchenlieder.

Und was in Meer und Himmel rauſcht,
Das muß im Herzen widerſchallen;
Und ſtill, von keinem Aug' belauſcht,
Muß ich anbetend niederfallen.

Wie ſie Dich nennen, wie Du heißt,
Dem alle Wunder ſich entſchleiern:
Fürwahr, Du biſt der heil'ge Geiſt,
Und weil Du's biſt, will ich Dich feiern!

O Du, deß Odem mich umweht
Wie eines Geiſterfittigs Wehen:
Laß untergehn mich im Gebet
Und ſelig in Dir auferſtehen!

## Morgenſtunde.

Mich hat die goldne Morgenſtunde
Hinausgeführt zum Meeresſtrand;
Dem klaren, lichterfüllten Grunde
Iſt Herz und Auge zugewandt.
So ſtill iſt es im blauen Raum,
So ſtill hier auf der Fluth;
Man hört des Windes Athem kaum,
Und jede Welle ruht.

Ein ſeltnes, ſehnſuchtsvolles Flimmern
Durchzittert Himmel, Waſſer, Luft;
Ganz ferne ſeh' ich Segel ſchimmern
Lichtweiß in roſenrothem Duft.
Wie ein Geheimniß ſchläft die Zeit,
Der Raum geht auf in Glanz,
Und in die Unermeßlichkeit
Verſinkt mein Leben ganz.

O ſieh! das weite Meer liegt offen,
Und Glanz erfüllt das Himmelszelt;
Ein ſelig Ruhn, ein glücklich Hoffen
Geht wie ein Hauch durch alle Welt.
Nur leis, wie dort den goldnen Grund
Durchzieht der Segel Zier,
Geht durch mein Herz in dieſer Stund'
Der leiſe Wunſch nach Dir!

---

## Windſtille.

Schlaff die Segel, müd das Waſſer,
Traumesſchwer die heiße Luft;
Immer matter, immer blaſſer
Färbt den Himmel Wolkenduft.

Leiſe, mit gebrochnen Schlägen
Klopft des Meeres dumpfes Herz,
Und aus Nebel ſieht mit trägen
Blicken Sonne niederwärts.

Dort das Land will nicht verſchwinden,
Selbſt des Lootſen Hand erſchlafft;
In den Wellen, in den Winden
Keine Regung, keine Kraft.

Himmel, Luft und Waſſer ſchlafen —
Armes Herze, ſchliefſt auch Du!
Denn ach! — dem erſehnten Hafen
Führt kein günſt'ger Hauch Dich zu.

# Mit gutem Fahrwind.

O Wind, mit luſtigem Fluge,
Wie hauchſt Du ſo lind und weich!
Wie ſchwellſt Du mit friſcherem Zuge
Das Herz und die Segel zugleich!

Wol lag in der Mittagshitze
Das Meer ſo troſtlos glatt;
Wol hing von des Maſtes Spitze
Das Wimpel ſchlaff und matt.

Nun aber hebt ſich ein Rauſchen,
Das Waſſer ſich munter wiegt;
Die weißen Segel bauſchen,
Am Maſte die Flagge fliegt.

Die Sonne geht zu Rüſte,
Kühlung athmet die Fluth;
Ich grüße die ferne Küſte,
Und nun iſt Alles gut.

## Herbſt im Meere.

Sonne ſo kühl und klar,
Herbſtliche Ruh —
Lachſt Du im Meer ſogar
Freundlich mir zu?
Was mich gemieden,
Bringſt Du zurück:
Glücklichen Frieden,
Friedliches Glück.

Wolken in Goldesſchein,
Himmel in Flor —
Soll das die Liebe ſein,
Die ich verlor?
Aber darunter
Leuchtet die See
Sonniger, bunter,
Stiller als je.

O, wie ſo klar und rein
Schaut ſie mich an! —
Soll das die Liebe ſein,
Die ich gewann?
Herbſtliche Sonne,
Lauter und mild —
Innigſter Wonne
Strahlendes Bild!

## Sonnenuntergang.

Die ſchöne Sonne taucht hinab,
Der Himmel lodert prächtig;
Und über ihrem Wellengrab
Rauſchen die Winde mächtig.

Und wie ſich der Himmel in Wolken hüllt,
Und alle Tiefen dunkeln:
Ein weißer Glanz das Meer erfüllt,
Die Wellen wie Silber funkeln.

Das ganze Waſſer ſteht in Brand —
Das iſt ein Schimmern und Leuchten!
Es wirft das Meer in den Uferſand
Seine Perlen, die feuchten.

Hoch über dem Waſſer in ſtiller Pracht,
Auf der Felſen ſteinernem Throne,
Da glüht und blitzt die Sonne der Nacht,
Des Leuchtthurms gläſerne Krone.

O könnt' ich der Meeresperlen Glanz
In eine Krone faſſen!
Könnt' ich die Wunder des Himmels ganz
Im Liede leuchten laſſen!

Doch ob ich es mit Roſenthau,
Mit dem Schaume der Wellen ſchriebe:
In meiner Lieder glückſeligem Blau
Strahlt einzig die Sonne der Liebe!

# Abendroth.

Noch glüht ſo leis das Himmelszelt,
Schon ging die Sonne nieder;
Die Sonne einer andren Welt
Strahlt aus den Wellen wider.

Die ferne See bewegt ſich kaum,
Sie träumt im Goldgewande;
Und ihrer Wellen Silberſchaum
Verläuft ſich müd im Sande.

Auf der entfernten Felſen Thron
Sitzt ſchon die Nacht, die fahle;
Und an der Düne hebt ſich ſchon
Der Mond mit gelbem Strahle.

Dumpf bricht ſich ſchon am Mörsnersgatt
Die Welle mit Gefunkel,
Und auch der Leuchtthurm glimmt ſchon matt
In's ſommernächt'ge Dunkel.

Nun auf, mein Herz! laß Deine Pein
In's tiefe Meer verſinken,
Daß dieſer nächt'ge Wunderſchein
Dich möge ganz durchblinken.

Und wenn kein Morgen Dir mehr lacht,
Trat Dir die Sonne ferne,
So denk': Du haſt noch, wie die Nacht,
Deinen Mond und Deine Sterne!

## Meeresdämmrung.

Horch! nach des Tages glühender Hitze
Wie athmet das Meer ſo kühl und leicht!
Ich liege allein auf der Felſenſpitze,
Die Sonne iſt unter, der Himmel bleicht.

In wallende Nebel hüllt ſich die Ferne,
Dort an der Düne irrt noch ein Kahn;
In die Dämmrung treten die erſten Sterne,
Und ſehn mit den goldenen Augen mich an.

Bewegten Herzens muß ich lauſchen,
Wie ſich die Brandung am Felſen bricht;
Der Winde Geſang und der Wellen Rauſchen
Erklingt mir wie ein unſterblich Gedicht.

Voll ſtürmiſcher Luſt, voll brauſender Klage,
So wonnetrunken, ſo gramverwirrt —
Ein Lied, wie es vom Anfang der Tage,
Bis an den letzten erſchallen wird.

Ich hörte die Glocken des Meeres läuten,
Vernahm der Seejungfrauen Geſang;
Ich aber konnte den Sinn nicht deuten,
Mein Herz war bezaubert vom wilden Klang.

## Marie vom Oberlande.

Wie ſind ſo ſchön auf Helgoland
Die Mädchen und die Weiber!
Der rothe Rock mit gelbem Band
Umſchließt die ſchlanken Leiber.
Ja, Perlen ſind's von klarem Schein
Im öden Dünenſande:
Die ſchönſte Perle nenn' ich mein,
Marie vom Oberlande!

Es grünt ein Bäumlein auf dem Falm,
Ein Häuslein ſteht darunter;
Rings um die Thür wächſt Buſch und Halm,
Und rauſcht allzeit ſo munter.
Aus Roſen ſchaut ein Fenſterlein
Wol nieder bis zum Strande:
Die ſchönſte Roſe nenn' ich mein,
Marie vom Oberlande!

„Zum grünen Waſſer“ heißt ein Saal —
Das iſt ein fröhlich Klingen,
Wenn bei der Sonntagslichter Strahl
Die luſtigen Schiffer ſpringen.
Wie leuchtet dann der Mädchen Reih'n
Im feſtlichen Gewande:
Die ſchönſte Dirne nenn' ich mein,
Marie vom Oberlande!

Vom flachen Strande ſtößt ein Kahn,
Der Wind, die Wellen toben;
Ein Fenſterlein iſt aufgethan,
Ein Tüchlein weht von Oben.
Ach Gott es muß geſchieden ſein,
Ob wild die See auch brande:
Auf Wiederſehn, Herzliebſte mein,
Marie vom Oberlande!

## Lebe wol, Du blaue See!

Lebe wol, Du blaue See,
Von dem Felſen bis zur Düne!
Meeresthal voll Wieſengrüne,
Wellenalpen, Wogenſchnee.
Deiner Fluthen klarer Schimmer
Iſt der Spiegel ew'ger Pracht:
Frühling hat Dir Nichts gebracht,
Und der Herbſt beraubt Dich nimmer.
Ewig glanzvoll, groß und hehr —
Lebe wol, Du ſchönes Meer!

# Zweites Buch.

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben,
Sei fortan dem Tücht'gen gleich;
Wo wir Nützliches betreiben
Iſt der wertheſte Bereich.

Goethe.

# In fremden Landen.

# Brautlied aus Paris.

(An meine Schweſter).

(1855.)

Heute iſt mein ganzes Sinnen
Theurer Heimath zugewandt —
Könnt' ich Flügel heut gewinnen,
Flög' ich in das liebe Land.

Was mir werth iſt, grüß' ich alle,
Grünen Berg und klaren Fluß,
Hohe, kühle Waldeshalle,
Der ich ewig klagen muß.

Ach, Erinnrung ſüßer Stunden
Duftet mir aus jedem Strauß —
Vieles, Vieles iſt verſchwunden,
Du nur ſtehſt noch, Elternhaus!

Und Du blühſt noch, ſtiller Garten,
Grünſt, wie ehedem, noch heut;
Aber Deine Bäume warten,
Die uns Schatten einſt geſtreut.

Sag, wo iſt der wilde Knabe,
Der ſo heftig ſtets gefühlt?
Lieb' Großmütterlein im Grabe,
Heute iſt ſein Herz gekühlt!

Ferne mit den andren Buben
Faßt ihn leis die Wehmuth an;
Ach, wie öde ſind die Stuben,
Die das Spiel der Kinder ſahn!

Nur die lieben Eltern beide
Hüten noch den heil'gen Ort;
Aber heut im Hochzeitskleide
Zieht die zweite Schweſter fort.

Liebſte Schweſter, könnt' ich heute,
Heut an Deiner Seite gehn!
In das Antlitz junger Bräute
Mag ich gar zu gerne ſehn.

Wunſch und Hoffen, Glück und Sehnen
Führen da ſo holden Streit,
Und in unbewußten Thränen
Quillt die junge Seligkeit.

Zwar Du gehſt nun, liebſte Schweſter,
Neuer Liebe Dich zu weih'n;
Aber laß nur um ſo feſter
Unſre alte Liebe ſein.

Bleibe treu im Lauf der Jahre
Allem Guten früher Zeit,
Und es ſei dem jungen Paare
Alt' und neue Lieb' geweiht.

Oeder wird die Heimath wieder,
Kehr' ich heim, ſo biſt Du weit;
Traurend ſenk' das Aug' ich nieder,
Eingedenk der Jugendzeit ....

Aber nein! — dem guten Sterne
Folgſt Du. Sieh, der goldne Schein
Leuchtet — leuchtet in die Ferne ....
Lebe wol, mein Schweſterlein!

## Auf eine deutſche Roſe,

### die man mir nach Paris geſchickt hatte.

(1855.)

Sei mir willkommen, liebe Roſe,
Die mir ſo werthe Hand gepflückt;
Wol ſchlummerſt Du ſchon welk im Mooſe,
Die weite Fahrt hat Dich zerdrückt.

Doch o! — es war ja meinetwegen,
Daß Deine Seele Du verhaucht —
Du jüngſt noch friſch von Thau und Regen,
Und ganz in Farbengluth getaucht.

Aus Deinem farblos bleichen Kelche
Glüht es wie Abendroth mich an;
Du holdes Bild der Liebe, welche
Der Tod nicht einmal tödten kann.

Du kommſt zu mir in dieſen Tagen,
Wo ich voll Schmerz mich weiß allein,
Um mit dem letzten Hauch zu ſagen:
„Daheim denkt man in Liebe Dein!“

Ich danke Dir mit Wonnebeben,
Die Du ſo welktest vor der Zeit:
Und freudig für Dein Blumenleben
Geb' ich Dir Liebesewigkeit!

# Er liebte mich ſo ſehr!

(Aus dem Franzöſiſchen der Madame de Girardin).

Ich ihn geliebt? — O nein! Doch ſeltſam zagte
Vor ſeiner Nähe mir, mein Herz ward ſchwer
Wenn ich ihn hörte, und mein Buſen jagte —
Er liebte mich ſo ſehr!

Was ich auch that, — ich thats ihm zu gefallen,
Mein Traum, wenn man mich reizend fand, war er;
Für ihn ließ ich den duft'gen Schleier wallen —
Er liebte mich ſo ſehr!

Doch einmal ſprach er: darf ich dort im Garten
Dein harren, wenn es Nacht und menſchenleer?
Ach, ich verſprach's und ließ umſonſt ihn warten —
Er liebte mich ſo ſehr!

Drauf zog er fort aus unſrem ſtillen Haine,
Ach, ohne Abſchied fort — und nimmer mehr
Werd' ich ihn ſehn ... ich bin betrübt, ich weine, ...
Er liebte mich ſo ſehr!

# Mirandoline.

Wenn Du auf Deinem Berberhengſt
Im gelben Sand vorüberſprengſt,
Daß hoch aufſtäuben Sand und Schollen —
In's dunkle Haar den Roſaſhawl
Flatternd geknüpft — den wundervollen
Arm halb entblößt, und das Oval
Des lieblichen Geſichts umquollen
Von Locken: dann mit einem Mal —
Wo blieb die Halle? Wo der Saal?
Ich ſteh' in der Sahara Sande,
In glühender Winde Wirbelflug,
Und Du im ſchimmernden Gewande
Hängſt dann an Deines Roſſes Bug
Wie eine Fürſtin aus dem Morgenlande ...
Dein dunkles Aug' flammt heiße Glut,
Der Sonne gleich des Orientes;
Auf Deiner Wange Schnee das Blut
Wie Roſenlicht von Schiras brennt es.

Wie Roſenfeuer, das noch nicht
Geſprengt des Frühlings Blätterhülle,
Indeß ſchon durch die Knospe bricht
Der ganze Duft der Sehnſuchtsfülle ....

Wolauf denn Roß, und hoch die Flanken!
Schlag' mit dem Erzhuf an die Schranken.
Die Pauke gellt, das Becken flirrt,
Die Peitſche ſauſt, die Planke ſplittert,
Und Alles leuchtet, Alles ſchwirrt,
Und Alles bebt und Alles zittert.

Doch lieblich über allem Toſen
Stehſt Du in dem Gewand von Roſen,
Von Luft getragen ſcheint Dein Fuß;
Und während uns die Pulſe rinnen,
Schwebſt Du vorüber wie ein Gruß
Der Wüſtengeiſter und der Dſchinnen.

## Radegunden's Klage.

Die Wetterfahne knarrt und weht,
Die Wolken ziehn im Sturme;
Die edle Radegunde ſteht
Auf ihres Kloſters Thurme.
Der Schleier flattert von ihrem Haupt —
Chlotar, der König, hat ſie geraubt
Aus Thüringens waldigem Hagen;
Ihre Brüder hat er erſchlagen.
Die ſchöne Fraue, ſo ſtill und bleich,
Hat er entführt zum Frankenreich,
An die Ufer der Garonne.
„Nun ſei mein Weib und ſei Königin!
Vergiß Deinen Schmerz und mit heitrem Sinn
Sei mein! meine Luſt, meine Wonne!“
Sie aber blieb ſtumm in ihrem Weh,
Er ließ ſie ziehn nach Poitiers,
Die Königin ward eine Nonne.

Die Königin ward des Himmels Magd,
Aller Freude hat ſie entſagt
Und aller Luſt hienieden.
Dieweil des Krieges blut'ger Graus
Das Land durchſchauert, iſt ihr Haus
Ein Haus voll Lieb' und Frieden.

„Beklagt hab' ich nach frommem Brauch
Die Todten und die Lieben.
O laßt mich nun beklagen auch
Die noch am Leben blieben!
Und fließen auch meine Thränen nicht mehr,
Mein Herz iſt ewig trüb und ſchwer,
Und weht der Wind herüber,
Dann macht er's noch ſchwerer und trüber . . .
Ich frag' ihn, wenn er ſauſt und ſingt,
Ob er mir keine Nachricht bringt —
Und er bringt mir keine, keine!
Wo ſind ſie, frag' ich den Wind, der ſauſt,
Die Wolke, die mir vorüberbrauſt —
O käm' ein Vöglein vom Rheine!
Ein Vöglein, das mir von ihnen erzählt,
Wenn mich das bittre Heimweh quält,
Wenn ich um Deutſchland weine!
Ach, hielte mich nicht das heilige Haus,
Ich führe mit dem Sturm hinaus,

Und bräche mein Schiff zu Scheiter —
Eine Planke ergriff ich mit meiner Hand,
Und ſegelte bis zum deutſchen Strand,
Und weiter, weiter, weiter . . . .!“

Die edle Radegunde ſteht
Auf ihres Kloſters Thurme;
Ihr Klagelied hinüberweht
Nach Deutſchland mit dem Sturme.

— — —

# Das Leinen feucht und hoch die See!

(Nach Allan Cunningham.)

Das Leinen feucht und hoch die See,
Ein Wind, der ſcharf uns faßt,
Das weiße Segel rauſchend füllt,
Und beugt den ſchlanken Maſt!
Und beugt den ſchlanken Maſt, hurrah!
Und freudig vor ihm her
Fliegt, wie ein Aar, das Schiff und läßt
Alt-England tief im Meer.

„O ſanft und freundlich ſei der Wind!“
Rief manche Schöne leis.
Wir aber woll'n ihn ſcharf und kühl,
Und Wogen hoch und weiß.
Und Wogen hoch und weiß, hurrah!
Und leicht darüber her
Tanzt unſer Schiff und wir darin,
Und uns gehört das Meer.

Dort in dem Horn des Mondes ſitzt
Der Sturm — das Wetter braut;
In jener Wolke lauert Blitz,
Der Wind ſtöhnt dumpf und laut;
Der Wind ſtöhnt dumpf und laut, hurrah!
Wie funkelt's um uns her!
Die hohle Eich' iſt unſer Schloß,
Und unſer Reich das Meer.

# Mylady Patroneß.

(London, 1856.)

Säulenſtufen, Marmorſchwelle,
Lichterglanz und Blumenflor —
„Kutſcher halt! Wir ſind zur Stelle,
Poche dreimal an das Thor!“

Und es pocht der Roſſelenker,
Und das Thor wird aufgethan,
Und zum reichſten City-Bänker
Steig' ich nun die Trepp' hinan.

Leuchter von gedieg'ner Schwere
Werfen tageshellen Schein;
Durch die rauſchende Portière
Tret' ich in den Saal hinein.

Ausgerufen wird mein Name;
Jeder hält mich eines Blicks
Würdig und des Hauſes Dame
Grüßt und macht mir einen Knix.

Und auf einen jener Stühle
Setz' ich mich und ſitze lang:
Und die parfümirte Schwüle
Macht mir unausſprechlich bang.

Volle Tiſche, leere Köpfe —
Zum Champagner faden Sinn;
Falſche Zähne — falſche Zöpfe,
Aber echte Perlen drin.

Marmorgitter, Vaſen, Niſchen,
Streng antik — nur im Genuß
Stört mich, was man ſonſt dazwiſchen
An Antiken ſehen muß.

Dieſer Nacken volle Blöße,
Dieſer Arme ſtrotzend Rund —
O, wie ſchätzt' ich Eure Größe,
Hieltet Ihr nur Euren Mund.

# Aus Wales.

(1856.)

## I. Deutſche Muſikanten.

Einſt ſaß ich fern an Wallis' See,
Das Herz erfüllt von Heimathweh.
Das Waſſer lag in blauem Schmelz,
In Morgenſonne ſtand der Fels.
Mein Auge ſchweifte weit, weit, weit
Hinaus zur Meereseinſamkeit.
Auf einmal klang es über'n Strand:
Was iſt des Deutſchen Vaterland?

Horniſten waren's; über's Meer
Aus Deutſchland kamen ſie daher.
Mit blauem Aug' und blondem Haar
Wie rührte mich die kleine Schaar!

Und zu der Woge dumpfem Laut
Die Heimathweiſe lieb und traut —
Im Auge mir die Thräne ſtand . . .
Was iſt des Deutſchen Vaterland?

Ihr zieht wie ich landein, landaus,
Bei Nacht und Sturm und Wogenbraus;
Ihr tragt mit Euch ein dröhnend Erz,
Ich trag' in mir ein tönend Herz,
Und wo wir gehn, und wo wir ſtehn,
Da fragen wir die blauen See'n,
Den dunklen Wald, die Felſenwand:
Was iſt des Deutſchen Vaterland?

— Er hat kein Vaterland zu Haus,
Drum ſucht er's in der Welt da draus,
So weit der Wanderdrang ihn treibt,
Und Heimweh ſein Genoſſe bleibt;
Er ſucht es in der Träume Reich,
So duftig-weit, ſo nebelbleich —
Die Sehnſucht, die ihr Ziel nicht fand:
Das iſt des Deutſchen Vaterland!

## II. Der Feenſee.

Farrenkraut und Rosmarein
Flüſtern um das Felsgeſtein.
Ueber mir durch Tannenwipfel
Glänzt des Snowdon's ſcharfer Gipfel,
Seine Spitzen glühn und ſtarr'n —
Ueber kahle Bergesmatten
Ziehn der Wolken breite Schatten,
Ferne ragt Schloß Dolbadarn.
Und in dieſes Thales Runde
Liegt der See, ſo blau und klar;
Und auf ſeinem tiefen Grunde
Rauſcht und weht es wunderbar.

Tauch' empor, Du ſchöne Fee,
Die da wohnt in dieſem See!
Und bei Deiner Wogen Rauſchen
Laß mich ſchau'n und laß mich lauſchen.

Dir zu Füßen laß mich knie'n.
Auf den Felſen ſetz' Dich nieder,
Lehr' mich Deine dunklen Lieder,
Deiner Tiefen Melodie'n.
Laß die Wellen lauter ſchlagen,
Voller laß die Lüfte weh'n, —
Laß mich Dich im Herzen tragen,
Königin der blauen See'n!

Alles ruhig .... Alles ſacht.
Snowdon glüht in Mittagspracht.
Leiſe plätſchert's am Geſtade,
Keine Elfe kommt zum Bade.
Nur der Wellen dumpfer Chor
Und der Bergwind nur, der ſchrille,
Stört die märchenhafte Stille.
Duftig wogt der Nebelflor
Um die Tannen; in die düſtern
Schluchten fällt der Sonnenſchein,
Und um meinen Felſen flüſtern
Farrenkraut und Rosmarein.

## III. Herbſtdämmrung am Meere.

Horch! — der Herbſtwind ſtreicht durch das Meer,
Nebel und Wolken zieh'n vor ihm her.
Rauſchen die Wellen wol auf und nieder,
Heben ſich ſchäumend und ſinken wieder.
Fern noch ein Funken Abendroth,
Fern an der Klippe noch ſchwankt ein Boot.
O, wie dämmern, wie locken die Weiten —
Könnt' ich die Flügel — o, könnt' ich ſie breiten!

Ruft die Mutter das irrende Kind?
Rufſt Du mich heimwärts, brauſender Wind?
Nebel ſchon wallen in herbſtlicher Schwere,
Und ich wandle noch immer am Meere.
Rufſt Du mich weiter, wogendes Spiel?
Träume der Sehnſucht haben kein Ziel ...
O, bei der Dämmrung webender Helle
Könnt' ich ſo ſchwanken von Welle zu Welle!

## IV. Lied des waliſiſchen Mägdleins.

Stürme ſauſen, Wogen rauſchen —
Ach, in der Nacht!
Hier am Strande will ich lauſchen —
Ach, in der Nacht!
Wogen, Wogen auf und nieder —
Sturmwind, deine dunklen Lieder
Wecken alle Leiden wieder,
Ach, in der Nacht!

Soll ich immer Dein gedenken —
Ach, in der Nacht?
Schluchzend muß das Haupt ich ſenken,
Ach, in der Nacht!
Haſt mit Liebe mich gefangen,
Haſt bethört mich mit Verlangen,
Haſt bethört mich, biſt gegangen —
Ach, in der Nacht!

Weh — nun pocht mir's unterm Herzen,
Ach, in der Nacht!
Pocht mir eine Welt von Schmerzen —
Ach, in der Nacht!
Keine Reue hilft, kein Denken —
Soll ich mich in's Meer verſenken?
Soll ich Dir das Daſein ſchenken ....
Ach, in der Nacht

## V. Leb' wol, im Schein der Nacht ....

Leb' wol, im Schein der Nacht, du weites Meer!
Gleich meinem Herzen biſt du wüſt und leer.
Kein Mondenlicht klärt deine finſtren Wogen,
Kein Stern glüht über dir am Himmelsbogen.
Du athmeſt ſchwer, als gält' es zu verwinden,
Was ſtets du ſuchſt, um nimmer es zu finden.
Umſonſt an dieſer Ufer Felſenherzen
Tobſt du und klagſt den Steinen deine Schmerzen.
Der Sturmwind, wie ein mächt'ger Seufzer, weht
Durch deine Tiefen, wie ein Nachtgebet.

Lebt wol, ihr Berge auch; von nächt'gem Schau'r
Du ganz verhüllt, gewalt'ger Pen-maen-maur.
Great-Ormes-Head, an deſſen Haideflächen
Einſame Wogen ihre Häupter brechen.
Und du vom Sturm umrauſchte Snowdonkette,
Der Ströme Nährerin, der Helden Bette.

Um deine Firnen weht's wie Todtenklage
Um Freiheit und um Größe ferner Tage,
Wo jetzt ſtatt Adlerflug und Schlachtgeſchrei
Das Heerdenglöcklein klingt und die Schalmei.

Leb wol, du Volk auf deiner Hügel Kamm,
Du, noch bei Pflug und Senſ' ein Heldenſtamm.
Und jedes Schloß in Trümmern, jede Veſte,
Wo mich umragt der Vorzeit ernſte Reſte —
Lebt wol, ihr Wieſen mit den Feeenringen,
Ihr Seeen, deren Rand von Harfen klingen;
Du ſtille Farm, um die Herbſtwetter toſen,
Margret und Gwenni, duft'ge Hochlandsroſen.
Nun Sturm der Mitternacht, rauſch' dumpf und hohl —
Du trägſt mit Dir mein letztes Lebewol!

# Volksliedchen und Sprüche der Waliſer.

## I.

Dein Wuchs, Dein Antlitz, Dein Aug' und Deine Hand,
Die brachten mich um den Verſtand.
Sag' Deinen Lippen, die ſo lieblich küſſen und ſingen,
Daß ſie recht bald ihn mir wiederbringen.

---

## II.

Einen hübſchen Burſchen den hatt' ich einſt lieb.
Zu einer Andern ſein Herz ihn trieb,
Doch dieſe hatte das ihre ſchon verſchenkt —
Wir haben uns alle drei recht gekränkt.

## III.

Wenn noch Dein Zweifel an meiner Lieb' nicht ſchwand,
So leg' auf meine Bruſt Deine liebe Hand.
Doch rühre ſie leis an, daß du die Schmerzen
Nicht noch vermehrſt, die ich ſchon trag' im Herzen.
Ja, rühre ſie leis an und denk' dabei ſtill:
So ſchlägt ein Herz, wenn es brechen will.

---

## IV.

'S iſt eine Pein, verliebt zu ſein,
Und eine Pein, zu miſſen dieſe Pein;
Jedoch die größte Pein des Lebens,
Das iſt zu lieben und zu lieben vergebens.

## V.

Mein Schatz iſt wie das blühende Jahr;
Der Stolz und die Perle der Mädchenſchaar, —
Aprilſchauer, Maiduft ſind in ihr vereint,
Die Sonne lacht, wenn ſie auf ſie ſcheint.

---

## VI.

Wie ſoll ich dich haſchen, Sonnenſtäubchen?
Wie ſoll ich dich fangen, Turteltäubchen?
Ach, wie ſoll ich es beginnen
Um Dein Herzchen zu gewinnen?
Sag mir's, ſag mir's, liebes Weibchen.

---

## VII.

Wie gleicht ein liebend Mädchen, das da ſchmollt,
Dem ungezog'nen Buben, welcher grollt
Und ſchreit, wenn man ihn zwingen will zum Eſſen.
Er wehrt ſich und — verſchmachtet faſt indeſſen.

## VIII.

Komm, liebes Mädchen, Theuerſte von Allen!
Komm, leb' mit mir, es ſoll Dir wol gefallen.
Die Engel nur, die unſer Glück beneiden,
Die ſoll'n ſich nahn, um uns dereinſt zu ſcheiden.

## IX.

Nimm meine Hand und gieb Du mir die Deine,
Gib mir Dein Wort, ich gebe Dir das meine.
Nimm Alles, was ich wünſche, was ich denke,
Und gieb für mein Herz Deins mir zum Geſchenke.

---

## X.

Was iſt beſſer als Gold? — Juwelen!
Was noch beſſer? — Reinheit der Seelen!
Was noch beſſer? — Ein Weib, bieder und ſchlicht!
Und was noch beſſer? — Beſſ'res weiß ich nicht!

---

## XI.

Eh' ich meine Liebſte wiederſeh'
Muß brechen das Eis und muß ſchmelzen der Schnee,
Muß grünen die Flur und Maßliebchen blühn,
Muß rufen der Kuckuck in Waldesgrün.
Doch Eines wird unverändert ſein:
Mein Herz, das Dich liebt und das ewig Dein!

---

## XII.

Der Kuckuck in Winterzeiten
Kann nicht ſingen;
Die Harfe ohne Saiten
Kann nicht klingen.
Die Siechen und die Kranken
Mögen nicht ſcherzen;
Alle guten Gedanken
Kommen aus fröhlichen Herzen.

---

## XIII.

Vom Snowdon zu ſprechen, von ſeinen Stürmen und Wettern,
Iſt auch viel leichter, als hinauf zu klettern.
So geht's mit Dem, der geſund und ſorgenfrei
Den Kranken bittet, daß er luſtig ſei.

---

## XIV.

Schon tauſendmal hab ich's beklagt,
Daß mehr als nöthig ich geſagt.
Doch nie fühlt' ich das Herz mir pochen,
Weil ich zu wenig hätt' geſprochen.

---

## XV.

Des Weibes Reize verlieren ſich bald,
Die Zähne fallen aus, das Aug' wird kalt —
Nur Eins bleibt bis zum Tod im Schwunge:
Die ewig junge,
Die unermüdliche, kleine Zunge.

---

## XVI.

Burſchen, die ſich gar wichtig ſpreizen,
Kommen mir vor, wie grüner Waizen:
Schneidet man ihn und driſcht ihn ſo,
Kriegt man Nichts, als — trocken Stroh!

---

## XVII.

Wie beneid' ich die Vöglein, die wilden!
Kehren ſie heim aus den Abendgefilden,
Fürchten ſie nicht, daß ihr Vesperbrod ſei
Weibergezänk und Kindergeſchrei.

---

## XVIII.

Einen Apfel fand ich am braunen Stenglein
Mit gelber Schaale und rothen Wänglein.
Ich dachte, das wäre ein rechter Segen,
Wollte ihn mir auf den Winter hegen.
Doch ehe der Sommer zu Ende war,
War er verfault ſchon ganz und gar.

---

XV.

Des Weibes Reize verlieren ſich bald,
Die Zähne fallen aus, das Aug' wird kalt —
Nur Eins bleibt bis zum Tod im Schwunge:
Die ewig junge,
Die unermüdliche, kleine Zunge.

XVI.

Burſchen, die ſich gar wichtig ſpreizen,
Kommen mir vor, wie grüner Waizen:
Schneidet man ihn und driſcht ihn ſo,
Kriegt man Nichts, als — trocken Stroh!

## XVII.

Wie beneid' ich die Vöglein, die wilden!
Kehren ſie heim aus den Abendgefilden,
Fürchten ſie nicht, daß ihr Vesperbrod ſei
Weibergezänk und Kindergeſchrei.

---

## XVIII.

Einen Apfel fand ich am braunen Stenglein
Mit gelber Schaale und rothen Wänglein.
Ich dachte, das wäre ein rechter Segen,
Wollte ihn mir auf den Winter hegen.
Doch ehe der Sommer zu Ende war,
War er verfault ſchon ganz und gar.

---

## XIX.

Ach, die ſchönen Worte, die ſchönen Worte!
Hätt' ich nie gehört die ſchönen Worte!
Mich hat Einer durch ſchöne Worte bewogen,
Mich hat Einer an ſein falſches Herz gezogen,
Ach, ich armes, armes Mädchen! Ich bin betrogen
Durch die ſchönen Worte, die ſchönen Worte!

---

## XX.

Die alten Mädchen, die jungen, die frechen und die ſich ſchämen —
Alle bekommen Männer, doch mich will Niemand nehmen.
Ach, warum ſagt kein Burſche, daß ich ihm gefalle!
Bin ich denn nicht gerade ſo gut als die andren alle?

---

## XXI.

Der Windhund muß ſchlanke Beine haben,
Das Roß ſtarke Hufe, damit zu traben;
Dem Jüngling zumal kräft'ge Arme taugen,
Das Mädchen muß haben ſchöne, ſchwarze Augen.

---

## XXII.

O ſieh die Harfe! Schön iſt ſie geſtaltet,
Weil edles Maß in ihren Formen waltet.
Eh ſie das Ohr mit Zauberklang umſponnen,
Hat ſie das Aug' des Hörers ſchon gewonnen.
Und alſo ſoll gewinnen auch das Weib
Des Mannes Aug' durch wolgeformten Leib;
Die Harf' entzückt nicht, die nicht gut gebaut,
Das Weib beglückt nicht, das nicht edel ſchaut.

## XXIII.

Die Harfe hier vergleich' ich einer Schönen.
Ein Harfner muß ſie ſpielen, ſoll ſie tönen.
Die Melodie ſchläft wol in ihren Saiten:
Doch muß des Mannes Hand erſt drüber gleiten.
Den Ton kann er dem Inſtrument nicht geben,
Doch kann er ihn erwecken und beleben.

---

## XXIV.

Sieh jenes Schiff! Die Segel ſind
Geſpannt, nach Irland treibt's der Wind.
O Engel vom Himmel ſteht am Steuer!
Denn mit dem Schiff geht Alles, was mir theuer.

---

## XXV.

Der Winter hat die Vöglein vertrieben,
Nur eine Droſſel iſt dageblieben.
Sie konnte nicht fliegen, ſie war krank,
Und da vor meiner Thüre niederſank.
Sie ſingt ſo traurig und ſchlägt die Flügelein:
„Es iſt kalt! Es iſt kalt! Es wird bald ſchnei'n!“

---

## XXVI.

Einen Sarg, Erd' und einen Weidenſtrauch
Sah zwiſchen uns im Traum ich dieſe Nacht —
Am Tag liegt zwiſchen uns wol Manches auch,
Doch Nichts, ach Nichts! was mich ſo traurig macht.

---

## XXVII.

Ich mag nicht zu Bett gehn, mein Bett iſt leer.
Die Eine, die ich liebte, ſchläft darin nicht mehr.
Ich lege mich auf's Grab, das man ihr gemacht,
Sie ſchlummert heute drin die erſte Nacht.

---

## XXVIII.

Im Walde dort, den ſo lieb ich hab',
Begrabt mich unter dem Eichenbaum.
Da ſingen die Vögel auf meinem Grab,
Und ich höre ſie wie im Traum.

---

# Schottiſche Volkslieder.

(1857.)

## I. Lord Gregory.

Ach! öffne die Thür, Lord Gregory,
Ach! öffne und laß mich ein;
Reif liegt auf meinem Scharlachkleid,
Froſt rieſelt durch mein Gebein.
— Und wenn Du biſt das Mädchen, das
Mein eigen ich genannt:
So gib eins von den Zeichen mir,
D'ran ich Dich einſt erkannt.

— Wo iſt Dein Haar, ſo rabenſchwarz?
Das iſt gebleicht vor Gram!
— Wo iſt Dein Wänglein, roſenroth?
Das iſt verwelkt vor Scham!

— Wo iſt der Aeuglein heller Schein?
Den hab' ich verweint und verlacht!
— Und wo die Stirn, ſo klar und rein?
Die haſt Du ſchwarz gemacht!

Ach! öffne die Thür, Lord Gregory,
Ach! öffne und laß mich ein;
Sonſt ſterb' ich hier und mit mir ſtirbt
Dies Kind, das mein und Dein.
Kennſt Du dies Ringlein, Lord Gregory?
Du ſteckteſt mir's an die Hand
In jener Nacht, in jener Stund',
An jenes Baches Rand.

## II. Die Räuberbraut.

Ich wollt', ich wär' wo Helen liegt,
Sie ſchreit nach mir wol Nacht und Tag;
Ich wollt', ich wär' wo Helen liegt
Dort an Kirkconnel's Hag.
O Helen ſchön, wie Keine war,
Die Lock' aus Deinem blonden Haar
Die will ich tragen immerdar,
Bis daß ich ſterben mag.

Verflucht die Hand, verflucht der Schuß —
Ihr Blut rann hin mit raſchem Fluß,
In meinem Arm und meinem Kuß
Starb hin des Herzens Schlag.
Und durch's Geſtrüppe nahte ſich
Der Söldner Schaar — da nahm ich Dich,
Da trug ich und begrub ich Dich
Dort an Kirkconnel's Hag.

Nun wollt' ich, grün wär' erſt das Moos,
Und ich läg' aller Schmerzen los
In Helen's Arm und Helen's Schooß,
Drin einſt ſo gern ich lag.
Ich wollt', ich wär' wo Helen liegt,
Sie ſchreit nach mir wol Nacht und Tag,
Ich wollt', ich wär' wo Helen liegt,
Dort an Kirkconnel's Hag.

---

## III. Lied der Verlaſſenen.

O wehe, weh' auf jener Bank,
Und wehe, dort am Walde hin,
Und wehe, jenen Bach entlang,
Wo ich mit ihm gegangen bin!
O wehe, wehe — Lieb' iſt ſüß,
So lang' dem Auge neu die Schau;
Doch wenn ſie alt wird, wird ſie kalt,
Und ſchwindet hin wie Morgenthau.

Ich lehnt' mich an den Eichenbaum,
Und dachte, daß er wurzeln blieb;
Doch ach! — da bog er ſich und brach,
Und alſo that mein falſches Lieb.
Wenn Eierſchaale Silber wird,
Und Miſteln trägt ein jeder Strauch,
Wenn Froſt und Schnee uns wärmen wird,
Dann wird mein Schatz treu lieben auch.

Nun ſoll mein Bett ſein Arthur's Fels —
Ich decke mir's mit Halm und Blatt;
Sanct Anton's Born ſoll ſein mein Trunk,
Weil mich mein Schatz verlaſſen hat.
O Martinswind, wann willſt Du wehn
Und wirfſt vom Baum das grüne Laub?
O lieber Tod, wann willſt Du nahn,
Und deckſt mein müdes Herz mit Staub?

## IV. John Hochlandsmann.

(Robert Burns.)

Ein Hochlandsburſch mein Liebſter war,
Verhöhnt' das Flachland ganz und gar;
Doch Treue hielt er ſeinem Clan,
Mein tapfrer, braver John Hochlandsmann!
Singt hey, mein braver John Hochlandsmann!
Singt ho, mein braver John Hochlandsmann!
Da war kein Burſch bergab, bergan,
Der gleich kam meinem John Hochlandsmann!

Mit Philabeg und Tartankleid,
Und dem Claymore an ſeiner Seit',
Der Frauen Herzen er all' gewann
Mein tapfrer, braver John Hochlandsmann.
Singt hey, ꝛc.

Sie ſchickten ihn jenſeits der See,
Doch eh' geſchmolzen noch der Schnee,
Die Thrän' mir über die Wange rann,
Ich küßte ja meinen John Hochlandsmann.
Singt hey, ꝛc.

Doch o! ſie fingen ihn zuletzt
Und haben ihn in den Thurm geſetzt.
Mein Fluch auf ſie und Jedermann —
Sie haben gehängt meinen Hochlandsmann!
Singt hey, mein braver John Hochlandsmann!
Singt ho, mein braver John Hochlandsmann!
Da war kein Burſch bergab, bergan,
Der gleich kam meinem John Hochlandsmann!

# Iriſche Volkslieder.

(1858.)

## I. Kathlin O'More.

Noch denk' ich, daß einmal ich wieder ſie ſeh',
Doch ach! ſie verließ mich — ſie ließ mich in Weh':
Meine ſüße kleine Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Ihr Haar war ſo ſchwarz und ihr Aug' war ſo blau,
Ihr Lächeln war Sonnſchein, ihre Thräne Morgenthau.
So lieblich war Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Sie melkte die Kuh, das ſchwarzbraune Thier,
Das wild war bei Andern und fromm war bei ihr,
So feeundlich war Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Sie ſaß vor der Thür einſt im kalten Abendgrau'n,
Den Nachtwind zu hören, das Mondlicht zu ſchau'n.
So träumriſch war Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Und kalt war der Nachtwind, er pfiff durch den Grund,
Und Kathlin ward welk und ward ſiech ſeit der Stund'.
Ich verlor meine Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Nun weiß ich ein Vöglein, das Rothkehlchen heißt,
Das niſtet im Kirchhof, das lieb' ich zumeiſt —
Das wacht mir bei Kathlin, hüpft leicht über Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

## II. Friſche Todtenklage.

Hier ſitz' ich, hier lieg' ich
Auf Deinem Grab, dem kalten;
Ach, daß ich könnt' mit meiner Hand
Ewig die Deine halten!
Ach, könnt' ich zu Dir ſteigen —
Umſchlöſſen uns Beid' die Bretter!
Ich trag' an mir ſchon Erdgeruch,
Bin ſchon ganz ſtarr vom Wetter.

Dies Herz, das Dir geſchlagen,
Iſt müde, wund und traurig;
Und vor mir die Ferne
Gähnt nächtig-ſchwarz und ſchaurig.
Wenn der Tod kommt, will ich jubeln:
Oeffne mir der Liebe Thore!
Auf den Schwingen des Wirbelwinds
Will ich fliegen in die wilden Moore.

Wenn die Leute meines Hauſes glauben,
Daß ich läg' im Schlafgemache:
Auf Deinem Grab bis zum Morgen
Halt' ich einſam dann die Wache.
Meinen Kummer ſeufz' ich in den Nachtwind —
O, daß Du ſo früh geſtorben!
Und Du warſt doch mein und Dein ſüßes Herz
Hatt' ich mir doch ganz erworben!

Gedenk' an jene Herbſtnacht —
Ach die letzte, eh' Du gingſt nach Oben! —
Wol unter dem ſchwarzen Schlehenbuſch,
Da die Winde eiſig ſchnoben.
Nun Lob ſei dem Heiland,
Keine Sünde hat befleckt Dich;
Und die Glorie Deiner Unſchuld
Du todte Jungfrau, bedeckt Dich!

Die Prieſter und guten Mönche,
Die mögen mich wol ſchelten,
Daß ich eine Jungfrau liebe,
Die ſchon in andern Welten.
O, daß ich Dich könnte ſchirmen,
Wenn kalte Stürme wüthen!
O, könnt' ich Deine Locken
Durchflechten mit Myrthenblüthen!

Ach, ach um Vater und Mutter,
Die noch ſo fröhlich geſtern!
Und ach um die Verwandtſchaft,
Um Brüder und um Schweſtern!
Sie haben Dich all' verlaſſen
Im Grab hier unter den Weiden,
Ich aber ſitze und weine hier
Und kann nicht von Dir ſcheiden!

Sie ſaß vor der Thür einſt im kalten Abendgrau'n,
Den Nachtwind zu hören, das Mondlicht zu ſchau'n.
So träumriſch war Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Und kalt war der Nachtwind, er pfiff durch den Grund,
Und Kathlin ward welk und ward ſiech ſeit der Stund'.
Ich verlor meine Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Nun weiß ich ein Vöglein, das Rothkehlchen heißt,
Das niſtet im Kirchhof, das lieb' ich zumeiſt —
Das wacht mir bei Kathlin, hüpft leicht über Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

## II. Iriſche Todtenklage.

Hier ſitz' ich, hier lieg' ich
Auf Deinem Grab, dem kalten;
Ach, daß ich könnt' mit meiner Hand
Ewig die Deine halten!
Ach, könnt' ich zu Dir ſteigen —
Umſchlöſſen uns Beid' die Bretter!
Ich trag' an mir ſchon Erdgeruch,
Bin ſchon ganz ſtarr vom Wetter.

Dies Herz, das Dir geſchlagen,
Iſt müde, wund und traurig;
Und vor mir die Ferne
Gähnt nächtig-ſchwarz und ſchaurig.
Wenn der Tod kommt, will ich jubeln:
Oeffne mir der Liebe Thore!
Auf den Schwingen des Wirbelwinds
Will ich fliegen in die wilden Moore.

Wenn die Leute meines Hauſes glauben,
Daß ich läg' im Schlafgemache:
Auf Deinem Grab bis zum Morgen
Halt' ich einſam dann die Wache.
Meinen Kummer ſeufz' ich in den Nachtwind —
O, daß Du ſo früh geſtorben!
Und Du warſt doch mein und Dein ſüßes Herz
Hatt' ich mir doch ganz erworben!

Gedenk' an jene Herbſtnacht —
Ach die letzte, eh' Du gingſt nach Oben! —
Wol unter dem ſchwarzen Schlehenbuſch,
Da die Winde eiſig ſchnoben.
Nun Lob ſei dem Heiland,
Keine Sünde hat befleckt Dich;
Und die Glorie Deiner Unſchuld
Du todte Jungfrau, bedeckt Dich!

Die Prieſter und guten Mönche,
Die mögen mich wol ſchelten,
Daß ich eine Jungfrau liebe,
Die ſchon in andern Welten.
O, daß ich Dich könnte ſchirmen,
Wenn kalte Stürme wüthen!
O, könnt' ich Deine Locken
Durchflechten mit Myrthenblüthen!

Ach, ach um Vater und Mutter,
Die noch ſo fröhlich geſtern!
Und ach um die Verwandtſchaft,
Um Brüder und um Schweſtern!
Sie haben Dich all' verlaſſen
Im Grab hier unter den Weiden,
Ich aber ſitze und weine hier
Und kann nicht von Dir ſcheiden!

## III. Die Feen von Irland.

Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich.
Bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich,
Denn die Nacht iſt ſo mild und die Luft iſt ſo weich.

Ihre Schritte ſind ſacht, ihre Kleider ſind fein,
Ihre Kleider ſind fein,
Ihre Kleider ſind fein,
Ihre Schritte ſind ſacht, ihre Kleider ſind fein,
Und ſie ſchürzen ſie hoch auf im klaren Mondſchein.

Ihre Königin iſt jung und ihr Haar iſt von Gold,
Ihr Haar iſt von Gold,
Ihr Haar iſt von Gold,
Ihre Königin iſt jung und ihr Haar iſt von Gold,
Und die Töchter der Erde ſind halb nicht ſo hold.

Ihre Augen ſind hell und ſie lächeln beim Tanz,
Sie lächeln beim Tanz,
Sie lächeln beim Tanz,
Ihre Augen ſind hell und ſie lächeln beim Tanz,
Und ſie funkeln mit wildem unheimlichen Glanz.

Ihre Stirne iſt ruhig und freundlich ihr Blick,
Und freundlich ihr Blick,
Und freundlich ihr Blick,
Ihre Stirne iſt ruhig und freundlich ihr Blick,
Doch Sehnſucht und Schmerzen die läßt er zurück.

Ihre Stimme iſt ſüß und ihr Lächeln ſo ſchön,
Ihr Lächeln ſo ſchön,
Ihr Lächeln ſo ſchön,
Ihre Stimme iſt ſüß und ihr Lächeln ſo ſchön,
Doch wehe dir, wenn du ſie lächeln geſehn.

Sie winkt Dir in's Dämmern mit flatterndem Haar,
Mit flatterndem Haar,
Mit flatterndem Haar,
Sie winkt Dir in's Dämmern mit flatterndem Haar,
Doch geh' nicht! — o geh nicht, Dein wartet Gefahr,

Sie führt dich durch Wälder, durch Haiden einher,
Durch Haiden einher,
Durch Haiden einher,
Sie führt dich durch Wälder, durch Haiden einher,
Dich kennen die Freunde der Jugend nicht mehr.

# Thomas Moore.

(Auf das letzte Blatt ſeiner „Iriſchen Melodien", zu Killarney, 1858.)

Du biſt es, der mich hergeführt!
Wie oft in Abendphantaſien
Flog meine Seele, klangberührt,
Weſtwärts auf Deinen Melodien!

Wie oft, in dunkler Winternacht,
Hab' ich Dich leiſe nicht geſungen!
Wie oft hat Deines Zaubers Macht
Sich um mein ſinnend Haupt geſchlungen!

Und nun, da ich gekommen bin,
Darf wie ein Freund ich Alles grüßen —
Irland, Du ſchöne Bettlerin
Mit loſem Haar und nackten Füßen!

Ich grüße Dich — und jeder See
Scheint märchenhafter mir zu blauen;
Und jede Hütte scheint ihr Weh
Dem Fremden lieber zu vertrauen.

Der Geist der Dichtung, wilder schaut
Er nieder aus der Felsen Ritzen —
Die Blume, die bei Frühlicht thaut,
Sie scheint mir feuriger zu blitzen.

Der Schilf, der um die Inseln bebt
Und auf dem Feld die karge Garbe,
Der Aar, der in den Lüften schwebt —
Durch Dich hat Alles Klang und Farbe.

Des Volkes Segen und sein Fluch
Aus Dir tönt er mir voll entgegen:
Drum will ich in Dein Liederbuch
Dieß Lied, gleich einem Kleeblatt legen.

## Oft, in der ſtillen Nacht —

(Aus dem Engliſchen des Thomas Moore).

Oft, in der ſtillen Nacht,
Wenn Schlaf und Wachen ſtreiten,
Umglüht's mein Auge ſacht,
Wie Licht vergang'ner Zeiten.
Wie Luſt und Leid der Kinderzeit,
Wie Liebe, hold verſprochen;
Manch' Aug' erſcheint, das nicht mehr weint,
Manch' Herz, das nun gebrochen.
So, in der ſtillen Nacht,
Wenn Schlaf und Wachen ſtreiten,
Umglüht's mein Auge ſacht,
Wie Licht vergang'ner Zeiten.

Und denk' ich der, die nah
Mir einſt in Freud' und Trauer,
Und die ich fallen ſah,
Wie Laub im Winterſchauer:

# Walle vorüber!

Walle vorüber, ſilberner Mond!
Denn dahin ſind die glücklichen Stunden,
Wo mir ein Bild im Herzen gewohnt,
Das Du mit ſanftem Zauber umwunden.
Abgeblüht ſind die duftigen Roſen,
Und ſchon fallen die Blätter vom Baum —
Hörſt Du den Nachtwind, hörſt Du ihn toſen?
Walle vorüber, lieblicher Traum!

Siehe, ſchon leuchten die Wälder fahl,
Mälig verſtummen die fröhlichen Stimmen.
Nebel ſteigen empor aus dem Thal,
Und die Wolken im Spätroth verglimmen.
Unter den Erlen, unter den Weiden
Rieſelt ein Waſſer — das ſchattige Dach
O, wie oft umfing es die Beiden ....
Walle vorüber, rauſchender Bach!

Die Nebel ſteigen, Alles ſcheint mir trüber,
Was ich geliebt doch hab';
So zieh' auch Du, auch Du mir nun vorüber,
Und tauche ſo hinab!

# Frühling im Winter.

Kommen die Veilchen wieder?
Hat Schneeglöckchen geblüht?
Düfte des Frühlings und Lieder
Wallen durch mein Gemüth.

Wie die Wieſen ſich breiten!
Grünlich ſchimmert der Rand.
Flatternde Wolken gleiten
Ueber das ſonnige Land.

Wie die Sonne mit Funkeln
In dem Fluß widerſtrahlt;
Und am Walde, dem dunkeln,
Duftig der Saum ſich malt!

Alle Pfade ſind eben,
Sehnſucht weitet die Bruſt;
Und das ſtockende Leben
Dehnt ſich mit neuer Luſt.

Wonne des Frühlings im Winter,
Bringſt du mir Luſt oder Weh?
Stürme lauern dahinter,
Wolken mit Eis und Schnee.

Doch es thut auch in Schmerzen
Letzte Täuſchung ſo wol!
Sei dem zagenden Herzen
Dieſe Zeit ein Symbol.

## Im Frühling.

Auf's Neue ſeh' ich das Gebirg ſich färben.
Schon duften bläulich mir erſehnte Weiten;
Die Wälder athmen auf, die Wolken gleiten
Durch ſonnig Blau, kein Froſt mehr droht Verderben.

Und ach! — kaum war der Herbſt; kaum ſah ich ſterben
Die letzten Blüthen, kaum ſich Nebel breiten —
Und ſchon taucht neu die Welt aus Dunkelheiten,
Fühl' ich den Lenz zu neuen Wonnen werben.

Raſtloſer Wechſel — ſo in Luſt, in Leide —
Wo iſt das Ende frag' ich, wo die Grenze?
Wo iſt ein Glück, das kaum gegrüßt nicht ſcheide?

Und wo ein Winter, der nicht weicht dem Lenze?
Wo wir einſt ſaßen, blüht wie ſonſt die Haide,
Doch eine andre Jugend flicht dort Kränze.

## Nun, da ſich die Tage längen.

Nun, da ſich die Tage längen
Und der Saft im Baum ſich rührt,
Hab' ich wieder alles Drängen
Jener fernen Zeit verſpürt.

Zu der Berge blauen Wellen
Wendet ſich der Wanderdrang,
Und das Rauſchen friſcher Quellen
Weckt den ſchlafenden Geſang.

Auch der Frauen lieblich Schreiten
Feſſelt wieder Blick und Sinn —
Alles, wie in jenen Zeiten,
Denen ich ſo ferne bin.

Dazumal ſchien alles golden,
Was verſagt und was gewährt,
Weil die Liebe meiner Holden
Näh' und Ferne gleich verklärt.

Schöner Stern! du biſt verblichen,
Und du ſankſt und gingſt zu Grab;
Und der Zauber iſt gewichen,
Der das Leben ſonſt umgab.

Frühlingsluſt und Frühlingsleiden
Haben mich gefreut, gequält —
Süße Liebe, bittres Scheiden
Haben ſchon dies Herz geſtählt.

Und wie ſchlug es einſt ſo munter!
Und wie trug es ſich ſo leicht!
Doch der ſchöne Traum ging unter,
Und das Ziel blieb unerreicht.

Und ſo wenig ſind der Jahre
Zwiſchen einſt und zwiſchen heut,
Da ſich jener wunderbare
Frühlingsdrang in mir erneut!

Wie ſich ſchon die Saatenſtreifen
Färben! Wie die Knospe bricht!
Ahnung will auch mich ergreifen,
Und der holden wehr' ich nicht.

Duft'ger Ferne Sehnſuchtsbläue!
Frauenlieb', du reiner Hauch,
Weh' durch meine Seel' aufs Neue,
Weh' durch meine Lieder auch!

# Der Tag im Gebirge.

Lieder aus der wilden Rhön.

(1855.)

## I. Segen der Wanderſchaft.

Du ſchöner Tag voll Kräuterduft,
Voll Sonnenſchein und Waldesluft,
Voll Lerchenſchlag und Wieſengrün —
Wie ſollſt du mir im Herzen blühn!
Wie will ich in den künft'gen Tagen
Dich treu und friſch im Sinne tragen!
Wie ſoll Dein kräft'ger Schein und Hauch
Im tiefſten Innern fort mir leben,
Und wie vom Bergwind hier der Strauch
Soll manch' ein Lied von dir noch beben.
Und manch' ein dunkles Mädchenaug,
Manch warmes ſoll aus dir noch ſchmachten —
Ihr Mädchen aus der wilden Rhön

In Euren ſchmucken Sonntagstrachten,
Wie waret ihr ſo lieb, ſo ſchön!

Und dann der Wirth am ſteinern' Thor
Mit braunem Bart und herz'gen Mienen,
Wie trat er gaſtlich gleich hervor,
Um recht die Müden zu bedienen!
Wie dufteten da Speis und Trank,
Und auf der ſchlichten Eichenbank
Wie ſaß ſich's trefflich unter'm Dache —
Die Kann' und Gläſer glitzten blank,
Und Kühlung wehte gleich vom Bache.
O, wem's nicht recht am Herzen iſt,
Und wem des Geiſtes Flug erſchlafft,
Dem hilft wol Medicinerliſt
Nicht halb ſo gut, als Wanderſchaft.
Denn wie man geht und wie man ſteigt —
Je mehr der Lärm der Tiefe ſchweigt,
Je lauter weht der Schall von Oben;
Und aus dem wirren Alltagstoben
Trägt Dich der Freiheit Hauch hinaus —
Und wenn Du Abends kehrſt nach Haus,
Geht durch die Seele Dir's noch immer
Wie Quellenrauſchen, Sonnenſchimmer,
Und durch Dein Lied und durch Dein Wort
Webt Waldeszauber fort und fort!

## II. Volksweiſe.

Schönſtes Hirſchlein über die Maßen,
Hörſt Du nicht den Jäger blaſen?
Bläſt trarah im grünen Wald,
Kommt geſprungen ein Mägdlein bald.

Jägersmann im grünen Hagen,
Thuſt du auch nach Mädchen jagen?
„Haſt du brav Geld und biſt du reich,
Will ich dich nehmen allſogleich!“

Hätt' ich brav Geld im Kaſten liegen,
Hätt' ich können den Jäger kriegen;
Weil dieß aber nicht ſein kann,
Bin ich verachtet von Jedermann.

## III. Marzelle.

Hoch oben auf ſonnigem Bergespfad,
So weit von den Menſchen, fern über den Thalen,
Sah ich Dich wandeln im Sonntagsſtaat,
Und Dein flimmerndes Mieder ſah ich ſtrahlen.

Und die ſpitze Haube von ſchwarzem Sammt
Auf dem goldenen Haar, und am kurzen Röckchen
Den Bänderbeſatz! — Wie das flirrt und flammt
Von lauter Flittern und blitzenden Flöckchen!

Im Arm das Gebetbuch — den Roſenkranz
In Deiner Rechten — die Perlen klangen.
Der Himmel erfüllte Dein Herzchen ganz,
Und roſiges Lächeln lag auf den Wangen.

Und Du gefielſt mir — ich ging Dir nach,
Und Du erwiderteſt freundlich mein Grüßen.
Wir waren ſo hoch — und allein! Ich ſprach
Mit Dir von der Welt zu unſren Füßen.

Und von den Bergen, die ſich von hier
So dunkel zogen in weiten Ringen;
Von Tanz und Kirmeß ſprach ich mit Dir,
Und ich ſprach mit Dir von tauſend Dingen.

Du lachteſt immer und unverzagt
Umſchlang ich Dich, da wir höher kamen;
Du wehrteſt mir nicht, und als ich Dich fragt',
Da nannteſt Du traulich mir Deinen Namen.

Da ſtieg ein Burſch durch den grünen Klee
Und durch die blaublumige Korneswelle —
Du ſahſt mich bittend an .... und ade!
Ade, ade, ſprach ich, Marzelle!

## IV. Hirtenlied.

Im Waldthal bei den Linden
Könnt ihr die Hirten finden,
Da liegen sie bei Sonnenschein,
Da liegen sie und blasen;
Die Heerde geht im Rasen
Und läutet mit dem Glöckchen fein.
O Hirtenleben
Du schönes Leben, —
Kein Fürst kann froher sein!

Mit seiner Heerde schreiten,
Das war in alten Zeiten
Wol gar ein königlicher Brauch!
Saul war doch nur ein Hirte,
Der in der Wüste irrte,
Und König David war es auch.
O Hirtenleben,
Du schönes Leben,
Bei freier Wälder Hauch!

Am Tag ſind wir alleine,
Doch Nachts beim Sternenſcheine
Dann kniſtert es im Wald und rauſcht —
Dann kommen unſre Frauen,
Kein Auge mag uns ſchauen,
Da iſt kein Ohr, das uns belauſcht.
O Hirtenleben,
Du ſchönes Leben,
Wer iſt, der dich vertauſcht!

Nun iſt es ſtille, ſtille —
Im Graſe zirpt die Grille,
Im Laub ein Taubenpärchen girrt.
Und über dieſer Aue
Da wohnt im ſtillen Blaue
Der unſer Aller Stab und Hirt.
O Hirtenleben,
Du ſchönes Leben,
Da man ſo ſelig wird!

## V. Das Hangolfsbrünnlein.

### 1.

Wol an der Milzeburg, im Wald,
Da rinnt ein Brünnlein, klar und kalt,
Im Steingemäuer, überdacht
Von hoher Buchen Blätterpracht.
Iſt heilig bis auf dieſen Tag,
Weil es von ganz beſondrem Schlag.

Hoch oben, wo der Sturmwind ſauſt,
Da hat ein Ritter einſt gehauſt,
Hartherzig und von Sitten rauh —
Doch ſanft und mild war ſeine Frau.
Vergeblich harrten Beide ſchon
Sechs Jahre lang auf einen Sohn,

Ein Mädchen nach dem andern kam —
Da wuchs des edlen Weibes Gram.
Denn laut that ihr Gemahl den Schwur:
Anjetzt woll' er ein Söhnlein nur,
Und wo ſie ihm ein Mägdlein ſchenkt',
So ſei's im Borne dort verſenkt.
Da ging in tiefem Schmerz das Weib
Mit kranker Seele, krankem Leib;
Sie ging wol in den Wald hinein,
Setzt' ſich am Brunnen auf den Stein.
Dumpf fährt der Wind durch Rohr und Schilf —
Sie ſeufzt: „Sanct Gangolf hilf, o hilf!"
Und ſieh' es kam die ſchwere Stund',
Sie war allein im Waldesgrund —
Und wie ſie rang und elend ſaß,
Des ſchönſten Mägdleins ſie genas.
Und ihres Kummers übervoll
Dem Auge Thrän' auf Thrän' entquoll,
Und voller Liebe, Kuß auf Kuß,
Faßt ſie den ſchmerzlichen Entſchluß, —
Bang vor dem Schickſal, das ihm droht,
Gibt ſie dem Kind den Waſſertod.
Und wie's entglitten ihrer Hand,
Hinſtürzt ſie an des Brünnleins Rand
Mit bangem Ruf und wildem Schrei'n:
„Laß, Heil'ger, Dir's befohlen ſein!"

Und ſieh — und ſieh! — im Glorienſchein
Taucht da Sanct Gangolf aus dem Born,
Ein Kind trägt er im Arme vorn.
Er ſieht ſie an ſo gnadenreich
Und ſpricht dabei das Wort zugleich:
„Weil Du in Noth und gramzerſtört
Mich riefeſt, hab' ich Dich gehört, —
Doch mehr, als ich vermocht, half Dir
Dein Glaube — nimm Dein Kind von mir.
Ein andres kehrt es aus dem Grab —
Denn ſchau! Dein Mägdlein ward ein Knab'!“

Sie blickt das Wunder dankend an —
Und wie's vernimmt der Rittersmann,
Da wendet ſich ſein frevler Muth,
So daß er reuvoll Buße thut.
Mit Mauerwerk und Steinen feſt
Einfrieden er das Brünnlein läßt,
Das insgemein ſeit jener Friſt
Dem Wunderthäter heilig iſt.

Vergangen ſind viel hundert Jahr' —
Das Waſſer fließt noch immerdar.
Und nie beeiſt und nie getrübt,
Das Brünnlein ſeine Wunder übt.

Denn wo ein Weib ein Söhnlein will,
Da pilgert ſie zum Brünnlein ſtill,
Und ſchöpft daraus und trinkt daraus,
Und kehrt dann frohen Muths nach Haus.
Wer rein und fromm, dem hilft das Naß —
Ihr lieben Frauen merkt Euch das!

## 2.

Am Gangolfsbrünnlein, auf blumigem Platz,
Da saß ich, da scherzt' ich mit meinem Schatz —
Hüt' Dich, Feinsliebchen!

Das Brünnlein plätscherte kühl und rein,
Und zu dürsten begann die Herzliebste mein —
Hüt' Dich, Feinsliebchen!

Ein Vogel der saß wol im Baume dort,
Und der sang und der schlug in Einem fort:
Hüt' Dich, Feinsliebchen!

Und wenn du trinkst aus dem Brünnlein da,
Dann wein' ich, dann lach' ich, dann sing' ich: ha, ha —
Hüt' Dich, Feinsliebchen!

Mein Schätzchen ward roth auf Stirn' und auf Wang' —
Und die Quelle floß und der Vogel sang:
Hüt' Dich, Feinsliebchen!

## VI. Lied der Handwerksburſchen.

Chor. Den Wanderſtecken in der Hand,
Das Ränzel auf dem Rücken,
So zieh'n wir durch das deutſche Land,
Kein Leid mag uns bedrücken.

Solo. Der Bruder Schuſter macht mir Schuh',
Der Bruder Schneider Röck' dazu,
So bin ich wol geborgen;
Die ganze Zunft, wenn ichs nicht thu',
Thut löblich für mich ſorgen.

Chor. Drum ſind wir fröhlich allezeit,
Wenn wir dahin marſchiren,
Wol über Feld und durch die Haid'
Mit hellem Muſiciren.

Solo. Wenn ich verloren hab' den Pfad
Gibt mir Herr Meilenzeiger Rath;
Und bin ich angekommen,
Des Abends in der Herberg' ſpat
Werd ich wol aufgenommen.

Chor. Der Herbergsvater an der Thür,
Der ſchüttelt mir die Hände;
Sein Töchterlein tritt gleich herfür,
Und ſchürt im Heerd die Brände.

Solo. Der Altgeſell nach gutem Brauch
Fragt mich nach Spruch und Zeichen auch,
Und läßt den Becher kreiſen;
Ich labe mich am Tabacksrauch
Und manchen guten Speiſen.

Chor. Du luſtige Geſellenfahrt,
Wer wird dich denn verachten?
Das iſt doch noch die rechte Art,
Wie's unſre Väter machten.

Solo. Und wie's mein Vater hat gemacht
Will ich's auch treiben Tag und Nacht,

Verdrießt mich kein Bemühen —,
Meinem Vater hat es Glück gebracht,
Wird es auch mir noch blühen.

Chor. Den Wanderſtecken in der Hand,
Das Ränzel auf dem Rücken,
So zieh'n wir durch das deutſche Land,
Kein Leid mag uns bedrücken.

## VII. Die Dorfmuſikanten.

Wir ſind die Muſikanten,
Wir ruh'n und raſten nie;
Wir ſind die wohlbekanten,
Gewandten, galanten,
Charmanten Muſici.

Dort der mit der ernſten Miene
Spielt die erſte Violine;
Hier der mit der rothen Naſen
Kann vorzüglich Flöte blaſen;
Jener mit dem Pfeifenſtummel
Streicht den Baß und ſchlägt die Trummel,
Dieſer mit dem grünen Frack
Bläſt dazu den Dudelſack.

Wir ſind die Muſikanten,
Wir ruhn und raſten nie;
Wir ſind die wolbekannten,
Gewandten, galanten,
Charmanten Muſici!

Winters hocken wir im Hauſe;
Schuſter in der dumpfen Klauſe,
Schneider über ſeiner Hölle,
Tiſchler ſteht in Holzgerölle,
Linneweber ſitzt am Stuhle,
Drechsler dreht die flinke Spule —
Aber wenn der Frühling ſcheint,
Rücken wir in's Land vereint.

Wir ſind die Muſikanten,
Wir ruhn und raſten nie;
Wir ſind die wolbekannten,
Gewandten, galanten,
Charmanten Muſici!

Lieben uns nicht alle Leute,
Wirth und Gäſte, Frau'n und Bräute?
Wo die Muſikanten fehlen
Fehlt die rechte Luſt der Seelen;

Brautſchmaus, Hochzeit und ſo weiter
Machen wir erſt froh und heiter.
Erntebier und Kirmeſſtanz
Hat' ohn' uns doch keinen Glanz.

Wir ſind die Muſikanten,
Wir ruh'n und raſten nie;
Wir ſind die wolbekannten,
Gewandten, galanten,
Charmanten Muſici!

Heute bei dem Hirtenfeuer,
Auf dem Faß in voller Scheuer,
Oder auf den Bauerndielen
Müſſen wir zum Tanze ſpielen;
Morgen im Paſtorenhauſe
Geht es gar zum frohen Schmauſe —
Giebt es Feiertag im Land,
Feiert nie der Muſikant.

Wir ſind die Muſikanten,
Wir ruh'n und raſten nie;
Wir ſind die wolbekannten,
Gewandten, galanten,
Charmanten, Muſici.

## VIII. Der Studenten Nachtgesang.

(Zu Bischofsheim in der Krone.)

Hier bei diesen Weingeländen
Liebes Mädchen, deck' den Tisch;
Schöner Tag muß schön sich enden,
Und mit deinen weißen Händen
Gieb uns nun zu trinken frisch.
Horch — im Dörflein schlafen Alle,
Du und ich, wir wachen nur —
Auf darum zum Becherschalle:
Gaudeamus igitur!

Unsrem Geiste muß sich stellen
Was uns heute zog vorbei:
Jäger, Hirten und Gesellen,
Musikanten, Wald und Quellen,
Berg und Thal in bunter Reih'!

Alles tanzt in luſt'gen Ringen,
Zieht im Weine gold'ne Spur —
Auf und laßt die Gläſer klingen:
Gaudeamus igitur!

Feiert ſie mit vollen Tönen
Dieſe Stunde nächt'ger Ruh'!
Gnade Gott den Muſenſöhnen,
Gnade Gott auch allen Schönen,
Mädchen, die ſo hold wie Du!
Seinen Segen ſoll er geben
Dieſem Hauſe, dieſer Flur,
Und vor Allem dieſen Reben, —
Gaudeamus igitur!

# Ein Vöglein ſang.

Ein Vöglein ſang die ganze Nacht.
Was ſang es denn? Gieb Acht, gieb Acht:
„Dort in dem ſtillen Kämmerlein
Da ſchläft das ſchönſte Jungfräulein,
Und was es träumt im Mondenlicht —
Das ſag' ich nicht! Das ſag' ich nicht!"

Ein Vöglein ſang die ganze Nacht.
Der junge Knab' davon erwacht.
Er pocht wol an ihr Fenſterlein:
„Du Liebe, Schöne, laß mich ein!"
Und was ſie thut, und was ſie ſpricht —
Das ſag' ich nicht! Das ſag' ich nicht!

Ein Vöglein ſang die ganze Nacht.
Da iſt auch dieſes Lied gemacht.

Und wär' ich in der Nacht allein,
Und klopft es an mein Fenſterlein,
Und ob ich aufthät' oder nicht —
Das ſag' ich nicht! Das ſag' ich nicht!

# Nachtlied im Mai.

O lieblich war's, als wir am Rande
Des ſanft umgrünten See's geſchweift —
O lieblich, als die letzten Bande
Von meinem Herzen Du geſtreift.

Als duft'ger Flieder Dich umblaute,
Als Du zum Wieſengrund enteilt;
Und jede Blume ſich's vertraute,
Daß Du in ihrer Näh geweilt.

Als Du Dich zu den holden bückteſt,
Die leis vom Abendhauch bewegt;
Und all' die Blumen, die Du pflückteſt,
Dem Trunknen in die Hand gelegt.

Nun iſt es Nacht — o, eine wonnig
Holdſel'ge Nacht voll Mondenſchein;
Doch mit dem Tag, ſo warm und ſonnig,
Gingſt Du — und ach! ich bin allein.

Doch ſieh! — der Mond, deß weicher Schimmer
Mir dieſes Blattes Saum bemalt:
Vielleicht daß er nun in Dein Zimmer,
Vielleicht in Deinen Traum Dir ſtrahlt.

O käm' dann auf den ſtillen Wegen,
Die Deine Seele ſuchend geht,
Im Traume Dir mein Bild entgegen
Und treu, wie Deines vor mir ſteht.

So ſchlummre denn — und meine Lieder
Will ich wie Blumen um Dich ſtreu'n;
Der neue Tag bringt Dich mir wieder,
Und jedes Glück wird ſich erneu'n.

## O Tag, ſo hold! O Tag, ſo mild!

O Tag, ſo hold! O Tag, ſo mild!
So ganz vom Licht umfangen!
Es duftete das Maigefild,
Die muntren Vöglein ſangen —
Und da iſt mir Dein liebes Bild
Im Herzen aufgegangen.

Da lag der Thurm im Grün verſteckt,
Die Wallkaſtanien rauſchten —
Die Wipfel rings vom Wind geweckt,
Geheime Reden tauſchten;
Doch wir vom Schatten ganz bedeckt,
Wir ſaßen da und lauſchten.

Wir lauſchten auf der Wolken Flug,
Und auf der Zweige Schwanken,

Wie hier im Strauch ein Vogel ſchlug,
Und dort die Blüthen ſanken, —
Wir lauſchten auf den ſtillen Zug
Und Wandel der Gedanken.

Gedachten der Vergangenheit,
Der Jahre die uns ſchwanden,
Wo Du in tiefer Einſamkeit,
Und ich in fernen Landen,
Wir dachten an die ſchöne Zeit,
Wo wir uns ſahn und fanden.

Und Schloß und Thurm und Berg und Thal
Sich zauberhaft belebte,
Ein Märchenduft ſo goldenfahl,
Die Bilder all' verwebte,
Darüber, wie ein Sonnenſtrahl,
Dein ſanftes Lächeln ſchwebte. . . .

Ja, ſtill wie ein Madonnenbild
Sollſt Du im Herzen prangen
Mit Sonnenſchein und Maigefild,
Mein Sehnen, mein Verlangen —
O Tag, ſo hold! O Tag, ſo mild!
O Tag, ſo bald vergangen!

## Blau und golden.

O ſieh' das Blau der Nacht
Vom Gold des Monds umfloſſen
Wie wenn Dein Haar voll Pracht,
Sich um Dein Aug' geſchloſſen.

Die Welt, der ich gegrollt,
Sie lächelt mir auf's Neue
Aus Deines Haares Gold,
Aus Deiner Augen Bläue.

Was meine Freude war,
Will mir nicht länger taugen:
Das macht Dein goldnes Haar,
Und Deine blauen Augen.

Wonach ich längſt geſtrebt,
Ich glaub' es nun gefunden,
Seit mich Dein Aug' umſchwebt,
Seit mich Dein Haar umwunden.

Mein Herz, ſeit ſich's vereint
Dem Herzen meiner Holden,
Lebt neu und Alles ſcheint
Seitdem mir blau und golden.

## Du ſchwebſt mir vor in ſtiller Nacht.

Du ſchwebſt mir vor in ſtiller Nacht,
Du biſt mein holder Traum;
Und ſanft mit Deiner Liebe Pracht
Schmückſt Du den dunklen Raum.
Und Alles tritt ſo ſchön heran
Und ſtillt des Herzens Schlag:
Wol mir, daß ich noch lieben kann,
Und Sehnſucht fühlen mag.

Du lächelſt mir, wenn über'm Wald
Die erſte Sonne ſcheint,
Und o! — vergeſſen hab' ich bald,
Was ich ſo ſehr beweint.
Denn was ich mir aufs Neu gewann,
Sagt mir der junge Tag:
Wol mir, daß ich noch lieben kann,
Und Sehnſucht fühlen mag.

Und Nacht und Tag in ſtillem Gang
Ziehn meinem Blick vorbei,
Und Beides löſt ſich in Geſang
Und giebt die Seele frei.
Dein liebes Auge ſchaut mich an,
Es lächeln Flur und Hag:
Wol mir, daß ich noch lieben kann,
Und Sehnſucht fühlen mag!

## Hier unter dem kühlen Laubendach.

Hier unter dem kühlen Laubendach
Im grünen Gras, bei dem Roſenſtrauch,
Wie wird da der alte Frieden wach,
Und die alte, die erſte Liebe auch!
  Aus den Bergen, den Wäldern,
  Aus allen Auen und Feldern
Weht friſch der Morgenhauch.

Dort halb aus der Bäume dichtem Grün
Steigen die ſchlanken Thürme des Doms;
Von unten herauf, wo die Wieſen blüh'n,
Vernehm' ich das dumpfe Rauſchen des Stroms.
  Traute, bekannte Weiſe!
  Alle Blumen hauchen leiſe
Die Luft voll ſüßen Aroms.

Voll ſeligen Friedens athm' ich dich ein,
Du weicher, du duftiger Sommertag;
Ich folge dem flüchtigen Sonnenſchein,
Und ſchaue den dunklen, den ſchattigen Hag.
Seele, wie ſtill und geweitet!
Ein Lied aus der Ferne begleitet
Den ruhigen Herzensſchlag.

# Sommerabend am Rhein.

Nimm mich auf in Deine Hallen
Lieber Wald so grün und kühl —
Laß mich träumen, laß mich wallen,
Und Dein Flüstern und Dein Schallen
Stille mein erregt' Gefühl.

Freundlich führt mich dieſe Quelle
Wie an einem Silberband —
Sei gegrüßt mir, traute Stelle!
Durch des Waldes duft'ge Helle
Schweift der Blick ins off'ne Land.

Dorten aus des Thales Breite
Glänzt das Grün herauf des Rheins;
In der dämmerblauen Weite
Steht der Taunus und zur Seite
Liegt am Strom das goldne Mainz.

Deutſcher Strom! Wie oft in jenen
Fremden Landen dacht ich dein —
Meere ſah' ich weit ſich dehnen,
Doch nach Dir ging all' mein Sehnen,
Und nun biſt Du wieder mein!

Weiter zieht es mich zum Teiche,
Der dort in der Tiefe ruht;
Trauerweide neigt das bleiche
Laub hernieder und der weiche
Sommerwind bewegt die Fluth.

Und dazu das Nachtgeläute
Aus dem Kloſter Klarenthal —
Wenn ich je mich Deiner freute,
Sommernacht, ſo iſt es heute,
Heut' empfind' ich Dich einmal!

Heut' empfind' ich jedes Wehen,
Das durch Wald und Wieſe kreiſt,
Und zur Seite, ungeſehen,
Mein' ich, müßte heut mir ſtehen
Meiner fernen Tage Geiſt.

„Kämpfe fort“, ſpricht er, „hienieden;
Und wenn Du Dein Ziel erreicht,
Iſt auch Dir ein Glück beſchieden,
Das an Wärme, das an Frieden
Dieſem Sommerabend gleicht!“

# Herbſt am Rhein.

Ihr grünen Berge, golden vom Schein
Der herbſtlichen Sonne, wie lacht ihr mir zu!
Wie ſchimmert der Rhein,
Wie ſchimmerſt auch Du
Tiefblauer Himmel in ſeliger Ruh!

Dich grüßt das Auge, Dich grüßt das Herz,
Das all' deine Wonnen in ſich faßt —
Kein Sehnen, kein Schmerz
Stört die liebliche Raſt,
Die du ihm, o Liebe, bereitet haſt.

Hier winkt ihm ein freundliches „Bleib, o bleib"
Der Berg und die Sonne, der Strom und der
Wein—
Ein herziges Weib
Und der wandernde Rhein —
O ſagt, was kann ſchöner auf Erden wol ſein?

# Rheinluft und Weinduft.

Rheinluft und Weinduft — köſtliches Paar!
O, wie athm' ich, wie trink' ich Euch gerne!
Seht, der Himmel iſt bläulich und klar
Und es dämmert der Berg und die Ferne.
Friedlich gleiten im Strome dahin
Wellen und Wogen, Schifflein und Nachen;
Glückliche Menſchen mit heiterem Sinn
Schaukeln darin und ſingen und lachen.

O, wie grüß ich aus voller Bruſt,
Heiliger Strom, Dein Rebengeſtade!
Und wie ſchreit' ich mit innigſter Luſt
Selig dahin die blühenden Pfade!
Und wie grüßt mich von Oben ſo lau
Deines Himmels bläuliche Helle!
Und wie duftet der Wald und die Au,
Und wie rauſcht mir der Strom und die Welle!

Rheinluft und Weinduft! — Hier an den Strand
Unter die Laube bringt mir zu trinken!
Roſen umflüſtern mein Haupt und das Land
Seh' ich im Glanze des Abends blinken.
Heil dem Mann, der des Wanderns ſatt,
Oder wenn Kränkung ihn einſt vertrieben,
Doch zuletzt noch ein Vaterland hat,
Dem er im Herzen treu geblieben!

# Das Heidelberger Schloß.

(1851.)

Wie eine Märchenkunde ferner Zeiten,
So ragt das Schloß aus grünem Eichenlaube;
So ernſt nachdenklich ſteht es wie der Glaube:
Was wirklich deutſch, das währt für Ewigkeiten.

O, wie die Fernen reich und hell ſich breiten!
Hier rauſcht der Strom, dort blüht am Berg die Traube;
Vieläſt'ger Epheu rankt auf heil'gem Staube,
Und drüber hin die ſonnigen Wolken gleiten.

Und wie ich ſchweigend eintrat in die Halle
Wo deutſche Pracht verroſtet und zertrümmert,
Da breitet' ich die Arme voller Sehnen.

Seid mir nicht gram, ihr Herrn! — So ſind wir Alle:
Indeß die ſchöne Gegenwart verkümmert
Stehn ſchweigend auf Ruinen wir in Thränen!

# Osterlied.

Einer heſſiſchen Edeldame zu ihrer Vermählung.

(1860.)

Könnt' ich heut im Frühlingswetter,
Das mir nie ſo golden ſchien,
Könnt' ich heut ſtatt dieſer Blätter
In die ferne Heimath ziehn!
Die mir lieb und unvergeſſen
Blieb auf meiner Lebensbahn, —
In das traute Land der Heſſen,
In das grüne Thal der Lahn.

Jahre ſind's, ſeit ich geſchieden,
Und ich kehre nicht zurück —
Doch in ſeiner Berge Frieden
Ruht mein ſchönes Jugendglück.
Und wol oft, gleich dem Matroſen,
Wenn er ſtumm in finſtrer Nacht
Kämpfen muß mit Meerestoſen,
Hab' ich jener Zeit gedacht.

Deiner auch zu öfter'n Malen
Dacht' ich, Freundin beſſrer Zeit,
Wenn ich bei des Spätroth's Strahlen
An dem Weſtmeer, ſtill und breit,
Saß und aus den erſten Sternen
Heimweh meine Seele ſog,
Wenn die Reihe meiner Fernen
Zaubriſch mir vorüberzog.

Oder wenn auf braunen Mooren,
Drüber ſchwer der Abend hing,
In den dunklen Sturm verloren,
Ich dem See entgegen ging,
Wo einſt Oſſian die holde
Königin von Tir na n—Og
Sah und in ihr Schloß von Golde
Mit der Jugend Göttin flog.

Weißt Du noch? — Bei den Ruinen
Deiner Stammburg ſaßen wir;
Die Kaſtanienwipfel ſchienen
In des Frühlings Silberzier.
O, wie zitterten die Bäume,
Und wie funkelte der Plan,
Und wie zog durch unſre Träume
Der Geſang von Oſſian!

Könnt' ich heute ſie belauſchen,
Da ſie Oſterluft durchzieht!
Heute wehen, heute rauſchen
Sie ein fröhlich Hochzeitlied.
Heute aus den morgenfriſchen
Gründen ſteigt der Frühlingsſchall,
Und, vom Wald herauf, dazwiſchen
Schlägt die erſte Nachtigall.

Auf denn! Duft und Schall des Lenzes
Sei des Feſtes heitrer Gaſt,
Und beglänz' es und bekränz' es
Mit dem Schönſten, was Du haſt.
Ueber ihrem Haupt Dein klares
Trauzelt ſchmück' mit Sonnenſchein,
Laß das Leben dieſes Paares
Voll von Deinen Wonnen ſein.

Laß ihr Streben ſein ein echtes,
Daß ſie fügen neuen Glanz
Zu dem alten des Geſchlechtes,
Das der Stolz des Heſſenlands;
Tüchtig bei der Zeiten Schwere,
Wie die Väter ſtark nnd frei:
Daß ihr Schloß ein Sitz der Ehre,
Eine Burg der Zukunft ſei!

Und wenn einſt, wie dieß ſein Hoffen,
Sich dem Thor der Sänger naht,
Steh' es ihm ſo gaſtlich offen,
Wie einſt das der Eltern that;
Daß ihm Häupter neu begegnen,
Die um Beide ſich gereiht,
Um ſie mit dem Wort zu ſegnen:
„Euch gehört die neue Zeit!“

# Uhland-Lied.

(1863.)

In einer Stadt am Neckarſtrande
Licht von der Reben Kranz umſäumt,
Auf Wieſenau'n, am Hügelrande,
Da war's, wo er zuerſt geträumt.
Nichts als im Wald die liebe Stelle,
Nichts als der Apfelbaum am Rain,
Nichts als dort oben die Kapelle
Und das geliebte Thal war ſein.

Dort ſelig unter Blüthenzweigen,
In Blumen, auf dem grünen Feld,
Beſang er dankbar, was ſein Eigen:
Die kleine heimathliche Welt.
Die ſanften Tage und die Sonne,
Des Frühlings wunderholde Zeit,
Der erſten Liebe Glück und Wonne,
Des Vaterlandes Herrlichkeit.

Doch was er ſang dort unter'm Hügel,
In ſeiner Heimath engem Haus:
Das nahm ein Sturm auf ſeine Flügel,
Und trug es in Welt hinaus.
Und wo das Aug' nun Bäume blühen
Und grüne Berge winken ſieht,
Wo heiliger die Seelen glühen:
Da klingt auch Ludwig Uhland's Lied.

Die Jungfrau ſingt es, wenn ſie tränket
Den Rosmarin am Fenſterlein;
Wenn er des Vaterlands gedenket,
Singt es der deutſche Mann beim Wein.
Der Schäfer auf der Flur, der Knabe
Vom Berg, der Jägersmann im Rohr,
Der Schüler mit dem Wanderſtabe:
Das ganze Deutſchland iſt ſein Chor!

# Drittes Buch.

Ein Fichtenbaum ſteht einſam
Im Norden, auf kahler Höh' —
— — — — — — — — — —
Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland —

Heine.

# Die Stimmen des Meeres.

Oſtende. Sylt. — 1857. 1859.

# Abendwolken.

Mein Herz iſt dunkel, wie die Nacht,
Die ſchon heraufzieht, dumpf und ſchwer;
Ich hab' mein Leiden mitgebracht
Und trag es an das große Meer.

Da ſteh' ich nun und ſchau' hinaus —
Hinaus vom letzten Dünenhang,
Umtoſt von Wind- und Fluthgebraus,
Umglänzt vom Sonnenuntergang.

Es glänzt vor mir ein Zauberland
Mit Palmenthal und Kuppeldom,
Und um der blauen Berge Rand
Schlingt ſich ein breiter Purpurſtrom.

Die Landſchaft blitzt und golden winkt
Der Ferne ſüßer Dämmerſchein;
Die Welle ſpricht, indem ſie ſinkt
Und ſteigt: O komm! O komm herein!

O komm herein! Da drüben liegt,
Da drunten Dein erſehntes Thal,
O komm, ſo lange ſich noch wiegt
Auf unſrem Schaum der letzte Strahl.

Bring mit Dir Alles, was noch Dein —
Erinn'rung, bis zum letzten treu;
Bring mit Dir jede Seelenpein,
Und jeden Schmerz und alle Reu'.

Was Du Dir nie vergeben haſt —
O, bring es mit daß es verſöhnt,
Die ſel'ge Stätte Deiner Raſt
Als reifſte Lebensfrucht verſchönt.

Und bring' die Lieb' auch — o vergiß,
Vergiß ſie nicht! — Sieh', dort im Hain
Des Goldgewölks, das halb ſchon riß,
Soll Eure neue Wohnung ſein.

Doch eil' Dich, eil' Dich! — Sieh', ſchon bleich
Und bleicher wird der Sonnenglanz;
Und eilſt Du nicht in's Zauberreich,
So ſinkt's vor Deinen Blicken ganz.

O komm, einſam Verlor'ner, komm!
Sieh, leiſe ſchon verrinnt der Duft;
Wenn jener Funke noch verglomm,
Begräbt's die eiſ'ge Meeresgruft.

Unſel'ger, ſieh! — die Friedensſtatt,
Drin Du mit Deinem Lieb ſollſt ruhn,
Sie dämmert nur noch falb und matt,
Und dunkler, dunkler wird es nun.

Und jetzt — es ſinkt — es ſchwindet, weh!
Umſonſt hebt jammernd ſich die Hand;
Das Zauberland geht in die See,
Und Dunkelheit bedeckt den Strand.

Und was ſo ſüß noch eben klang,
Wie aus der Heimath Liebesruf,
Wird nun ein finſtrer Nachtgeſang
Von Leiden, die man ſelbſt ſich ſchuf.

Und was, wie goldne Schwärmerei,
Noch eben Aug' und Ohr umfing,
Wird ein gewalt'ger Schmerzensschrei
Um eine Welt, die unterging.

# Begegnung.

In grauem Abendgewölbe war
Die Sonne verſunken. Trüb und verregnet
Wogte das Meer — da mit flatterndem Haar
Biſt Du mir auf dem Strande begegnet.

Durch die Dämmrung ſah ich Dein Auge glühn,
Deine Worte hört' ich dem Sturme verwoben;
Ich ſah Dich ſchweben, ſo leicht und kühn —
Dein Schleier ward vom Winde gehoben.

Um Deinen zarten und lieben Fuß
Verliefen die Wellen ſich murmelnd und ſchäumend;
Mir war, als träfe mich Geiſtergruß,
Es hob ſich mein Herz und ich wandelte träumend.

Nebel kamen; röthlich entbrannt
Strahlte das Licht ſchon im Hafenthurme.
Welch' ein Zauber hielt mich gebannt!
Seltſame Töne vernahm ich im Sturme.

O, wie wehten sie ahnungsschwer
Als ein Nachhall geliebter Schmerzen!
War es ein Ruf aus dem dunklen Meer
Oder aus Deinem dunklen Herzen?

## Dunkel.

Iſt es Dein dunkel Aug' und Haar,
Iſt es des Schickſals dunkler Schluß,
Oder Dein Herz jungfräulich klar,
Daß ich an Dich ſtets denken muß?

Nur flüchtig hab' ich Dich geſehn,
Wie einen Stern, der niederſchießt;
Wie Abendroth, wenn Wolken gehn,
In denen ſeine Gluth zerfließt.

Und immer wieder denk' ich Dein ....
Und wie ich Deines Aug's gedacht,
Da fühl' ich Sehnſucht, fühl' ich Pein,
Und weiß nicht, was mich traurig macht.

Wie Angſt ergreift und faßt es mich ....
O, tauche nicht ſo bald hinab!
Ich fürchte, ich verliere Dich,
Die ich doch nie beſeſſen hab'.

Iſt es Dein dunkel Aug' und Haar,
Iſt es des Schickſals dunkler Schluß . . .
Mein Herze ſagt mir immerdar,
Daß ich um Dich noch trauern muß!

## Alles ſtille —

Alles ſtille. Nur zuweilen
Geht ein Flüſtern durch die Wogen;
Und wenn ſich die Wolken theilen
Grüßt ein Stern vom Himmelsbogen.

Unverſtand'ner Gruß! — Verſtohlen
Weht der Nachtwind durch die Weiden,
Wie ein tiefes Athemholen,
Wie ein letzter Ruf beim Scheiden.

Und Geſtalten, die mein Sehnen
Schafft, gehn vor mir auf und nieder,
Und ich grüße ſie durch Thränen,
Und ſie grüßen alſo wieder.

Und ſie lächeln und enteilen
Spurlos, wie ſie hergezogen ....
Alles ſtille. Nur zuweilen
Geht ein Flüſtern durch die Wogen.

## Nacht.

(Alt-Schwediſch).

Tief im Meer, wo die Demanten funkeln,
Ruht der Neck im grünen Saal;
Seine Diener breiten nun den dunkeln
Schleier über Forſt und Berg und Thal.
Herrlich iſt die Nacht im ſchwarzen Feierkleid;
Nicht ein Flüſtern, nicht ein Laut — nah oder weit —
Stört die Ruh, die auf die Welt ſich legt,
Wenn Meer-König ſeine goldne Harfe ſchlägt.

Aegir's Töchter, eine nach der andern,
Wogen auf und wogen ab;
Und die Klänge ſeiner Harfe wandern
Traurig, und die Welle wird ihr Grab.

Anmerkung. Aegir oder Necken (in den Märchen der Nordfrieſen: Ecke Neckexen) iſt der germaniſche Meergott. — Aegir's Töchter ſind die Wellen. — Freia iſt die Göttin der Schönheit und Liebe, die himmliſche Freundin des Frühlings, der Blumen und der Elfen.

Ach, umſonſt ſchaut er in's Dunkel himmelan —
Ewig ſucht er, die er nimmer finden kann.
Freia ſchmückt des Haares goldne Pracht,
Necken's Harfenſpiel klingt traurig durch die Nacht.

# Gewitter.

Dunkler Regen verhüllt mir das Meer.
Wie die Wellen ſich bäumen und ziſchen!
O, wie rollt es ſo dumpf und ſchwer,
Und wie fahren die Blitze dazwiſchen!

Einſam ſteh' ich am Holzſtackett,
Zitternd von Sturm und Wellenſchlägen;
Unter den Füßen mir bebt das Brett,
Aber mein Herze jauchzt in den Regen.

Weißlich dahin mit dem Sturme ſpritzt
Meerſchaum, gekräuſelt zu duftigen Streifen;
Ha, und wie es donnert und blitzt!
Wie die Möven ſchrillen und pfeifen!

Sechſe ziehen dahin. Ein Schiff
Taucht empor aus den ſchäumenden Wellen.
Seht Ihr die Brandung dort — ſeht Ihr das Riff?
Lootſen heraus! — ſonſt wird es zerſchellen.

Wie in den feuchten Segeln der Wind
Raſſelt! Wie Steuer und Stricke knattern!
Und wie die Wolken zerriſſen ſind,
Die darüber fliegen und flattern!

Wär' ich ein Bootsmann! Ständ' ich am Bord,
Oder hing ich im Maſtkorb oben!
Dürft' ich des Herzens wilden Accord
Miſchen mit dieſem Stürmen und Toben!

Oder könnt' ich am funkelnden Strahl
Dieſer Blitze die Seele laben!
Oder würd' ich mit einem Mal
So getroffen und ſo begraben!

## Unter den Waſſern.

Immer, wenn mich der Nachen trägt
In das offene Meer aus dem Hafen,
Dann denk' ich an Alle tiefbewegt,
Die unter den Waſſern ſchlafen;
An Alle die bei Novemberwind
Verſchlang des Waſſers Toſen,
An Mann und Weib, an Mutter und Kind,
An Schiffskapitain und Matroſen.

Das Meer das jetzt ſich hebt und ſenkt
Und hell in der Sonne zittert:
Daſſelbe Meer hat ſie ertränkt,
Hat Maſten und Deck zerſplittert.
Wie da der Regen vom Himmel goß,
Wie die Wogen ſtiegen und ſanken,
Wie durch den Kiel das Waſſer ſchoß —
Das ſteht vor meinen Gedanken.

Wie die Mannſchaft ſtand mit zerwühltem Haar,
Mit ſchaumzerfreſſenen Jacken;
Wie hier ein verzweifelt Elternpaar —
Wie dort mit bläulichen Zacken
Der Blitz einſchlug; wie die Mutter barg
Ihr wimmerndes Kind mit Schmerzen, —
Das ganze Schiff ein ſinkender Sarg
Mit hundert brechenden Herzen. . . . . .

Wie das Schiff umſchlug, mit Mann und Maus
Alle verſanken, ertranken . . . .
Ha! — dort reckt noch ein Arm ſich heraus,
Und greift nach den treibenden Planken . . . .
Und dort ein Geſicht, ſo verzerrt, als hab'
Es den ſchrecklichen Tod ſchon empfunden —
Noch einmal herauf, noch einmal hinab,
Und dann — auf Ewig verſchwunden!

O weites Meer, ſo voll Schrecken und Tod —
Du Kirchhof der Menſchen und Schiffe!
Deine Roſen ſind Morgen- und Abendroth,
Deine Leichenſteine ſind Riffe.
Und ſchwank' ich auf Dir, ſo denk ich an die,
Die unter den Waſſern ſchlafen;
Und Sehnſucht ergreift mich — Sehnſucht wie nie,
Nach dem fernen Land und dem Hafen.

## Wie der alte Dänenkönig —

Wie der alte Dänenkönig
Sitz' ich hier am Meeresſtrand;
Donnergleich, gewittertönig
Stürzt die Brandung auf den Sand.

Meines Thron's, des Hügel's Kanten,
Schmückt die Sonn' mit Purpurzier;
Wie ein Teppich mit Demanten
Liegt der Strand zu Füßen mir.

Alſo lag er — alſo glühte,
Alſo funkelte die Fluth;
Da, mit fröhlichem Gemüthe,
Sprach der Dänenfürſt Kanut:

„Baut mir einen Thron am Ufer,
Und den Pupur deckt darauf!
Wappenträger, Schlachtenrufer
Stellt an ſeinen Pfoſten auf!“

Und der König wallt zum Throne,
Oſtwärts kehrt er das Geſicht;
Auf dem Haupt trägt er die Krone,
Hell durchblitzt vom Morgenlicht.

Und dann ſpricht er, ſich erhebend:
„Hier wo klar die Sonne ſcheint —
Dort, wo Blau in Roth verſchwebend,
Meer und Himmel ſich vereint —

„Hier, wo um die weißen Riffe
Unſre Siegesfahnen weh'n —
Dort, wo unſre Handelsſchiffe
Durch die gold'ne Tiefe gehn —

„Von der einen Dünenkette
Bis zur andern, und zugleich
Wieſen, Wälder, Burg' und Städte —
Dieſes Alles iſt mein Reich.

# Sturm.

Der Regen rauſcht, es ſauſt der Sturm —
Nun komm, laß uns zum Meere gehn,
Und laß uns von dem Hafenthurm
Hinunter in die Tiefe ſehn.

Die Möve kreiſcht — der weiße Giſcht
Spritzt häuſerhoch und ziſcht und beißt,
Und mit des Sturmes Heulen miſcht
Das Meer ſich, das den Damm zerreißt.

Die Bake bricht, die Luke kracht,
Und Woge ſtürzt auf Woge ſchwer,
Und durch die ſchrecklich finſtre Nacht
Scheint fern ein ſchwaches Licht im Meer.

Das Licht das kommt vom Lootſenſchiff —
Da liegen ſie im Rettungsboot,
Und hinter ihnen liegt das Riff,
Und vorn und um ſie liegt der Tod.

Die braune ſchaumbedeckte Fauſt
Ruht auf dem Steuer feſtgeballt;
Es lauſcht das Ohr vom Sturm umſauſt,
Ob fern kein Hilferuf erſchallt.

Kein Hilferuf; kein Nothlicht flirrt —
Der Sturm hat Alles ſchon verzehrt.
Die Brigg, die fern auf See geirrt
Hat er ſchon in den Grund gekehrt.

Das Kauffahrteiſchiff, das von Breſt
Paſſiren wollt' den Aermelſund —
Die Kohlenbark von Englands Weſt —
Es liegt ſchon Alles auf dem Grund.

Der Lampenwärter ſchürt den Brand
Im Hafenthurm und blickt aufs Meer —
Er lehnt ſich auf den Eiſenrand
Und ſeufzt: „O, daß es Morgen wär'!"

---

## Heimweh.

Du quälſt mich, ſchöner Gedanke!
Nicht Wunſch nach Hoffnung iſt rege,
Und doch fühl' ich's allewege
Daß ich tief, tief im Herzen kranke.

Ich ſehne mich nach dem Meere,
Nach dem Sturm und Wellenſchlage;
Mich quälen die ruhigen Tage,
Dieſe Einſamkeit, dieſe Leere.

Mich treibt kein Sehnen in's Ferne,
Ich fühle kein zehrend Verlangen;
Mein Herz hängt an Dem was vergangen,
An dem untergegangenen Sterne.

Ach, es war wie Nacht und wie Träumen,
In einem glückſeligen Lande!
An einem verzauberten Strande
Hört' ich die Wellen ſchäumen.

Ach, es war ein tiefes Vergeſſen,
Ein feſſellos Schweifen und Irren,
Ein ſüßes in Lieb-ſich-Verwirren,
Eine Seligkeit, unermeſſen!

Da weckt mich der Hauch des Lebens,
Und die Welt, mich höhniſch verlachend.
Ich ſtehe, halb träumend, halb wachend,
Und ſuche nach Dir vergebens.

## An das Meer.

Du rauſchſt noch, heiliges Meer,
Du ſteigſt und fällſt noch, wie vor Jahren;
Du biſt noch groß, Du biſt noch hehr —
Doch wir ſind anders, als wir damals waren!

Noch ſteht der feſte Wall,
An dem ſich Deine Wogen bäumen;
Noch hör' ich Deinen Wunderſchall,
Noch leuchtet mir Dein Flimmern und Dein Schäumen.

Doch iſt's ein andrer Muth,
Der heut mir weht aus Deinem Spülen;
Behaglich durch die Adern geht mein Blut,
Und ſeinen ſanften Wandel kann ich fühlen.

Und ach — was ſoll ich heut
Von Dir, Du weites Meer verlangen?
Es labt mich Deine Fülle und mich freut,
Wenn Deine Friſche mir berührt die Wangen.

Vordem, ich weiß es wol,
Wie über Dir mein Sehnen ſchweifte;
Und heute biſt Du Nichts als ein Symbol
Dem Geiſte, der in Zweifeln wuchs und reifte.

Was iſt noch fern, was nah?
Ich ſeh' es ineinander wogen;
Ein Räthſel iſt es — aber es iſt da,
Und wie es da iſt, trägt's den Himmelsbogen.

Und wie es dort verſchwebt
Mit ſeiner Wolken dunklem Ringe:
So fühl' ich, daß derſelbe Odem webt
Durch's Meer, durch meine Bruſt und alle Dinge.

O Hauch der Ewigkeit!
Du biſt es der mit ſeinem Rauſchen
Mein Herz gefangen hält, und der es weiht
Um hier am Strand zu träumen und zu lauſchen.

Du biſt es, der am Strand
Um meine Stirn wie Donner kreiſte,
Bis daß mit ſtillem Schauer ich empfand,
Daß mein Geiſt nur ein Theil von Deinem Geiſte.

Meer, Du biſt heute noch,
Wie Du geweſen biſt vor Jahren;
Du trägſt noch leicht des Himmels leuchtend Joch —
Doch wir ſind anders, als wir damals waren.

Das Herz iſt ſtill, der Blick
Irrt nicht mehr unſtät in das Weite;
Wir folgen dem gebietenden Geſchick,
Bis wir durchwandert unſres Lebens Breite.

Und dann — hinab! Vielleicht,
Daß bald wir ſinken in das Leere,
Und daß der Sturm, der durch die Welten ſtreicht,
Auch unſren Geiſt trägt über Land und Meere.

# Amkehr und Einkehr.

# Umkehr und Einkehr.

Wie lieb und lind der Sonnenſchein
Mir wieder durch die Fenſter ſtrahlt —
Wie ſich der Himmel klar und rein
Nach düſtren Regentagen malt —
O ſüße Luſt! Mir glänzt aufs Neue
Des Himmels wolkenloſe Bläue,
Und durch die Seele, die verſöhnt,
Ein Wort, ein Lied des Friedens tönt.

Nun ſag', was grämſt Du Dich ſo ſehr?
Dein iſt, was vormals Dich entzückt;
Nennſt Deine Welt Du darum leer,
Weil Täuſchung ſie nicht länger ſchmückt?
Glaub' mir, daß nie Dir recht gehörte,
Was Dir der Zeiten Flug zerſtörte;
Das Wen'ge aber, was Dir blieb:
Drück' es an's Herz und hab' es lieb!

Die flücht'ge Gunſt, den flücht'gen Ruhm —
Gieb Alles hin, was flüchtig iſt.
Ich zeige Dir ein Heiligthum,
In welchem Du viel ſel'ger biſt.
Ich nenn' Dir einen Ort hienieden,
In welchem ſo viel ſtiller Frieden,
Als Du nicht fändeſt anderwärts —
Es iſt Dein Herz, Dein eigen Herz!

O hör' doch, wie's nach Dir verlangt,
Dem Du ſo lange treulos ſchon —
Wie's ihm nach Deiner Umkehr bangt
Mit leiſem, wolbekanntem Ton.
Wie's ruft, als ob die Mutter riefe,
Aus ſeiner traumhaft dunklen Tiefe,
Wie's wunderſam erklingt und bang,
Als wär' es Heimathglockenklang!

Kehr' um, o Wandrer aus der Welt,
Die Dich mit Glanz und falſchem Schein
Zu lange ſchon gefeſſelt hält —
Kehr' um in's eigne Herz, kehr' ein!
Was Dir im Strom der Zeit ging nieder:
Da findeſt Du es alles wieder;
Und warſt Du fremd im Weltgebraus:
Hier fühlſt Du endlich Dich zu Haus!

## Sonntagsglocken.

Sonntagsglocken, ſanft im Chor
Hallt Ihr durch das Morgenſchweigen —
Lieblich vor der Seele ſteigen
Bilder ferner Zeit empor.

Sonntagsfreudig nah und weit
Scheint der Himmel mir zu glimmen —
Seid Ihr nicht die Jugendſtimmen
Längſt verlor'ner Seligkeit?

Was ich einſt beſeſſen all,
Lieb' im Glauben, Luſt am Schönen —
Innig bebt in Euren Tönen
Fernen Glückes Widerhall.

Fern der Welt verworr'nem Lauf
Halt' ich ſinnend mich verborgen —
Doch an jedem Sonntagsmorgen
Weckt Ihr meine Todten auf.

Und dann ſtehn ſie ſchön und rein,
Wie ſie einſt vor mir geſtanden;
Was ſie dachten und empfanden,
Nimmt auf's Neu mein Sinnen ein.

Und der Wandel ird'ſcher Luſt
Macht auf's Tiefſte mich erſchrocken —
Sonntagsglocken, Sonntagsglocken,
Wie bewegt Ihr meine Bruſt!

## Bächlein unter grünen Weiden.

Bächlein unter grünen Weiden
Flieh' mir nicht so rasch vorbei —
Ach, Du weißt nicht, daß uns Beiden
Ein Geschick bereitet sei!

Aus dem Frieden meines Gartens
Rinnst Du in den breiten Fluß;
Nach den Tagen stillen Wartens
Kommt Erfüllung und Genuß.

Berge siehst Du, fette Gründe,
Städte, reich an aller Zier;
Daß Dein Glanz ihr Lob verkünde,
Spiegelt sich die Sonn' in Dir.

Weiter fühlſt Du Dich gezogen
Bis den Strom erreicht Du haſt,
Und auf Deinen ſtolzen Wogen
Schaukelt ſich der Schiffe Laſt.

Ach, es war nicht Dein Verſchulden,
Denn es trieb Dich ja hinfort;
Du mußt leiden, Du mußt dulden
Von der Quelle bis zum Port.

Ob der Tag mit hellem Funkeln
Deine Wogen auch beſäumt —
Was da vorgeht tief im Dunkeln,
Wo die Fluth um Klippen ſchäumt:

Menſchenaug' kann das nicht ahnen,
Und es nennt kein menſchlich Wort;
Doch auf Deinen nächt'gen Bahnen
Reißt Dich's unaufhaltſam fort.

Weißt Du noch, wie ſanft Dein Rieſeln,
Wie melodiſch Dein Geſang,
Da der Quell auf glatten Kieſeln
In die grüne Wieſe ſprang?

Damals war ſo friſch Dein Hoffen,
Aber heut iſt es zu ſpät —
Sieh! vor Deinem Blick ſchon offen
Liegt des Meeres Majeſtät.

Und auch da zieht Dichs hinunter,
Widerſtreben kannſt Du nicht;
Und ſo gehſt Du ſchweigend unter,
Und die letzte Welle bricht.

Bächlein unter grünen Weiden,
Flieh' mir nicht ſo raſch vorbei —
Ach, Du weißt nicht, daß uns Beiden
Ein Geſchick bereitet ſei.

Ein Geſchick — ein hartes, ſchweres!
Denn in Schmerzen gehn wir Beid':
Du zur Ewigkeit des Meeres,
Ich in's Meer der Ewigkeit.

## Regenmorgen.

Durch die weichende Nebeldecke
Schimmert das Blau des Himmels wieder;
Daß er die ſchlummernden erwecke
Träufelt der Regen auf Blumen nieder.

Wie die Roſe, duftiger ſchwellend,
Lieblichen Hauch in die Lüfte ſendet;
Wie die Lilie, thau-überquellend,
Ihre Kelche gen Himmel wendet!

Wie die Winde die bunten Glocken
Oeffnet, die mädchenhaft verſchämten;
Wie der Hollunder die grünen Locken
Schüttelt, die regenperlen-verbrämten!

Und zu meinen Füßen der Teppich
Grünen Raſens, noch funkelnd vom Wetter;
Und um meine Fenſter der Eppich —
O, wie rauſchen die ſchweren Blätter!

O, wie flüſtert es leis und ſchwebend
In den duftigen Heiligthumen —
Und wie lauſchet die Seele bebend
Auf die Zwieſprach des Wind's und der Blumen —

Blumen und Menſchen! Derſelbe Oden
Macht Eure Kelche und Seelen beben —
Und es trägt Euch derſelbe Boden,
Und es belebt Euch daſſelbe Leben.

Muß Euch nicht Licht von Oben nähren,
Mit des Daſeins berauſchender Wonne,
Und muß Euch nicht zuletzt verzehren,
Die Euch ins Leben gerufen, die Sonne?

Müßt Ihr der Tiefe Saft nicht haben,
Daß Eure Wurzel geſättigt werde,
Und wird Euch zuletzt nicht begraben,
Die Euch geboren hat, die Erde?

Und was weiter? — An dieſer Stelle
Schmückt ſich der neue Lenz mit neuen
Blumen, die dann nicht weniger helle
Schimmern, nicht weniger Düfte ſtreuen.

Und ſtatt meiner kommt dann ein Andrer,
Der ſich des Anblicks erfreut, des ſüßen —
Menſchen und Blumen! — Ihr ſeid wie Wandrer,
Die ſich beim flücht'gen Begegnen grüßen.

# Der Wald.

Kräftig ſtand er in grüner Tracht,
Wie ein König der ganzen Flur;
Mit des Frühlings köſtlicher Pracht
Hat ihn geſchmückt die Natur.

Blumen ſproßten zu ſeinem Fuß,
Quellen rauſchten ihm über den Weg;
Und der Vögel melodiſcher Gruß
Füllte ſein blühend Geheg.

Still in ſeinem duftigen Schooß
Hat er der Eichen Kern genährt;
Und ſein Himmel, ſo weit und groß,
Hat ihre Wipfel verklärt.

Nun da zur Rüſte geht das Jahr,
Flimmert röthlich und golden ſein Kleid;
Wie die Tage ſo ruhig und klar,
Fühlt er den Wandel der Zeit.

Traurig und öde liegt ſchon das Thal,
Aber ihn freut noch die wehende Luft;
In der Sonne verglimmenden Strahl
Haucht er den letzten Duft.

Bald kommt der Sturm und der Nebel wie bald,
Und dann deckt ihn die Wolke zu;
Könnt' ich leben, Du herrlicher Wald,
Könnt' ich ſterben wie Du!

# Das Leben der Nacht.

Die Nacht iſt ſtill. Kein Hauch bewegt die Luft.
Vom Wald herein weht friſcher Eichenduft,
Durch's Thal hör' ich die kühlen Waſſer fallen.
Wie lieb iſt dieſer Ton mir und vertraut!
Aus fernen Dörfern leiſe Stimmen ſchallen —
Sonſt liegt die Welt verſunken, ohne Laut.
Der Himmel glänzt aus mattem Nebelflore,
Mondlichtdurchfloſſen; ſeine Wolkenthore
Leicht angelehnt — zwei Sterne ſehn mich an,
So wie zwei liebe Augen einſt gethan.
Gern in der Nacht betracht' ich meine Landſchaft —
Wie anders dann erſcheint ſie! Es durchkreiſt
Sie heil'ges Leben, und der eigne Geiſt
Fühlt mit dem Geiſt in ihr dann die Verwandſchaft.
Das Weh'n, das ſonſt die Bäume nur bewegt,
Weckt nun Dir ein Gefühl geheimen Bebens;
Und was man Tags zu überhören pflegt,
Klingt dann wie Melodie des ew'gen Lebens.

Wol klopft Dein Herz — Du aber merkſt es nicht.
Vom Wind gejagt weht Deiner Lampe Licht,
Und wie um Deines Seelenflugs zu ſpotten,
Verſengen ſich die Flüglein dran die Motten.

* * *

O, in die Mitternacht ſolch' eine Schau
Iſt wie ein Blick ins Geiſterreich! — Es lächelt
Der Himmel mild, verheißungsvoll; und lau
Wirſt Du vom Hauch der Zukunft angefächelt.

# Mondeszauber.

Ueber der Berge duftiger Pracht
Glüht ſchon der Himmel in hehrer Feier —
Leiſe, leis auf die ſtille Nacht
Breitet der Mond ſeinen Silberſchleier.

Horch! — wie wehen im tiefen Wald
Träumend die Bäume hin und wieder —
Und wie brauſt aus dem Felſenpalt
Schimmernd der Quell in das Thal hernieder.

Und wie glänzen im milden Schein
Unter dem ſchwarzen Tann' die Matten,
Und wie kommen in Nebelreih'n
Langſam geſchritten die lieben Schatten —

Einige kommen, mit denen geſpielt
Ich auf den Wieſen der Heimath als Knabe —
Einige, die ich für Freunde hielt,
Einige, die ich gekränket habe....

Einige, die vor manchen Jahr
All' meine Luſt, mein Sehnen und Leiden —
Einige kommen mit Myrthen im Haar,
Einige kommen mit Trauerweiden.

Einige tragen ein Hochzeitsgewand,
Einige tragen ein Tuch von Leinen,
Einige grüßen mich mit der Hand,
Einige lachen und Einige weinen.

— Mondeszauber! nach langer Friſt
Fühl' ich Dich wieder zum erſtenmale;
Daß die Seele doch nie vergißt
Soll ich empfinden bei Deinen Strahle.

# Himmelfahrt.

Der Nebel iſt geſunken,
Aus allen Bergen dampft es friſch —
Thautropfen — Sonnenfunken —
Wald, Feld und Wieſen prunken
Im fröhlichſten Gemiſch.

Die Vögel ziehn mit Singen
Weit durch die blüthenſchwere Luft;
Ferne Glocken hör' ich ſchwingen,
Und ringsum wiederklingen
Die grüne Wälderkluft.

O Mai, zu keiner Stunde
Haſt Du ſo lieb mich angeweht,
Als nun, wo tief im Grunde
Menſch und Natur im Bunde
Dein Lieblingsfeſt begeht.

Mein Herz, das oft zerſtreute,
Heut ſammelt ſich's bei Sonnenſchein
Und feſtlichem Geläute;
Mir iſt, als müßt' ich heute
Dem Himmel näher ſein.

Denn heut' erſt recht verſteht es,
Was ihm die ew'ge Lieb gewährt,
Da es, ein maidurchwehtes,
Auf Schwingen des Gebetes
Entzückt gen Himmel fährt.

## Hier unter den grünen Bäumen.

Hier unter den grünen Bäumen,
Von der gold'nen Morgenſonne durchblitzt,
Wie ſelig läßt ſich's träumen,
Wenn man ſo einſam ſitzt!
Am Boden ſpielen die Flittern —
Das Laub und die Seele zittern
Von kühler Morgenluft;
Die Roſen dort am Strauche
Sie neigen ſich dem Hauche
Und ſpenden ihren ſüßen Duft.

Wie fühl' ich nun das Walten
Des ſchaffenden Geiſt's, der mich umweht,
Der lieblich in Geſtalten
Vor meinem Auge ſteht.
Recht in der Fülle der Erden
Empfind' ich ſtill als Werden

Den tiefſten Grund des Seins;
Die Roſen, die dort ſchwanken,
Und in mir die Gedanken
Sie grüßen ſich als Eins!

Hier unter den grünen Bäumen,
Von der goldnen Morgenſonne durchblitzt,
Wie ſelig läßt ſich's träumen,
Wenn man ſo einſam ſitzt!
Dann regt ſich mit ſüßem Klange,
Was ich im Lebensdrange
Verloren ſchon geglaubt;
Und, fern dem Weltgewühle,
Weht es wie Morgenkühle,
Still um mein ſinnend Haupt.

# Muſikaliſche Sonette.

## I. Felix Mendelsſohn-Bartholdy.

Durch meine Seele zieht das Lied vom Rheine,
Der deutſche Sehnſuchtsſang, halb Luſt, halb Klage,
Der gleich dem Strom im ſanften Wogenſchlage
Melodiſch fließt um ſchroffe Felsgeſteine.

Um alte Burgen, ganz bekränzt von Weine,
Daraus mit blauem Auge blickt die Sage —
Um dunkle Dome, die der fernen Tage
Tiefernſter Geiſt durchwallt im Dämmerſcheine.

Doch plötzlich welch ein Ton und welch ein Schimmern!
Hörſt Du nicht Harfen klingen über'm Strome?
Siehſt Du nicht goldnes Haar im Mondlicht flimmern?

Und gingſt Du ſelber nicht bei ſolchem Werben
Der zaubriſch ſüßen Sommernachtsphantome,
Wenn Du der Schiffer wärſt, in Dein Verderben?

## II. Frédéric Chopin.

Chauſſée d'Antin, Parfüm und Brüſſler Spitzen!
Die Crême des Faubourg ſchmachtend hingegoſſen
Und träumeriſch vom Clair-Obſcür umfloſſen,
Auf ſchwellender Cauſeuſen Damaſtſitzen.

Und hier ein Herz, das krank in Fieberhitzen
Verglüht, der Freuden ſatt, die es genoſſen —
Und das die Nacht, die ſchwül ſich rings geſchloſſen
Noch einmal grell durchzuckt mit ſeinen Blitzen.

Dieß iſt der Hintergrund für mich, die Scene,
So oft mich einer Deiner wilden Reigen
Begeiſtert, und mich mahnt an die Arene.

Ha, welch ein Schauſpiel! — ihn vom Becher nippen
Den gift'gen Rauſch zu ſehn, und ſich verneigen
Ein ſchmerzlich „ave Caesar“ auf den Lippen!

## III. Robert Schumann.

O dunkel, tief! — Nacht ohne Mond und Sterne,
Wild ſchwingt der Sturm zerriſſne Wolkenfahnen.
Wie folg' ich dieſem Geiſt auf ſeinen Bahnen?
Vielleicht erreicht er Land — doch es iſt ferne.

In fremde Welt vertief' ich mich ſo gerne,
Doch muß ſie geiſtverwandt mein Innres mahnen;
Hier aber ſteh ich nur mit dumpfem Ahnen,
Und weiß nicht, wie ich ihn begreifen lerne.

Und doch kann ich den Blick nicht von ihm laſſen,
Indem mich's abſtößt, zieht mich's leiſe, leiſe,
Als müßt' ich ganz voll Schauer ihn umfaſſen.

So war mir oft auf nächt'ger Alpenreiſe,
Wenn mir zur Seite, in den Felſentiefen,
Die Quellen ſtürzten und die Adler riefen.

## IV. Ludwig van Beethoven.

O Freund der Nacht, dem ſie ſo gern vertraute,
Was im weih'vollen Herzen ſie getragen —
Entzückt hat ſie gelauſcht bei Deinen Klagen
Und Dir geliehen ihre vollſten Laute.

Indeß Dein Blick in ihren Himmel ſchaute,
Gab ſie mit Sternſchrift Antwort Deinen Fragen;
Und Deiner Seele, der vor Heimweh zagen,
Wies ſie den Morgen, der ſchon ferne graute.

Dann griffſt Du in die Saiten! — und wie trunken
Melod'ſche Fluthen all' Dein Weſen ſchwellten,
Da glühten über'm Berg die erſten Funken.

Die Gipfel rings, die Tiefen ſich erhellten,
Der Vorhang riß — die Nacht war hingeſunken,
Und ganz in Sonne ſchwammen alle Welten!

# Sphärenmuſik.

(Zu der Fantaſie von Bethoven.)

Leiſe trägt auf ſanften Wellen
Uns der Töne Fluth empor,
Zu des Wollauts ew'gen Quellen,
Zu der Sterne Feierchor.

Dorten ſchweben ſie und rollen
Durch den Aether, der ſie trägt,
Nach dem einen, wundervollen
Rythmus, der das All bewegt;

Deſſen Nachhall wir im Traume
Oft vernahmen voll und hehr,
Wenn es aus dem Sternenraume
Rauſchte wie das ferne Meer.

Der mit zauberhaftem Klange
Durch des Dichters Seele bebt,
Wenn ſie ſich im Schaffensdrange
Zu der ew'gen Heimath hebt.

Heimweh, wie ein Puls in Tönen,
Zittert leis durch Farb' und Stein,
Und die Melodie des Schönen
Haucht dem Werk das Leben ein.

Wie zum Gottesdienſt vermählen
Sich Muſik und Poeſie,
Und ſchon hier durch unſre Seelen
Rauſcht die ew'ge Harmonie.

# Kennſt Du das Land?

# Mit einem Strauch ſchottiſcher Haide.

(1862.)

Wie herrlich iſt die Welt in dieſer Stunde!
Ein Rauſchen tönt herauf aus tiefem Grunde,
Wo matt nur noch, von dunkelm Wald umkränzt,
Der See mit Allem, was er ſpiegelt, glänzt.

Doch hinter mir — wie funkelt es im Walde!
Wie färbt der Sonne letzte Gluth die Halde —
Wie zuckt um jeden Aſt die Abſchiedsflamme,
Das Laub vergoldend an dem Silberſtamme!

Und drüber — o, ein Hochlandshimmel, weit
Und tief und blau, wie eine Ewigkeit!
Und ſüß die Luft von würz'gem Kräuterduft,
Friſch vom Arom der feuchten Waldesſchluft,
Von jedem Moor, bedeckt mit Farrenkraut
Und Haide, die nunmehr die Nacht bethaut.

Und weil ich hier, von Haide ganz umblüht,
Des Worts gedenke, das ich Dir geſprochen,
Hab' ich, indeß das Abendroth verglüht,
Im Dein-Erinnern dieſen Strauch gebrochen
Und ſtill gewünſcht, daß ſüß, von Duft umweht,
Dein ganzes Leben blüh' wie dieſe Haide,
Und daß, wenn es dereinſt zum Scheiden geht,
Der Tag von Dir ſo mild, wie dieſer, ſcheide!

# Hier, in der Ferne.

Hier, in der Ferne, hab' ich Dein gedacht
An Schottlands bergumſchloß'nen Seeen,
O Mädchen, laß es Dir geſtehen,
Daß ich noch hier empfinde Deine Macht!
Noch jetzt und hier — viel hundert Meilen weit,
Beim Rauſchen hoher, regenſchwerer Bäume —
Wie fern, wie fern doch liegt mir jene Zeit,
Und ach! mir blieben nur die Träume.

Sieh, wie der Nebel ſteigt — und geſtern war
Doch Alles leuchtend, Wald und Wieſe!
Die Welt glich einem Paradieſe,
Geſchaffen für das erſte Liebespaar.
Dieß Alles nun dahin! — In grauen Schein
Verſank's und nur die hohen Bäume ſchauern —
O Mädchen! — Hier gedenken will ich Dein,
Und ſtill um Deine Schönheit trauern.

# Am Geſtade.

Ueber dem blauen Waſſer ſchwebt
Dort eine Möve herauf und nieder —
Silbergefieder
Das da im Sturme lebt,
Steigende Wolken, von Duft umwebt —
Boten der Freiheit, Euch hab' ich wieder!

Still iſt der Morgen, ſtill iſt die Fluth,
Still iſt das Herz und ſelig im Schauen —
Leis auf der lauen
Woge ſpielt Sonnengluth;
Und um die Bucht, die träumeriſch ruht,
Dämmert der Wolken und Berge Blauen.

Hier an dem Ufer, im feuchten Tang,
Unter dem Schatten des Boots will ich liegen —
Hier, wo verſchwiegen
Plätſchert die Well' entlang;
Hier, wo am ſchimmernden Felſenhang
Raſtet die Möve, müde vom Fliegen.

# Im ſchottiſchen Hochland.

Ihr Hochlandsberge, ſtill und grün,
Mit rother Haid' und gelbem Ginſter!
Ihr Felſenſtirnen, ſchroff und kühn,
Um blaue Seeen, tief und finſter —
Ihr Waſſerfälle, weiß von Schaum,
Wild über Klippen niederſtürzend!
Ihr dunkeln Wälder, dumpf im Traum
Die Schlucht mit Eurem Athem würzend —
Ihr Sümpfe weit, mit Schilf und Rohr,
Du grauer Berg, Du braunes Moor —
Du blauer Himmel, warm vom Strahl
Der Sonne, und ihr Kräuterdüfte,
Getragen von dem Spiel der Lüfte:
Euch grüßt die Seele tauſendmal!

Hier, wo ſich aus dem Felſenhorſt
Der Adler ſchwingt zum Wolkenreiche;
Hier, wo das Rothwild geht im Forſt,
Und wo die Wildgans ſitzt am Teiche —

Wo um der Klippe düſtern Rand
Die Möve fliegt, den Sturm verkündend,
Und weither vom Hebridenſtrand
Der Schwertfiſch kommt, das Meer ergründend —
Hier, an der Wildniß Grenze ſchon,
Steht halb in Scheu der Erdenſohn:
Hoch, um die höchſten Gipfel ſieht
Er ahnungsvoll die Nebel brauen,
Indeſſen er mit ſtillem Grauen
Betritt ein unentweiht Gebiet.

Rauſcht denn in feierndem Choral
Ihr Hochlandswälder all' zuſammen —
Stürzt nieder Waſſer, allzumal,
Und ſchlagt empor ihr Sonnenflammen!
Duft aus der Haid', ſo heiß und ſchwer,
Steig' himmelan und aus den Mooren,
Indeß in Fels und Kluft das Meer
Wild donnert vor des Hochlands Thoren.
O ſeltner Tag! O hehre Stund'!
Des Menſchen Seele bebt im Grund....
Der eitlen Dinge lange ſatt,
Entfloh ſie aus der Welt Gewimmel
Hierher und iſt nun ſtill. — Sie hat
Nur noch das Hochland und den Himmel.

## Bei der Heimkehr.

Noch einmal, Du ſonnig Morgengold,
Die liebliche Welt vor mir beſtrahle!
Du warſt mir ſo lang in der Ferne hold,
Sei es nun heut auch zum letztenmale!
Heut, wo um Heimathland
Zittert Dein erſter Schimmer —
Wo um des Waſſers roſig Geflimmer
Der blaue Himmel der Heimath ſich ſpannt.

O liebe Heimath, ſo duftig und grün,
Darf ich Dich grüßen mit feuchten Augen?
Darf ich aus Deinem ſtillen Verblühn
Die letzte Wonne des Herbſtes ſaugen?
Darf ich ein letztes Glück
Wehmüthig mit Dir theilen —
Darf ich an Deinem Herzen weilen,
Ausreißend den Stachel, der mir blieb zurück?

Weit hinter mir im Meer verſank,
Gleich einer Täuſchung, der Ferne Bildniß;
Und ach! — der Zauber, den ich trank,
Trägt oft mich zurück in die blühende Wildniß.
Doch ſieh! — die Heimath reicht
Den Frieden ihrem Sohne;
Sie kränzt ihm die Schläfe mit duftigem Mohne,
Sie läßt ihn ſchlafen und — träumen vielleicht!

# Winter im Süden.

(1863.)

Iſt es ein Traum? — Ich ſehe das Meer
Drauf Schiffe wandeln in blauem Duft —
Und Glocken ſchallen darüber her,
Und drüber weht ſüdlich warme Luft.

Iſt es ein Traum? — Und rings umglüht
Mich ſteiles Gebirg und grünes Geheg —
Und vor mir das Alpenſträußlein blüht,
Das ich mir hab' mitgebracht vom Weg.

Mit Alpenröslein und Edelweiß,
Mit Haidekraut, ganz von Blüthen voll —
Ich blick' es an und ich frage leis,
Wem ich das Sträußlein denn geben ſoll?

Mein Herz giebt Antwort mir zaghaft und ſchwer —
Ich höre ſie wol, doch ich glaube ihr kaum —
Ich blick' auf die Blumen, ich blick' auf das Meer,
Und frage noch immer: iſt es ein Traum?

# O Wandrer aus dem Norden!

Nun über der dunklen Adria
Des Tages kurze Herrlichkeit ſtirbt,
Nun iſt mir die Holde wieder nah,
Um die meine Sehnſucht wirbt.
O Wandrer aus dem Norden,
Hat Dich der Süden ſo bald berauſcht?
Warum auch den Accorden
Der Zauberin Liebe haſt Du gelauſcht?

Hier, wo die Ufer ewig grün,
Wo der Himmel warm und das Leben ſo ſchön,
Wo die Mandel reift, „die Citronen blüh'n"
Unter rebenbekränzten Höh'n:
Hier, wo der Winter ſonnig
Beſpiegelt die Bucht und das weite Meer,
Wo die Tage blau und wonnig —
Warum auch verirrteſt Du Dich hierher?

Nun einſam wandelſt Du an der Bucht,
Die eben noch hell in Farben ſchien,
Und beklagſt der Stunden haſtige Flucht,
Die hier nicht einmal verziehn.
Und beklagſt, daß Dein Verlangen
Keinen Ausdruck findet, kein flehendes Wort —
Daß all' Dein Hoffen und Bangen
Vielleicht hinſtirbt, wie das Abendroth dort!

Und wie wirſt Du's ertragen — o ſag',
Wenn plötzlich wieder der Nebel, der Schnee
Aus dem Traume Dich weckt am freudloſen Tag,
Allein und ärmer, als je?
O Süden hab' Erbarmen
Mit dem Sohne des Nordens, der Dich liebt,
Und der für Deine warmen
Küſſe die ganze Seele Dir giebt!

## Und wenn's ein Traum war —

Und wenn's ein Traum war, war's ein ſchöner doch!
Zu fühlen, daß die Seele Schmerzen noch
Empfinden kann und unter Qualen lieben,
Heiß, wie zum erſtenmal — und daß das Herz,
Was es ſeitdem auch litt an Luſt und Schmerz,
Nach ſo viel Stürmen doch noch jung geblieben:
O, dieſer Traum, ob er auch wühlt und zehrt
Im Innern, war doch dieß und mehr noch werth!

Ich habe Dich geſehn — das Augenpaar
So braun und gut, ſo liebevoll und klar;
Den keuſchen Mund, der wol noch niemals küßte;
Das weiche Haar, ſo voll in ſeiner Pracht,
So ſonnig hell, und habe mir gedacht,
Wie gut es ſich doch damit tändeln müßte.
Und was ein Wunſch nur, hat der trunkne Sinn
Verwirklicht, und Entzücken riß mich hin.

Doch käm' dieß nicht — ich habe Dich geſehn,
Und Dir auch dafür dankbar, würd' ich gehn.
Denn auch ein Glück war's, das Du mir gegeben —
Du weckteſt in der Bruſt mir jenen Schwung,
Den lang entſchlafnen; zeigteſt mir, daß jung
Das Herz und ewig ſchön das Leben.
Und durch das Meer der Seele, wüſt und wild,
Zog glättend hin, wie Mondenſchein, Dein Bild!

# Komm, ruh' mir am Buſen.

(Nach Thomas Moore.)

Komm ruh' mir am Buſen, mein arm' flüchtig Thier,
Ob die Heerd' Dich auch ließ, Deine Heimath iſt hier:
Hier winkt Dir ein Ort, wo kein Feind Dich mehr hetzt,
Eine Hand und ein Herz, welche Dein bis zuletzt.

O! was wär' die Liebe, blieb ſie nicht gleich warm
Durch Ruhm und durch Schande, durch Luſt und durch Harm?
Ich weiß nicht, ich frag' nicht, ob Schuld Du Dich weißt,
Ich weiß nur, ich lieb' Dich, was immer Du ſeiſt.

Du haſt Deinen Engel im Glück mich genannt,
Und ich bleibe Dein Engel, nun da ſich's gewandt;
Durch's Feuer Dir folg' ich und führ' Dich zur Ruh,
Zur Ehre, zum Sieg — oder falle wie Du!

## Sturmes-Botschaft.

All mein Leben ist nur ein Gedanke,
Ist ein einz'ger Wunsch nach Dir —
Von der Liebe Zaubertranke
Tobt das Herz mir und ich kranke
An der Sehnsucht, die mich reißt von hier.

Lieber Wind, o laß, laß Dich beneiden,
Denn Du wanderst ja gen Süd'!
Grüße sie von der ich mußte scheiden,
Sie, die holde Blume meiner Leiden,
Die im Lichte sorglos weiter blüht!

Einsam muß ich schweifen hier im Norden,
Unter nackten Bäumen und am Teich
Mit den fahlen, frostbereiften Borden —
Meine Seele voll von den Akkorden,
Die ich dort vernahm, im Wunderreich.

Ausgeſtoßen fühl ich mich aus jenen
Lieblichen Gefilden an der See —
Und wie leiſes Singen der Sirenen
Zieht durch meine Bruſt ein Schmerz, ein Sehnen,
Ein Verlangen, ach! — ein tiefſtes Weh!

Wandre, Südwind, wandre! — Geh' und trage
Meine Grüße, meine Schmerzen hin!
Daß ich all' verträume meine Tage,
Und des Nachts nicht ſchlafen mag — o ſage,
Sag' es ihr, des Südens Zauberin!

Ha, dieß Rauſchen — ha, dieß wilde Drängen!
Große Wolken, glanzumſtrickt!
Meine Seele jubelt bei den Klängen,
Als ob heimlich in des Sturm's Geſängen
Süßen Troſt ihr die Geliebte ſchickt!

# In banger Einſamkeit.

Kein Wort von Dir — kein Laut, kein Zeichen —
Die Luft bleibt ſtill — der Sonnenſchein
Fließt um Dein Bild, ich aber bin allein!
Die Seele fühlt ſich elend ohne Gleichen,
Sie will zu Dir und kann Dich nicht erreichen.

Mir iſt, als wärſt Du fort — ein Traum, Nichts mehr
Wär unſer Hoffen, Sehnen, unſer Lieben —
Mein Ruf verhallt im Oeden, bang und ſchwer —
Der Platz, an dem ich Dich geſehn, iſt leer,
Und ach! — ich bin allein zurückgeblieben.

Allein! Allein! — Ein namenloſer Schrecken
Geht plötzlich durch die Seele mir.
O, könnteſt Du mich hören! Wärſt Du hier!...
Doch ach! — uns trennen weite Länderſtrecken,
Und meine Klage kann kein Echo wecken.

So biſt Du todt für mich! Umſonſt, daß bang
Zu Dir ſich meine Blicke heben —
Was hilft es mir, daß ich Dich weiß am Leben?
Ich rufe Dich in heißem Sehnſuchtsdrang,
Du aber kannſt mir keine Antwort geben!

# Der Hafen.

Noch wogt die See; von dem Gewittertraum
Der Nacht erregt, küßt ſie den Uferſaum,
Der lächelnd harrt, ſie zu empfangen.
Sie zittert, wie ein Weib, das liebentglüht
Vor der Umarmung, die es ſuchte, flieht,
Und wiederkehrt, getrieben von Verlangen.

O ſchönes, trunknes, königliches Weib!
Ein Mantel ganz von Blau hüllt Deinen Leib,
In Deinem Wellenhaar glühn Roſen;
Die Berge rings mit weißem Stein geſchmückt
Und dunklem Grün, ſind Kronen, die gedrückt
Dir auf die Stirn, um die Weſtwinde koſen.

Die Silberſegel, welche hin und her
Durch Deine tiefe Fluthen gehn, o Meer,
Sind Deines Traumes Bilder und Gedanken —
Du läſſeſt ſie die fremden Länder ſehn,
Du läſſeſt dieſe nach Venedig gehn,
Und jene nach Aegyptens Hauptſtadt ſchwanken.

Und Dir zum Gruße wehn die Tücher bunt —
Hier iſt das gelbe Kreuz auf rothem Grund,
Und hier der Halbmond mit dem Sterne.
Hier ſind die Streifen, hier die Thürme, hier
Der Heilige und hier das Fabelthier —
Sie alle bringen Grüße aus der Ferne!

Sie bringen Grüße. Hat nicht jenem Schiff,
Dem da mit Roth und Weiß, daſſelbe Riff
Von Alderney gedroht, das mir einſt drohte?
Hat jenes nicht das reiche Küſtenland
Von Kent geſehen und den Goodwin-Sand,
Den ich von Walmer einſt beſucht zu Boote?

Und dieſes mit dem weißen Kreuz auf Blau,
Durchſchwamm es nicht gleich mir, im Nebelgrau
— Dem Grau vergleichbar eines Druidentempels —
Das Meer von Schottland? Sah es nicht den Paß
Von Mull? Hört es das wilde Lied nicht, das
Vom Prinzen Charlie und den Campbells?

O Lied ſo feurig wild — ſo voll von Gram,
Wie eine Vorzeit welche Abſchied nahm,
Wie eine Täuſchung, die vorbeigezogen —
Dich hör' ich wieder! Deinen Zauberklang
Vernehm'-ich — flehentlich und bang
Spricht heut er zu mir aus des Meeres Wogen.

Ich aber ſchweige. — Deine Macht iſt hin,
Die mich gelockt hat — Ferne — Zauberin —
Die vordem mich nicht ruhen ließ, nicht ſchlafen.
Sirenen ſingt vom Felſen nur im Chor —
Odyſſeus hört Euch nicht! Ein Andrer, als zuvor,
Hat er ſein Fahrzeug feſtgemacht im Hafen.

Ein ander Weib, nicht trügeriſch, Dir gleich
O Meer, in deſſen endlos weitem Reich
Die Sehnſucht konnte finden kein Genügen:
Ein Weib iſt mein, an deren holdem Mund
Der meine hängt, aus deren Seele Grund
Die meine Wonne trinkt in langen Zügen!

Hier fand ich ſie — und daß an Deinem Rand,
Du Quell all' meines Sehnens ich ſie fand,
Sie, die beſtimmt war, es zu ſtillen —
Daß Du mir ſelbſt die Heilung für das Weh,
Das Dir entſprang, gegeben haſt, o See:
Dieß ſoll fortan die Seele mir erfüllen!

## Meiner Kranzwinderin.

(In ein Liederbuch.)

Eh' ich aus dem Land der Liebe ſcheide,
Aus dem Land der Sonne und der Kränze,
Die mir Keine ſchöner wand, als Du, im Lenze
Der ein unvergeßner ſei für Beide:

Nimm dieß Buch! Ein Dichter hat nur Lieder,
Blumen auch — doch Blumen andrer Arten.
Allen Duft, den ſterbend jene zarten
Ausgehaucht, hier findeſt Du ihn wieder.

Und was ſchüchtern, wie ein Traum, ein Sehnen,
Wie ein Tag der noch nicht angebrochen,
Wie ein Wort das noch nicht ausgeſprochen,
Wie ein ſüßes Räthſel ſchlief in jenen:

Sieh! der Dichter nahm es, eh' ſie ſtarben,
Und ihr ew'ger Theil iſt ihm geblieben;
Und auch dieſes Lied hat er geſchrieben
Mit dem bunten Zauber ihrer Farben.

# Die Inſel der Seligen.

— ubi nullos nisi pios et justos
habitare scripserunt.
Camden.

Du kennſt das Märchen wunderhold,
Das Märchen vom verſunknen Eiland,
Das oftmals aus der Wellen Gold
Auftaucht mit aller Pracht von Weiland.

Wo ſonſt Nichts war, als Meeresfluth,
Die dumpf ſich bricht am Fels, dem kahlen,
Da taucht's nun in die Abendgluth
Mit ſeinem zauberiſchen Thalen.

Mit ſeinen Purpurhügeln blaut
Es duftig auf der Lüfte Dunkeln,
Und Städte, die Du nie geſchaut,
Siehſt Du im letzten Lichte funkeln.

Und Wälder kränzen jene Höh'n
Mit Glanz und Farben andrer Zonen;
Du ſchauſt Paläſte groß und ſchön,
In denen ſel'ge Schatten wohnen.

Und Stimmen hörſt Du — iſt's ein Schall
Des Meeres in den Küſtenbuchten?
Iſt es der Sang und Wiederhall
Von Chören dort aus jenen Schluchten?

Von Chören, die wie Harfenklang
Die blaue Abendluft durchſchweben,
Und nun den Felſenſtrand entlang
Gleich ſüßer Klage Laut verbeben?

Dich aber faßt es trüb und wild,
Vor Sehnſucht geht das Herz Dir über —
Du hörſt den Sang, Du ſiehſt das Bild,
Und jauchzend ruft Dir's zu: hinüber!

Nun merk', was ich vernommen hab'
Im Land des Märchens und der Sage,
Das ich durchzog am Pilgerſtab
Und treu noch in Erinnrung trage:

Wenn Einer dort am Ufer geht,
Und juſt zur rechten Stunde käme,
Wo über'm Meer das Eiland ſteht
Und eine Hand voll Aſche nähme —

Und ſtreut' ſie, in der Wogen Brand
Mit feſtem Vorſatz und Vertrauen:
Dann wäre frei das Wunderland —
Ein neues Wunder anzuſchauen!

Die Wälder die aus Nebelduft
Und halb verlorenen Geſängen
Gewebt — die Gärten in der Luft,
Die Berge mit den gold'nen Hängen —

Die Schlöſſer unter Laubenpracht,
Die halb von überird'ſchem Schimmer
Durchblitzt, und halb von heil'ger Nacht
Beſchattet, ſind nun Dein für Immer!

Aufſpringt das Thor, und eine Schaar
Naht der Gerechten und der Frommen,
Mit Palmen, Kronen und Talar
Ziehn ſie und ſingen Dir: Willkommen!

Was Dir wie Brauſen manchesmal
Vom Meer heraufklang, Dir zu Füßen,
Iſt nun ein mächtiger Choral
Der Sel'gen, die Dich feiernd grüßen.

Und dort im Reich, das Du befreit
Durch Deine That und Deinen Glauben,
Wohnſt Du voll Liebesſeligkeit
In den verſchwieg'nen Abendlauben. — —

Dieß iſt die Mähr. Ich aber will,
Was ich vernommen von den Leuten
Einſt am Atlant'ſchen Meere, ſtill
Auf Dich, geliebtes Mädchen, deuten.

Auf Dich und auf das neue Reich
Der Dichtung, das vor Dir entſtanden,
Und das Du, jenem andren gleich,
Nun ketten ſollſt mit Liebesbanden.

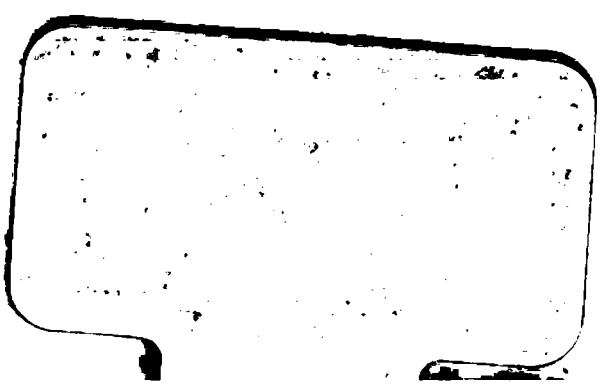
Sieh! — in der Ferne wunderbar,
Ein Himmel voll von gold'nen Schemen,
Gleich einer ſchönen Zeit, die war,
Steht es, als woll' es Abſchied nehmen.

Ich aber führe Dich zum Herd,
Bevor der letzte Strahl, der rasche,
Den holden Jugendtraum verzehrt,
Und sage: „nimm Dir von der Asche!“

Denn zauberkräftig ist solch Thun,
Wenn es geschieht mit reinen Händen —
Du weißt es aus dem Märchen! — nun
Nimm Asche von den heil'gen Bränden.

Und banne mir mein Zauberland,
Davon ich einst geträumt so gerne;
Und banne, da Du mich gebannt,
Auch meine sagenreiche Ferne!

Daß, was im Traum mir zog vorbei,
Für uns zur schön'ren Wahrheit werde;
Daß unser Zaubereiland sei:
Die Poesie am eig'nen Herde!

INST. OXFORD-TAYLOR

66676733